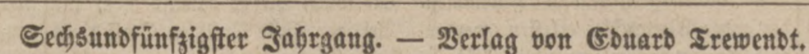
Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspr. in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnem. 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer sechstheiligen Petit-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 287. Morgen-Ausgabe.



Sechsundfünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Donnerstag, den 24. Juni 1875.

Einladung zur Pränumeration.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement, wozu wir hierdurch ergebenst einladen, die auswärtigen Leser ersuchend, ihre Bestellungen bei den nächsten Post-Anstalten so zeitig als möglich zu machen, um eine ununterbrochene Sendung der Zeitungen zu ermöglichen.

Der vierteljährliche Abonnements-Preis beträgt am hiesigen Orte bei der Expedition und sämmtlichen Commanditen 5 Mark Reichsw., bei täglich zweimaliger Uebersendung in die Wohnung 6 Mark Reichsw.; auswärts im ganzen Post-Gebiete des deutschen Reiches und Oesterreichs mit Porto 6 Mark 50 Pf. Reichsw.

In den k. k. österreichischen Staaten, sowie in Rußland und Polen nehmen die betreffenden k. k. Post-Anstalten Bestellungen auf die Breslauer Zeitung entgegen.

Die Expedition der Breslauer Zeitung.

Die Pfingst-Panik.

Die „Kölnische Zeitung", ein Blatt, welches bekanntlich in diplomatischen Dingen bis an die Grenze der Aengstlichkeit vorsichtig, aber auch in gleichem Maße zuverlässig ist, beginnt jetzt Rückblicke auf den Kriegslärm zu werfen, der vor mehreren Wochen Europa durchzitterte. Der Londoner Correspondent preist mit gebührender Wärme die Verdienste, welche sich das englische Cabinet um die Aufrechterhaltung des Friedens erworben, und die Redaction macht an einer anderen Stelle, ohne sichtbaren äußeren, aber mit unverkennbarem innern Zusammenhang mit den Ausführungen ihres Correspondenten die Bemerkung, Preußens Haltung habe wohl Veranlassung zu Besorgnissen gegeben, denn zwar nicht Fürst Bismarck, aber die Militärpartei habe den Krieg gewollt.

Diese retrospective Betrachtung kommt also zu denselben Resultaten, die wir in der Hitze des Kampfes aufgestellt, und die wir von Neuem vertheidigen müssen, weil die Gefahr, gegen die wir angekämpft, zwar vertagt, aber nicht beseitigt ist.

Als die „Post" und die „Preußischen Jahrbücher" ihre Hetzartikel schrieben, die in eine friedliche Zeit hinein wie ein Blitz aus heiterm Himmel fielen, traten wir gegen diesen Unfug auf, indem wir erklärten, diese Artikel seien nicht officiös, aber sie würden allgemein für officiös gehalten werden, und seien darum schädlich. Wir wiesen dann nach, wie der ganze Kriegeslärm, der aus Frankreich und England zurückhallte, nichts Anderes sei als das wortgetreue Echo dessen, was von Berlin in die Welt hineingeschrieen wurde.

Als dann eine befreundete Zeitung uns ihre Meinung aussprach, wir sähen die Sachen zu optimistisch an, erwiderten wir, wir glaubten selber, daß „Post" und „Preußische Jahrbücher" nicht für ihre eigene Rechnung vorgegangen, sondern daß hinter ihnen eine andere Macht stünde, gegen die wir nicht hätten kämpfen wollen, weil sie selber nicht aus der Dunkelheit in das Licht hervorträte.

Die „Preußischen Jahrbücher" travestiren nun diese Ansichten dahin: wir hätten zuerst das Thema wiederholt, die Preußischen Jahrbücher seien allein an dem Kriegslärm schuld; dann hätten wir den Reichskanzler zur Camarilla gerechnet, und endlich bemerkt, daß wir aus Furcht vor der Polizei die Unwahrheit gesagt hätten. Alle diese drei Schalkhaftigkeiten sind gleich viel werth. Wir sind vom ersten Augenblicke an der Ansicht gewesen, daß die Kriegsgelüste von einer Camarilla ausgehen (der von der „Kölnischen Zeitung" gebrauchte Ausdruck „Militärpartei" sagt dasselbe, wie der von uns gebrauchte „Camarilla"); wir sind ferner der Ansicht gewesen, daß diese Camarilla weder mit den Ansichten des Kaisers, nach mit denen des Reichskanzlers sich in Einklang befinde, vielmehr geradezu bestrebt sei, die Politik des letzteren zu kreuzen; wir sind der Ansicht gewesen, daß „Post" und „Preußische Jahrbücher" sich zu Werkzeugen dieser Camarilla gemacht hätten, und haben ihnen die officiösen Dementi's, die gegen sie erlassen werden würden, vom ersten Augenblicke an prophezeit; wir haben endlich dafür, daß wir gegen die Camarilla nicht direkt ankämpften, den Grund angegeben, daß wir es für unvortheilhaft hielten, im hellen Sonnenlichte stehend auf einen Gegner zu schießen, der sich im Dunklen hält.

Die Sache ist und bleibt, wie wir sie von Anfang an aufgefaßt haben. Der Kriegslärm ist ausschließlich von Preußen ausgegangen und Frankreich hat nicht das Geringste gethan, was auch nur ein Mißtrauen, geschweige denn eine Feindseligkeit rechtfertigte. In Preußen war es aber nicht die Regierung, sondern eine im Finstern schleichende gegen den maßgebenden Staatsmann intriguirende Faction, welche den Lärm einleitete und in der Wahl ihrer Mittel mit solcher Geschicklichkeit verfuhr, daß selbst fremde Regierungen getäuscht wurden, und Rußland und England sich veranlaßt sahen, eine Mediation zu versuchen. Die Staatslenker Rußlands erfuhren bei ihrem persönlichen Besuch in Berlin, daß unsere Regierung durchaus friedlich gesinnt sei und daß der Höllenspektakel wider ihren Willen in das Werk gesetzt sei. Die englische Regierung, welcher dieser Weg mündlicher Information nicht zu Gebote stand, betrat den diplomatischen Weg und hat durch ihre gute Absichten unseren aufrichtigen Dank verdient.

Die „Preußischen Jahrbücher" schlagen nun in ihrem neuesten Hefte Chamade, aber unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, das Lärmen wieder aufzunehmen, wenn ihnen die Zeit dazu geeignet erscheint. Im April erklärten sie sich für „bedroht"; im Juni-Hefte sind sie nur noch „beängstiget"; im April hielten sie also Nachfrage nach Schießpulver, im Juni nur nach Sodawasser. Denn dies ist schlechthin das einzige Mittel, welches wir ihnen gegen ihre „Beängstigungen" (eigentlich hätten sie sagen sollen: „patriotische Beklemmungen") empfehlen können, und von dem wir ihnen garantiren können, daß es, wenn es auch Nichts hilft, es sicher Nichts schadet. Und dadurch unterscheidet es sich vom Schießpulver sehr vortheilhaft.

In den „Preußischen Jahrbüchern" macht Herr W. noch in sehr vornehmem Tone die gegen die „Schlesische" und die „Breslauer Zeitung" gerichtete Bemerkung, die Jahrbücher disputirten nicht mit Leuten, die „schimpfen". Der Grundsatz ist an sich sehr verständig; seine allzu pedantische Anwendung scheint aber Herrn W. davon zurückgehalten zu haben, mit sich selber zu disputiren, oder auch nur einmal mit sich selber ein vernünftig Wort zu sprechen. Er hat sich dadurch des Vergnügens beraubt, Jemanden ad absurdum zu führen, bei welchem ihm dies Kunststück sehr leicht gelungen wäre, nämlich sich selber.

□ Militärische Briefe im Frühjahr 1875.

CXXX.

Beleuchtung des officiellen Generalstabswerkes: „Der deutsch-französische Krieg 1870—71." Heft 8.

[Die Schlacht bei Sedan. — Durch einrückende Verstärkungen und zwar der Reserven des I. baierischen und sächsischen Armee-Corps werden die Positionen an der Givonne, bei Monvillers und Bazeilles gegen die französische Offensive mühsam behauptet. — Um 10 Uhr Morgens setzt die Spitze des IV. Armee-Corps über die Maas-Brücken südlich Bazeilles.]

Der Angriff der Division Lacretelle richtete sich hauptsächlich gegen La Moncelle und den Park von Monvillers, und machte derselbe bald derartige Fortschritte, daß die sächsischen Batterien östlich der Givonne den Kampf mit der Artillerie aufgeben und sich gegen die vorrückende Infanterie wenden mußten. Letztere setzte dazu an, auf mehreren Punkten das Givonne-Thal zu überschreiten; indeß es gelang der sächsischen Artillerie durch ihr Feuer auf die feindlichen Colonnen diese doch wieder zum Halten zu bringen. Aber die nur 300 Schritte vom Grunde entfernte sächsische Corps-Artillerie wurde dabei derartig von feindlichen Tirailleurs bedrängt, daß sie zurückgenommen werden mußte. Von neu eingenommenen Stellungen aus vermochte die Artillerie endlich, namentlich durch Werfen von Shrapnels in die feindlichen Schwärme, den Feind in den Thalgrund zurückzutreiben und dann in die früheren Positionen wieder vorzugehen. Auch die beiden bairischen Batterien, östtich des Parkes von Monvillers hatten zeitweise weichen müssen. Es lag auf der Hand, daß bei der im Ganzen mißlichen Lage der deutschen Artillerie die schwache deutsche Infanterie bei La Moncelle in eine äußerst bedrängte Lage kommen mußte. Es fehlte an jeder Unterstützung, da die verfügbar gewesenen Kräfte der 24. Infanterie-Division der gleichzeitig weiter nördlich bei Daigny entbrannte Kampf absorbirt hatte und die 23. Inf.-Division in dieser Zeit erst bei Le Rulle eintraf ($^1/_2$ Meile südöstlich von La Moncelle). Inzwischen war auch der Führer General v. Schulz schwer verwundet worden und hatte Oberst-Lieutenant v. Lindemann das Commando übernommen.

Gleichzeitig kämpfte bekanntlich der äußerste rechte Flügel der Baiern im Süden von La Moncelle. Derselbe hatte auch schwere Verluste hier zu ertragen, bis der Commandeur der 2. bairischen Division, General Schumacher, die eben südlich Bazeilles eintreffenden Theile der 4. Brigade nach La Moncelle vorrücken ließ und gleichzeitig das Vorziehen seiner Batterien anordnete. — Prinz Georg hatte seinen Standpunkt auf der großen Straße westlich Le Rulle genommen. Hier befahl er der gegen 9 Uhr mit der Spitze daselbst eintreffenden 23. Division, eine Brigade gleich in das Gefecht zu schicken und mit der andern vorläufig an der Straße aufzumarschiren. General von Montbé ließ die 46. Brigade den Vormarsch nach Bazeilles (westlich) fortsetzen und 2 Batterien auf der Höhe östlich des Parkes von Monvillers auffahren. Auf ein Ansuchen der 24. Division schickte er jedoch auch das Regiment Nr. 101 von der andern Brigade zur Deckung des linken Flügels der sächsischen Artillerie nach Monvillers vor. Die beiden übrigen Regimenter der 45. Brigade bildeten dann mit dem 1. Reiter-Regiment und 2 Batterien westlich von Le

Concert.

Schon war der kritische Griffel bei Seite gelegt, die schwarze Fluth im Faß vertrocknet, da tritt plötzlich ein Mädchen, blondhaarig, blauäugig, in diese Feiertagsruhe und drängt uns noch einmal die Pflichten des Censoramtes auf. Wer den Winter über wohl an siebzig Male zu Gericht gesessen, müßte jetzt schon längst seinem Sommertusculum zugeeilt sein, warfen wir uns ärgerlich vor, als aber ihre ersten süßen Töne unser musikmüdes Ohr trafen, riefen wir diesem Gretchen die Worte seines Prototyps zu: „Gesteh' ich's doch! Ich wußte nicht, was sich zu eurem Vortheil hier zu regen gleich begonnte; allein gewiß, ich war recht bös auf mich, daß ich auf euch nicht böser werden konnte." Fräulein Bertha Haft ist in der That nicht nur ein spezifisch technisches, sondern überhaupt ein musikalisches Talent von ungewöhnlicher Bedeutung, denn ihre Leistungen lassen viel mehr anzuerkennen übrig, als feste Grundlagen und virtuose Kunststückchen. Aus ihrem Spiele spricht ein dem jugendlichen Alter weit vorausgeeiltes Verständniß für das innere Tonwesen; sie hat in dem wichtigsten Nerv jeder Composition, der Melodie, die zarteste Fühlung und, sei es nun instinctiv, oder das Resultat sorgsamer Studien, eine merkwürdig richtige Unterscheidung der verschiedenen Stilarten. Für diese Beobachtung bot das Programm ausreichenden Anhalt. Die Namen Bach, Beethoven, Spohr, Bazzini skizziren so ziemlich eine kleine Kunstgeschichte für den Violinspieler und daß sie die den einzelnen Epochen charakteristischen Merkmale der musikalischen Ausdrucksweise scharf erfaßt hat, bewies insbesondere die Behandlung des mittleren Sonatensatzes von Beethoven (op. 30 Nr. 3) und des bekannten Bach'schen Air's sulla G. Trat dort mehr das sinnliche Moment der Cantilene in den Vordergrund, so bildete hier ein schönes Widerspiel die edle Einfalt und stille Größe der gleichsam aus carrarischem Marmor gemeißelten Melodie. In Spohr's liebenswürdiger „Barcarole" (aus den sechs Salonstücken) wußte wiederum ihr mädchenhaft zarter Ton, hier in Verbindung mit der dem Romantiker wohl anstehenden Weichheit und Grazie des Ausdrucks unserer geheimen Schwäche für diesen süßen, nicht genug gewürdigten Sänger zu schmeicheln. — Wie musikalisch dürftig nahm sich dagegen „la ronde des lutins" von dem durch seine technischen Lazzi berühmt gewordenen Geiger Bazzini aus! Seinen übrigen Stücken gleich ist auch dieses ein Museum von Schwierigkeiten ohne tiefern Gehalt. Wie spricht doch gleich der Homunculus: „Ein echt Gespenst auch classisch hat's zu sein!" Das Bedürfniß, die Errungenschaften aus der Hochschule der Virtuosität zu entfalten, hatte die Wahl veranlaßt und waren auch noch nicht alle Früchte zu vollster Reife gediehen, so läßt sich dieselbe doch schon von der nächsten Zeit erwarten. Mit Vorsicht, aber immerhin meist sicher tanzte ihr Bogen auf dem gefährlichen Terrain der Flageolets, Octaven- und Sextengänge, glitzernden Pizzikati mit der linken Hand u. dergl. mehr. Ein Beifallssturm folgte dem glücklich geendeten salto mortale. Die Beweise soliderer Technik, wie sie uns das vorangegangene Programm geliefert, gleichmäßiger und ruhiger Strich, saubere Figuration, ungetrübte Reinheit, wogen sie nicht zehnmal jenen Firlefanz auf! Wenn irgend eine, so berechtigt diese jugendliche Künstlerin zu dem schönsten Prognostikon. Freilich „wenn wir uns als Erwachsene in demselben Maße fortbilden würden, wie in der Kindheit, so müßten wir lauter Genies werden", sagt Göthe, aber wer möchte eine solche Zukunft dem strebsamen sechszehnjährigen Mädchen heut absprechen? Die Concertgeberin hatte an Fräulein Clara Hahn und den Herren Musikdirector B. Scholz und Seidelmann bereitwillige und vortreffliche Unterstützer gefunden.

S.

Ein gespalten Herz.

Leider eine wahre Geschichte unserer Tage von Arnold Wellmer.

(Fortsetzung.)

Und der Mond ging unter und die Sonne stieg aus dem Meere auf, und ich lag noch immer da . . . Erst als die Sonnenstrahlen mich trafen und wärmten, kam wieder Leben und Bewußtsein in mich, und ich kleidete mich mechanisch an und sah hinaus auf das schöne, weite, sonnige Meer und dachte: wie wohl würde Dir jetzt sein, wenn Du tief unten lägst auf dem kühlen, stillen Meeresgrunde, wohin keine Erdenkämpfe und kein Erdenschmerz und keine Sünde und Verzweiflung dringen können . . .

O, Du warst nur nicht weit genug hinausgeschwommen . . . Deine jungen Kräfte reichten noch in's Erdenleid zurück . . . Aber heute Abend wirst Du klüger sein . . . Meilenweit draußen im Meer — da hört selbst das Lebenwollen — der Kampf gegen das bittere Sterben auf . . . und das Leben ist ja doch unmöglich . . .

Und ich ging in's Dorf zurück. Alles schlief noch. Nur ein Fischer brachte am Strande ein Boot in Ordnung. Es war dasselbe, in dem ich mit ihr und den Andern, die mich lieb gehabt hatten, oft Abends an den Kreideufern entlang gefahren . . . und so froh und glücklich gewesen war . . . Und ich fragte, ob ich das Boot für den Abend haben könne. Er sah mich so eigen an und sagte: „Aber das schöne, junge Fräulein und die andern Herrschaften sind ja schon abgereist" . . . ob ich etwa mit der Frau Gräfin wasserfahren wolle? . . Da plötzlich schloß mir ein höllischer Gedanke durch den armen, müden Kopf und ich sagte: „Ja, mit der schönen Gräfin — aber da kann ich dies Boot nicht gebrauchen!" — „Ist es etwa nicht gut genug für die feine Dame?" fragte er nicht ohne Spott. — „O, viel zu gut . . . es muß kleiner — leichter sein . . . Ich rudere ja allein!"

Und der Mann war mit seiner Arbeit fertig und versprach mir ein anderes Boot: klein aber leicht. „Aber es ist nicht so sicher, wie dies da, und schlägt leichter um, da es nicht auf einen tiefen Kiel gebaut ist . . ." — „O, das ist ja ein prächtiges Boot, wie ich's gerade gebrauche!" sagte ich so halblaut vor mich hin.

Der Mann sah mich wieder so sonderbar an und stieg dann die Steintreppe hinan. Ich setzte mich in das Boot — gerade an die Stelle beim Steuerruder, wo sie so oft gesessen, und ich legte meine Hand dahin, wo die ihre geruht hatte . . . Und ich wurde ganz weich und dachte daran, wie so überaus glücklich ich doch gewesen . . . Aber weinen konnte ich nicht . . . Das ist für immer vorbei — mit dem Glück . . . und mit der Unschuld . . .

Ich war todtmüde und warf mich auf's Bett. Aber das Fieber rieselte durch meine Glieder und die wilden, tollen, wahnsinnigen Gedanken zuckten wie glühende Blitze durch mein armes, verwirrtes Gehirn . . . Da ich mich nicht ausweinen konnte, mußte ich mich gegen Jemand — oder auch nur gegen ein Stück todtes Papier aussprechen. So habe ich mich hingesetzt und den ganzen Morgen in fliegender Hast an Dich geschrieben. Mein Freund, vergieb mir die bangen, bösen Stunden, die Dir dieser Brief machen wird. Ihr kann ich nicht schreiben. Das hieße auf's Neue den Sturm in ihr entblättertes Leben senden. Wenn Du ihr aber einst — nach vielen Jahren — begegnen solltest, so sage ihr: sie sei mein letzter Erdengedanke — mein letztes Gebet gewesen — und ich habe sie doch — trotz alledem nur allein auf dieser Erde lieb gehabt — so sehr, wie ein armes, sturmgespaltenes, schwaches Menschenherz nur lieben kann . . .

. . . Und jetzt habe ich mich ruhiger geschrieben — und die Gedanken haben sich nach und nach auch wieder zusammengefunden. Da will ich versuchen, Dir Alles möglichst ordentlich zu schreiben, wie es mit mir so nach und nach — bis zu diesem Scheidebriefe gekommen ist.

* * *

Mir ist, als wären die letzten acht Tage — seit ich an jenem Abende am Strande die wilden, durstigen schwarzen Augen zuerst sah und mit Grauen fühlte, wie sie so leise und spielend sich mir in's Mark hinein sogen und zugleich mit den nächtlichen, zitternden, duftströmenden Locken unsichtbare Fäden eines geheimnißvollen Netzes um mich zogen — — ja, als wäre dies Alles nur ein wüster, angstvoller Traum . . . und als müßte ich jede Minute daraus aufwachen und das Herz wäre mir wieder leicht und schuldlos und glückjubelnd! Dankbar — ehrlich dürfte ich wieder in die lichten, glücklichen Sonnenaugen eines lächelnden Blumengesichts schauen . . .

Aber ich weiß, daß ich wache. Ich spüre es zu sicher an dem sacht rieselnden Blutquell hier in der öden Brust — an dem Brennen der Augen — an dem Zittern der Feder in meiner Hand und vor Allem — an dem Nagen des Gewissens . . . Das frißt so ruhelos gierig und mit so scharfen, schneidigen Zähnen, daß ich wohl aufwachen müßte, wenn ich noch so gesegnet wäre, es zu können . . .

Am andern Morgen war die ganze Badegesellschaft in lebhaftester Bewegung auf den Höhen am Strande versammelt und Hunderte von Ferngläsern auf's Meer gerichtet. Zwei große Schiffe zeigten sich in der Ferne und Kanonendonner hallte zu uns herüber. Sie waren hinter der Halbinsel Mönchgut zum Vorschein gekommen. Daß preußische Kriegsschiffe manövrirten, darüber waren Alle einig. Ob aber die Hertha und Grille oder Arkona und Nixe — die, wie man aus den Zeitungen wußte, in der Ostsee ihre Uebungen hielten — darüber entspann sich unter den Gästen eine leidenschaftliche Debatte. War es doch etwas Neues in dem eintönigen, für Manche sogar herzlich langweiligen Badeleben. Und am Nachmittage waren die Schiffe schon so nahe gekommen, daß der Streit entschieden war. Es waren die Hertha und Arkona. Sie warfen Anker und die Officiere kamen in Booten an's Land. Sogleich bildete sich ein Vergnügungs-Comite unter den

Rulle die letzte Reserve des sächsischen Corps. — Hierdurch war auch eine Stärkung der deutschen **Geschützlinie** eingetreten und befanden sich bald nach 9 Uhr 13 sächsische und 3 baiersche Batterien auf den Höhen östlich der Givonne in Thätigkeit.

Als sich die Spitze der 46. Brigade der Ostseite von Bazeilles näherte, kam die Meldung heran, daß bei den weiter nördlich an der Givonne kämpfenden deutschen Truppen bereits Munitionsmangel eingetreten sei. Oberst v. **Seydlitz** ließ deshalb seine Brigade sofort auch rechts nach dem Park von Monvillers abbiegen und das Regt. Nr. 102 dort in das Gefecht eingreifen. Den linken Flügel im Park, den rechten auf der Ostseite desselben, die Givonne auf den von den Baiern hergestellten Stegen überschreitend, warfen sich die vorderen Theile des Regiments Nr. 102 sogleich energisch in den Kamf hinein. Diese Kräfte waren aber ebenfalls noch nicht ausreichend, um dem heftigen Andrange des Gegners zu widerstehen. Der Divisionsgeneral v. **Montbé** führte deshalb noch das Infanterie-Regiment Nr. 103 persönlich zur Unterstützung vor. — Mittlerweile hatte sich auch durch die Nachschübe der Baiern deren Gefechtslinie bis La Moncelle ausgedehnt. Die anrückende 4. bairische Brigade erreichte sonach zuerst die Westseite dieses Dorfes und das Regiment Nr. 10 griff mit zwei Bataillonen energisch hier ein, wobei bald der Oberst v. **Guttenberg** im heftigen Feuergefecht zusammenstürzte. — Durch diese Verstärkung war bei Monvillers wie bei La Moncelle endlich doch Erleichterung eingetreten und die übrigen Bataillone der 4. baierschen Brigade wendeten sich nun links nach Bazeilles, wo inzwischen die Franzosen wieder Fortschritte gemacht hatten. Es waren hier frische Kräfte der Division **Bassoigne** umklammernd wieder vorgegangen und dabei ein Bataillon des baierschen Leib-Regts. in Flanke und Rücken bedroht, das überdies nur noch schwach mit Munition versehen war. Auf dem Marktplatze wurde es aber noch rechtzeitig vom 7. Jäger-Bataillon aufgenommen, das jetzt in den Kampf eintrat, während bald darauf, um 10 Uhr, die oben erwähnten 3 Bataillone der 4. Brigade von Osten her auch auf den Kampfplatz gelangten. Hierdurch war die deutsche Gefechtslinie auch in Bazeilles wenigstens wieder soweit etablirt, daß es den Franzosen nicht gelang, das einmal von den Baiern zäh erfaßte Dorf auch nur zeitweise ganz in Besitz zu bekommen. — Mittlerweile war die **Spitze des IV. Armee-Corps** auf dem Gefechtsfelde eingetroffen. Der früher erwähnten Aufforderung des General v. d. **Tann** entsprechend war die **Avantgarde** der 8. **Division** von Remilly um 10 Uhr über die Pontonbrücken vorgerückt.

Breslau, 23. Juni.

Zu den Vorlagen, welche mit Sicherheit in der nächsten Landtagssession erwartet werden, gehört eine **Städteordnung** und ein Gesetzentwurf, welcher zur Ergänzung der Kreisordnung die Competenzen der neuen Bezirks- und Provinzialorgane in Bezug auf die **Aufsicht über Gemeinden und Kreise** regeln soll. Die Provinzialordnung enthält bekanntlich in dieser Beziehung keine speciellen Bestimmungen. Abgesehen von den Polizeiverordnungen, in Betreff welcher sie eine Mitwirkung der Bezirks- und Provinzialräthe bereits vorgesehen hat, ist die Ordnung der Theilnahme an den allgemeinen Landesangelegenheiten Seitens der Selbstverwaltungskörper durchaus der Zukunft vorbehalten. Der hierher gehörige § 63 der Provinzialordnung ist lediglich ein Versprechen. Er verheißt, daß der Provinzialrath in höherer Instanz bei der Beaufsichtigung der Communalangelegenheiten der Kreise und Gemeinden, bei der Beaufsichtigung der Schulangelegenheiten und des Wegebaues, nach näherer Vorschrift der Kreis-, Gemeinde-, Schul- und Wegeordnungen, mitwirken soll. Damit nun also an die Stelle der reinen Regierungsbehörden die Selbstverwaltungsorgane bei der Communalaufsicht treten können, bedarf die heutige Kreisordnung der östlichen Provinzen einer Ergänzung. Und damit festgestellt werde, wie weit die Competenz der neuen Organe in Bezug auf die Städte reicht, müssen entsprechende Bestimmungen in der in Aussicht genommenen Städteordnung getroffen werden. Die beiden erwähnten Gesetzentwürfe sind also von größter Wichtigkeit. Bei ihrer Durchberathung wird es besonders Aufgabe des Landtages sein, die berechtigte Selbstständigkeit der größeren Städte gegenüber den neuen Aufsichtsinstanzen sicher zu stellen. Daß der Landtag durchaus gewillt ist, dieser Aufgabe gerecht zu werden, hat er bereits jetzt bei dem Gesetze über die Anlegung von Straßen und Plätzen bewiesen, indem er die Städte von mehr als 10,000 Einwohnern, welche zu einem Landkreise gehören, statt unter den Kreisausschuß und in höherer Instanz den Bezirksrath, unter den Bezirksrath und in höherer Instanz den Provinzialrath, und ferner die Stadtkreise statt unter den Bezirksrath und in höherer Instanz den Provinzialrath, unter den Provinzialrath und in höherer Instanz den Handelsminister gestellt hat. In vorigem Herbst war auch bereits eine Städteordnung in Aussicht genommen. Sie sollte, wie es damals hieß, für die ganze Monarchie erlassen werden. Bei der Fülle sonstigen Stoffes ist dies Project später unter den Tisch gefallen. Diesmal scheint man zunächst nur an eine Städteordnung für die Provinzen der Kreisordnung zu denken, und allerdings muß zugestanden werden, daß hier das Bedürfniß der Anpassung an die oberen communalen Organisationen besonders dringend ist. Leider hört man bis jetzt nichts von einer **Gemeindeordnung** für die östlichen Provinzen.

Die Begegnung des Kaisers von **Oesterreich** mit Kaiser Alexander wird, der „N. fr. Pr." zufolge, in der Zeit vom 26. bis 29. d. M. erfolgen. Kaiser Franz Joseph wird ohne großes Gefolge, wahrscheinlich blos in Begleitung seiner Adjutanten und jedenfalls **ohne diplomatischen Cortége**, in Kommotau erscheinen; desgleichen soll Czar Alexander blos mit der höfischen Begleitung reisen, welche ihn während seines Aufenthaltes in Deutschland umgiebt. Man will aus diesem Abgange des diplomatischen Apparates folgern, daß die Entrevue keinen prononcirten und officiell politischen Charakter besitze und nur den Zweck habe, die **persönlichen Sympathien** der beiden Souveräne für einander neuerdings zum Ausdrucke zu bringen. Es habe sich, so wird versichert, auf **beiden Seiten** das Bedürfniß herausgestellt, einander wieder einmal freundschaftlich die Hand zu drücken, und dazu hätte die Reise des Czars durch österreichisches Gebiet den willkommensten Anlaß geboten. Kaiser Franz Joseph wird seinen hohen Gast im Bahnhofe von Kommotau begrüßen und nach einem gemeinschaftlich eingenommenen Imbiß den Czar durch einige Stunden auf dessen Heimfahrt begleiten.

Die constituirende Versammlung der „**Reichspartei**" in **Innsbruck**, welche am Sonntag hätte stattfinden sollen, wurde aus bisher unbekannten Gründen vertagt und statt derselben unter Böllerknallen und dem Absingen frommer Lieder eine Feier zur Erinnerung an die vor dreißig Jahren erfolgte Thronbesteigung des Papstes begangen.

Zur Charakterisirung der Elemente, mit welchen die **italienische** Regierung bei der Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit im Lande zu kämpfen hat, darf ein Ausruf der „Italie" dienen, welche am Schlusse einer längeren Polemik gegen den zu Mailand erscheinenden „Osservatore cattolico", „den Père Duchesne der Sakristei" erklärt:

„Constatiren wir zum Schluß, daß die clerikale Presse die Authenticität **der päpstlichen Bulle**: „componenda" anerkannt hat, welche die **Beichtväter ermächtigt, Mörder und Diebe zu absolviren, falls dieselben einen Theil ihrer Beute der Kirche überlassen.** Jeder Commentar wäre überflüssig!"

Man schreibt verschiedenen Blättern aus dem Vatican: „Durch die Gewandtheit des Herrn **Kapnist** haben die Beziehungen der **russischen Regierung**, die er vertritt, mit dem Vatican eine sehr freundliche Form angenommen. Dieser junge Diplomat genießt im Vatican und besonders bei Pius IX. und dem Cardinal Antonelli ein unzweifelhaftes Entgegenkommen. Aber trotzdem ist nicht zu hoffen, daß der Heilige Stuhl die Reformen und andere Maßregeln sanctioniren werde, welche die kaiserliche Regierung in den katholischen Provinzen der Ruthenen und Polen vorgenommen hat. Die Rücksicht, die man gegenüber Herrn v. Kapnist beobachtet, kann den Heiligen Vater und seinen Staatssecretair höchstens dazu veranlassen, ihre Vorstellungen nur in diplomatischen Documenten und nicht in Encycliken oder päpstlichen Allocutionen niederzulegen. Hierauf reducirt sich, nach unseren Informationen, die Annäherung zwischen dem Vatican und der russischen Regierung, welche einige deutsche Zeitungen als bevorstehend verkündeten."

Die augenblickliche politische Situation in **Frankreich** schildert ein Pariser Correspondent der „A. A. Ztg." sehr richtig in folgender Weise: Was Buffet und Genossen, wenn Dufaure und Leon Say nicht Oberwasser gewinnen, aus der Verfassung zu machen gedenken, nämlich der Jesuitismus, welchen sie hineintragen wollen, wird ziemlich allgemein nicht nur als eine Verhöhnung der Landesmehrheit, der Republik und der Demokratie, sondern auch als eine nationale Niederlage, als ein Fortschritt im Verfall betrachtet. Was 1851 der Staatsstreich, ist gegenwärtig, wenn Versailles noch eine geraume Zeit fortbesteht, der Jesuitismus für die Verfassung, welche er weniger in ihrer Form bedroht als in ihrem Charakter fälscht. Der Lyoner Präfect, Herr Ducros, erstreckt seine policistischen und terroristischen Wahloperationen jetzt auch auf Marseille und Paris. Bekanntlich bestanden während jeder Ergänzungswahl leitende Wählerausschüsse. Die Mitglieder dieser Ausschüsse bilden den republikanischen Generalstab der bestehenden allgemeinen Wahlbewegung. Jener Präfect läßt ihre Papiere wegnehmen und ihre Personen einstecken. Die Polizei müßte allen Scharfsinn und jegliche Erfindungsgabe verloren haben, wenn sie nicht im Stande wäre, aus abgerissenen Briefstücken eine Anklage wegen „geheimer Gesellschaft" zu componiren. Die Methode der Manipulirung des allgemeinen Stimmrechts, zu welcher der Premierminister Herrn Ducros ermächtigt, soll auf alle Departements angewandt werden. So hofft man den republikanischen Generalstab der Wahlbewegung bei Seite zu schaffen, die Organisation und die Disciplin der demokratischen Wählermassen zu vernichten; kurz, die Verfassungspartei zu entwaffnen, um der monarchisch-clericalen Coalition freies Spiel zu gewähren. Jedermann erinnert sich, daß die massenhaften Verhaftungen und Hausdurchsuchungen ebenfalls 1851 in derselben Weise und unter demselben Vorwand stattfanden, als es sich darum handelte, die Verfassung mittelst allgemeiner Neuwahlen zu verwirklichen. Diesmal wird jedoch die Gesellschaft im Namen der Kirche und von den Jesuiten gerettet. Diesem Charakter der Unternehmung entspricht die Haltung der Orleanisten des rechten Centrums, une attitude de chantage. Sie hatten gute Gründe, nicht formell in die neue Coalition der Verfassungsrevisionisten, unter Leitung de Broglie, Fourtou, Rouher, Depeyre, Chesnelong, Dupanloup einzutreten. Denn sie wußten, daß die äußerste Rechte der Coalition entschlossen ist, Broglie, den Herzog d'Audiffret-Pasquier und Herrn Bocher von der Senatorenliste zu streichen, welche der Zweck und der Preis der Coalition sein soll. Um jedoch vom linken Centrum unverhältnißmäßige, übertriebene Vortheile zu erpressen, beschlossen sie eine Neutralität, welche ihnen gestattet, weder mit der Rechten, noch mit dem linken Centrum zu brechen, sondern die höchsten Preise bei der Coalition zu erschleichen oder von der Linken zu erpressen. Und doch hielt man es für unmöglich, die Versailler Versammlung in der Meinung der Wähler und Europa's noch tiefer herabzusetzen, noch unter Broglie und Fourtou!

Wenn auch der vielbesprochene Artikel des „Golos" über eine Allianz zwischen **England** und **Rußland** fast nirgends Sympathien begegnete, so mehren sich doch die Stimmen, welche die Nothwendigkeit betonen, England in ein näheres Verhältniß zum Dreikaiser-Bündniß zu bringen. Es wird insbesondere hervorgehoben, daß England und Rußland gemeinsame oder doch gleichlaufende Interessen in Centralasien hätten, welche durch freundliches Uebereinkommen am besten gewahrt würden. (Vergl. auch unsere heutige ≏ St. Petersburger Correspondenz.) In ähnlichem Sinne spricht sich auch der „Nord" aus. Das genannte Blatt schreibt:

Die Ueberzeugung, daß diese beiden großen Reiche in jenen Gegenden gleichartige und nicht auseinander gehende oder sich widersprechende Interessen haben, gewinnt einen mehr und mehr hervorstechenden Einfluß unter den englischen Staatsmännern, und wir haben das Vertrauen, daß sie berufene Organe in dem englischen Unterhause finden wird, wenn demnächst die Interpellation des Herrn Cochrane über die Angelegenheiten Centralasiens auf die Tagesordnung gelangt. Diese Frage ist seit einiger Zeit Gegenstand von zahllosen Betrachtungen in einer gewissen Anzahl von Journalen gewesen; man hat Combinationen hervorgebracht, die durch einen einfachen Federstrich alle Schwierigkeiten des asiatischen Problems entscheiden sollten, indem man zwischen England und Rußland ungeheure Ländermassen theilte, welche weder das eine noch das andere besitzt, welche zu besitzen sie wahrscheinlich durchaus keine Lust haben, und welche sie auf alle Fälle erst nach langen Jahren und um den Preis unendlicher Opfer erwerben könnten; eine übertriebene Auslegung eines Artikels eines wichtigen russischen Blattes hat der englischen Presse das unschuldige Vergnügen gestattet, im Namen Englands stolz Anerbietungen zurückzuweisen,

---

Badegästen, den Officieren ein Fest zu geben. Ein Ball sollte improvisirt werden. Tonnenreifen wurden mit Eichenlaub umwunden und Lichter ringsherum befestigt — das waren die Kronleuchter des Ballsaals, zu dem der Speisesaal des „Verlassenen Leisten" schnell umgeschaffen war. Ueberall frohes, geschäftiges Leben. Sogar die schöne ungarische Gräfin ward darüber vergessen. Die Officiere ließen ihre Schiffsmusik holen. Der eine Capitän war ein Freund unseres alten Papa. So mußte der Rath versprechen, mit uns am Ball Theil zu nehmen, obgleich Marga sich gegen ihre sonstige lebensfrohe und milde Art fast eigensinnig dagegen sträubte. „Ich habe ein Gefühl, als würde ich dort wenig Freude finden — überdies ist es ja zu drückend heiß zum Tanzen!" sagte sie auf alle galanten Bitten des Officiers. „Auch ich bliebe lieber zu Hause — und noch lieber wollte ich, wir wären erst wieder in Berlin!" meinte auch die Tante. — „Aber, Kinder, welche unkenhafte Stimmung ist über euch gekommen? Seid keine Spielverderber — ihr hört, ich habe es meinem Freunde versprochen, daß wir auf dem Ball nicht fehlen werden." Und so gingen wir hin. Marga trug ein einfaches weißes Kleid und weiße, frisch aus dem Garten gebrochene Rosenknospen mit einigen Epheublättern im Haar und im Gürtel. Sie war duftig — mädchenhaft — rührend schön, selber wie eine frisch erblühte weiße Rosenknospe.

„Gott sei Dank! — sie ist nicht da!" war Tante Guttchen's erstes Wort, als ihre Augen den menschengefüllten Saal überflogen hatten. Und sie athmete erleichtert auf, wie von einem bösen Alp befreit. Wir fragten nicht, wen sie meine — wußten wir Alle doch den unausgesprochenen Namen: Gräfin Kamilla! Und auch Marga wurde fröhlicher und flog so leicht und strahlend an meiner Hand im Tanze dahin. Und in der Pause lachten wir und plauderten und scherzten über den originellen Ballsaal so harmlos, wie sonstwohl. Aber plötzlich erstarb uns das Lachen auf den Lippen . . . „Da ist sie!" hatte die Tante gerufen — wie vor Entsetzen und wie um Hülfe! Ja, sie stand uns gegenüber: zauberprächtig — teuflisch schön, wie die böse Elfenkönigin im Liede, die den Jüngling in der Brautnacht entführt . . . Purpurrothe Seide umschillerte sie — Granatschnüre und Diamanten durchblitzten ihre Locken und umwanden den weißen, tiefentblößten Nacken und die blanken, vollen Armee . . . Und ihre wilden, durstigen Augen spielten zu uns herüber und lachten und spannen Zauberfäden und sprachen: „Wehre Dich nicht, armer scheuer Vogel — Du bist mein mit Leib und Seele . . ." Wie gebannt blieben meine Augen an ihr haften, und selbst die kleine, zitternde Hand, die wieder wie hülfesuchend die meine faßte, konnte mich nicht aus meiner Verzauberung reißen . . . Mit welcher Qual sah ich die glänzendsten Officiere sich der Königin des Festes nahen und sie um einen Tanz bitten . . . und welcher Triumph erfüllte mich, als sie Alle — Alle mit hochmüthigem Kopfschütteln abwies . . . Und dabei spielten die funkelnden Augen fort und fort zu mir herüber und ich verstand sie deutlich, als wären es klar gesprochene Worte: „So komm' doch zu mir — mit Dir — mit Dir allein will ich tanzen . . ."

Und dann war es mit meiner Kraft — mit meinem Wollen plötzlich vollständig aus — meine Finger streiften mechanisch die zitternde kleine Hand ab und wie im Traume, ohne den Blick von den lockenden Augen zu wenden, schritt ich mitten durch die Tanzenden . . . Was kümmerte es mich, daß sich hinter mir einer angstvollen Mädchenbrust ein leiser Weheruf entrang — daß die Tante dumpf — heiser sagte: „Ich wußte es ja vorher — es konnte nicht anders kommen, als damals — damals — ist sie doch Dieselbe geblieben, nur womöglich noch schöner und verführerischer — dieser Vampir . . ." Was ging's mich an, daß die tanzenden Paare plötzlich bei Seite traten und daß Aller Augen auf ihr und auf mir ruhten, wie ich vor ihr stand und mich vor ihr neigte, ohne auch nur einen Blick von ihren triumphirenden Augen zu lassen . . . Um ihre blutrothen Lippen zuckte ein helles, böses Lachen und die weißen Zähne blitzten, als wollten sie sogleich ihre Beute verschlingen . . . Sie reichte mir ihre Hand — ich fühlte sie durch den knappen weißen Handschuh heiß und wild pulsiren . . . da konnte ich nicht anders: ich mußte sie wild umfassen . . . und wie im tollen, wahnsinnigen Taumel flog ich mit ihr durch den Saal . . . Ich hörte nicht mehr die Musik — ich sah Niemand, ich dachte an Niemand mehr — Alles um mich her war vergessen — sogar Marga . . . Ich hielt Frau Venus ja im Arm — ich spürte ihren heißen, verzehrenden Athem . . . ich fühlte den festen Druck ihrer Hand gegen die meine und ihre andere Hand preßte meinen Arm . . . Enger und enger zog sie mich im Tanze an sich . . . mir war, als müßte mir der Athem vergehen . . . und dann hörte ich sie durch die weißen, lachenden Zähne zischeln wie eine Schlange: „Ja, Du mußtest kommen — Du konntest nicht anders . . . vielleicht ist Dir dies Wort einmal ein Trost . . . und jetzt bist Du mein — unentreißbar — auf ewig mein, Du süßer Junge — schön wie ein Halbgott . . ."

Wie lange wir getanzt haben, weiß ich nicht. Endlich standen wir still und sie lachte so hell und leis in mein Ohr: „Nun bist Du frei — für heute — geh' zu dem armen hübschen Kinde, das kein Auge von uns läßt und das fast laut weinen möchte wie eine Pensionsschülerin, die ohne Abendbrod zu Bett gehen muß — oder der der erste Fähnrich untreu geworden . . . Du siehst, ich bin nicht eifersüchtig . . . Aber wir sehen uns wieder — heute noch — vergiß es nicht . . ."

Sie glitt aus der Thür. Ich wollte ihr folgen. Da fühlte ich eine Hand auf meinem Arm — es war der alte Papa. Er sah mir tief in's Auge — dann schüttelte er den Kopf, als wollte er sich selber sagen: Unsinn — es kann ja nicht sein! Laut sagte er nur: „Wir wollen zum Abendbrod nach Hause gehen — hier ist in dem Trubel doch nichts Gescheidtes zu haben!" Aber seine Stimme klang ganz anders als sonst.

* * *

An jenem Abende war es so beängstigend still auf dem Plätzchen vor unserer Thür, wo wir wie sonst Alle um den Tisch mit der hellen Kugellampe beim Abendbrod saßen. Max hatte wohl versucht, ein Gespräch über die schöne Gräfin anzuspinnen, aber in fast heftiger, herber Weise hatte die Tante ihn gebeten, nie wieder in ihrer Gegenwart von jenem — Weibe zu sprechen . . . „Ich kenne jene Augen — jene Lippen . . . ja, sie ist ein Vampir . . . Es liegt mir alpschwer und dumpf auf der Brust. O, wären wir erst fort von hier ehe das Unglück da ist — jenes furchtbare, unauslöschliche Unglück, wie es nur Eines auf Erden giebt . . . und dies Unglück kommt stets über Nacht . . ."

„Auguste — Schwester!" sagte der alte Herr mahnend, aber mehr traurig, als streng. Dann griff er zu seiner Abendzeitung, doch man sah wohl, seine Gedanken waren nicht dabei.

„Vergieb, Fritz," bat sie leise — „ich vergaß die Kinder — — und doch könnten sie wohl etwas lernen aus den alten, trostlosen, bösen Geschichten, wenn sich dergleichen erlernen ließe!"

Marga sah mich mit den großen, bangen Augen immer und immer wieder so traurig fragend an. Zum ersten Mal konnte ich diesen Blick nicht aushalten — und doch hatte ich noch keine Schuld gegen sie auf dem Herzen. Aber mir war so angstvoll und dumpf in der Brust, wie — vor einem entsetzlichen Unglück. Stumm saßen wir neben einander und sahen auf das weite, dunkle Meer hinaus, das leise zu uns heraufgrollte.

Max mochte diese Stille nicht behagen. Er ging still bei Seite und kam nicht wieder.

. . . Und plötzlich tauchten vor meinen gedankenlosen, traumschweren Blicken aus den Wellen zwei schwarze, brennende, durstige Augen auf und sie wurden immer größer und größer, und dann waren sie so groß wie das ganze weite Meer und brannten immer durstiger — verzehrender . . . und jetzt sogen sie mich zu sich hinab . . . und ich fühlte, wie ich tiefer und tiefer sank — in eine gähnende, bodenlose, nachtschwarze Tiefe . . . Ein eisiges Frösteln überlief mich — — und ich erwachte und sah zwei angstvolle, fragende Kinderaugen auf mir ruhen und eine kleine, warmpulsige Hand drückte heftig die meine, und eine leise, zitternde Stimme sagte: „Werner, was ist Dir? Du bist krank. Deine Hand ist eiskalt und Du zitterst ja am ganzen Leibe. Laß uns hineingehen. Ich werde Dir auf der Berzeliuslampe eine heiße Tasse Thee machen!"

Und wir gingen in's Zimmer. Marga bereitete mir in rührender Sorglichkeit einen erwärmenden Trank und der Vater erinnerte an die Rumflasche — erst **die** gebe das wahre Feuer. Die Tante holte Marga's großen grauen Plaid: damit ich mich beim Nachhausegehen nach dem heißen Thee nicht erkälte . . . Marga wickelte mich in das Tuch und steckte es mit einer Nadel zu, die sie aus ihrem Kleide dicht über dem Herzen gezogen und einen Augenblick zwischen den kleinen, blitzenden Zähnen gehalten hatte. Und ich ließ geduldig, — wie ein fieberkrankes, theilnahmloses Kind, Alles mit mir geschehen . . .

Erst draußen — in der feuchten, frisch gehenden Nachtluft athmete ich auf und ich sog sie in vollen Zügen ein. Aber ich ging nicht auf meine Kammer. Konnte ich denn schlafen — mit dem unheimlichen, unklaren Gähren im Herzen und im Kopfe? Ich wußte, daß ich die ganze Nacht kein Auge zuthun würde in der heißen, dumpfen Kammer. Am Ende hatte ich doch wohl ein Fieber. Die kühlende Nachtluft würde mir gut thun. Ich ging an dem hohen Ufer entlang — und ehe ich es selber wußte, wie ich dorthin gekommen, stand ich vor der

welche ihm niemals gemacht worden sind. Ohne Zweifel denken die beiden Regierungen nicht an so ehrgeizige Combinationen, an so radikale Lösungen; aber wenn sie sich in bescheideneren Regionen bewegen, so werden sie nur um so sichererer dahin gelangen, sich im gemeinschaftlichen Interesse beider Länder zu verständigen, welches gleichzeitig das Interesse der Civilisation und des Fortschritts ist. Ein hervorragender Theil der Aufgabe ist übrigens vor einigen Jahren geleistet, damals, als man sich — was ein großer Theil der Presse vollständig vergessen zu haben scheint — nicht über die Territorien einigte, welche jede Macht erobern könnte, wovon, um es noch einmal zu sagen, keine Rede ist, sondern über die Ausdehnung des Actionskreises und der Verantworllichkeit einer jeden derselben zur Aufrechthaltung der Ruhe in jenen Gegenden. Es handelt sich nur darum, dieses Uebereinkommen zu entwickeln und es loyal auszuführen, was sicherlich nicht unmöglich ist. Das Erwachen des muselmännischen Fanatismus, welches sich in Centralasien vorzubereiten scheint, und zwar, wie man unterstellt, auf die Initiative des Emirs von Kaschgar, welcher darin ein Stärkeelement in seinem Conflict mit China zu finden hofft, und welcher sich zu diesem Zwecke ausdrücklich unter die Souveränetät des Sultans von Konstantinopel gestellt hat, an den er kürzlich eine außerordentliche Gesandtschaft schickte, — dieses Erwachen des Fanatismus, welches sich bis nach Indien ausbreiten und dort für die englische Herrschaft bedenkliche Verhältnisse annehmen könnte, drückt in noch höherem Grade, wenn es möglich ist, die Gemeinsamkeit der Interessen der beiden christlichen Mächte in Asien aus und die Nothwendigkeit, ein Mißtrauen, welches durch Nichts gerechtfertigt wird, durch ein aufrichtiges und dauerhaftes Einverständniß zu ersetzen."

Die türkische Regierung erörtert gegenwärtig sehr lebhaft das Project der Besteuerung der Fremden und die Zuziehung ihrer christlichen Unterthanen zum Militärdienst. Beide Projecte sind von der weitgehendsten Bedeutung. Die Christen des osmanischen Reiches leisteten bisher keinen Militärdienst. Das hat seinen berechtigten Grund lediglich darin, daß der Türke fürchtet, es würden im Falle eines Krieges die christlichen Regimenter sofort zum Feinde übergehen. Man legt ihnen aber dafür eine Kriegssteuer auf, die außerordentlich drückend ist. Mit Rücksicht darauf würden die meisten Christen viel lieber den Militärdienst leisten. Ob aber die türkische Regierung selbst den Muth zu der Neuerung finden wird, ist die weit wichtigere Frage, welche man kaum bejahend beantworten möchte.

Deutschland.

= **Berlin**, 22. Juni. [Bundesrath. — Justizministerium.] Der Bundesrath hielt heute Nachmittag 1 Uhr unter Vorsitz des Präsidenten Delbrück eine Plenarsitzung. Dieselbe wurde ziemlich überraschend angesetzt, theils um noch einige Zoll- und Steuerangelegenheiten zu erledigen, theils um für mehrere noch restirende Angelegenheiten, namentlich für die Ausführungsbestimmungen zum Naturalleistungsgesetz, welche voraussichtlich längere Debatten hervorrufen werden, Raum zu gewinnen. In der heutigen Sitzung wurden die Vorlagen, betreffend die Abänderung des Waaren-Verzeichnisses in Bezug auf frisches, gesalztes und gewürztes Fleisch in Büchsen; die Zoll-Rückvergütung für wiederausgeführte Tabaksfabrikate; die Tara-Vergütung bei der Zollerhebung von Südfrüchten; die Begleitschein-Empfangsregister; endlich die eichamtliche Behandlung unrichtiger Maße, Gewichte und Waagen, theils dem Zollausschuß überwiesen, theils sofort erledigt. Es folgte eine Mittheilung, betreffend zu erlassende Bekanntmachungen über die Einziehung des Papiergeldes in Hessen, Sachsen-Meiningen, Reuß j. L. und Schaumburg-Lippe. Sodann folgte die Beschlußfassung über den Antrag, betreffend die Bewilligung von Pensionen an zwei Postbeamte. Hierbei wurden die früher bereits erwähnten Anträge des Justizausschusses, betreffend die Ausführungs-Verordnung zum Gesetze über die Beurkundung des Personenstandes, angenommen. Derselbe Ausschuß berichtete über die Anträge Lübecks, Bremens und Hamburgs wegen der von der Reichstags-Justiz-Commission beschlossenen Ausschließung der Handelsgerichte aus der deutschen Gerichtsverfassung. Der Ausschuß beantragte: Der Bundesrath möge zu der Frage in dem Sinne Stellung nehmen, daß die Handelsgerichte erhalten blieben. Es fehlte nicht an Stimmen, welche dem Beschluß der Reichstags-Justiz-Commission zur Seite standen, jedoch wurden gegen denselben, namentlich politische Momente geltend gemacht, welche seine Annahme zur Folge hatten. Es sei daran errinnert, daß sowohl der Reichskanzler als der Präsident Delbrück wiederholt die Gelegenheit wahrgenommen haben, sich im Sinne der gedachten Anträge des Justiz-Ausschusses auszusprechen. Ebenso wurden die Ausschußanträge, betreffend die für die Ausstellung in Philadelphia aufzuwendenden Kosten (mit 5,000,000 Mark) bewilligt. Dann folgte noch Bericht über die Vorlage, betreffend die bei der Eichung cylindrischer Hohlmaße zulässige Fehlergrenze und mündliche Berichte über eine Petition, betreffend die Erhaltung der Handelsgerichte; über eine Beschwerde wegen Rechtsverweisung im Großherzogthum Hessen, über den Reichstagsbeschluß, betreffend die gesetzliche Regelung der Strafvollstreckung und endlich über das Recursgesuch eines Postbeamten, wegen seiner Versetzung in den Ruhestand. — Die letzte Bundesrathssitznng möchte am Donnerstag stattfinden. — Im preuß. Justizministerium ist man mit den Ausführungsbestimmungen zum Hinterlegungsgesetz beschäftigt. Es handelt sich dabei um die Rückzahlung der Depositen, eine Frage, welche innerhalb zweier Jahre erledigt werden muß.

△ **Berlin**, 22. Juni. [Schulze-Delitzsch.] Schulze-Delitzsch ist von seinen alljährlichen Rundreisen, die er als Anwalt der deutschen Genossenschaften zu den Versammlungen der Provinzial- oder Unterverbände zu machen hat, nach Potsdam zurückgekehrt und wird nun — obschon er die Strapaze großer Reisen (er tagte mit den Genossenschaft in Breslau, Königsberg in Pr., Lissa im Posenschen, Rügenwalde in Pommern, Sommerfeld in Lausitz, Delitzsch, Gera, Coburg, Wiesbaden, Saarbrücken, Ansbach u. s. w.) und anstrengender Versammlungen außerordentlich gut bestanden hat — ärztlichen Anordnungen zufolge, eine Badekur vornehmen, um zu dem, Ende August in München stattfindenden allgemeinen Vereinstage, mit dem eine Jubelfeier des Genossenschaftswesens verbunden werden wird, um so frischer und kräftiger zu sein. Daß er dem fast unmittelbar an den Genossenschaftstag anschließenden Volkswirthschaftlichen Congreß (1. bis 4. Sept.) zu München beiwohnen werde, ist nicht wahrscheinlich, da er sich seit Jahren, vermuthlich wegen sachlicher Differenzen bei wichtigen in das politische Gebiet streifenden Beschlüssen, von dem Congreß ferngehalten und nur eine Wahl in die ständige Deputation stets wieder angenommen hat, letzteres ohne Zweifel, um dadurch Farbe zu bekennen als alter Freihändler gegenüber den Sozialpolitikern, deren Ausschuß er beizutreten entschieden sich weigerte. Seine Badekur hindert ihn auch, der am 9. Juli zu Göttingen stattfindenden Generalversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung beizuwohnen, deren Präsident er ist. Da der verdienstvolle Generalsecretär der Gesellschaft Dr. Leibing schwer erkrankt ist, so werden der Jahresversammlung von Vorstandsmitgliedern nur die Reichstagsabgeordneten Miquel und Franz Duncker beiwohnen. — Eine soeben erschienene kleine Schrift (4 Bogen) von Schulze-Delitzsch behandelt „die Raiffeisenschen Darlehnskassen in der Rheinprovinz und die Grundcreditfrage für den ländlichen Kleinbesitz" und ist überall da von sehr praktischer Bedeutung, wo durch unklare volkswirthschaftliche und genossenschaftliche Anschauungen, vorgetragen in landwirthschaftlichen Vereinen oder von landwirthschaftlichen Wanderlehrern oder in Flugschriften aus diesen Kreisen, Neigung dazu vorhanden oder bereits damit begonnen ist, für die kleinen Landwirthe Creditinstitute zu schaffen, die wie jene Raiffeisenschen Vereine, durch Vermischung von Personalcredit mit dem Grundcredit und durch Nichtbeachtung der genossenschaftlichen Grundsätze und Erfahrungen, oft auch durch Verletzung von Vorschriften des Genossenschaftsgesetzes, die Theilnehmer auf das äußerste gefährden. Die Raiffeisenschen Vereine sind durch Empfehlungen von Behörden und volkswirthschaftlichen Professoren (Nasse und Held in Bonn) groß gezogen; die Folgen der verkehrten Basis zeigen sich in erschrecklicher Weise von Jahr zu Jahr mehr, wie dies jetzt auch statistisch klar dargethan ist in Schriften der Regierungsräthe F. Nöll in Coblenz und Beck in Trier. Bei Gelegenheit eines Consumvereins-Verbandstages in Saarbrücken haben daselbst vor 8 Tagen im Anschluß an einen Vortrag von Schulze Besprechungen von Deputirten sogen. Raiffeisenscher Vereine stattgehabt, die hoffentlich zu baldiger Umleitung vieler solcher Vereine in Vorschußvereine Schulzeschen Systems führen. An diesen Besprechungen nahm auch ein katholischer Pfarrer Theil, dessen klares und entschiedenes Eintreten für die richtigen Grundsätze Schulze bereits in jener vorher zum Druck beförderten Schrift hervorhebt. Es ist der Pfarrer Schoop, Vorsteher des Creditvereins zu Bisten, Kreis Saarlouis.

[Der Allerhöchste Erlaß vom 11. Februar d. J.,] nach welchem der Feldzug des Jahres 1866 denjenigen in den Civil- oder Militärdienst des Reiches eingetretenen Offizieren, Beamten und Mannschaften, welche bei Truppen der in jenem Jahre im Kriege befindlich gewesenen deutschen Staaten gestanden haben, als Kriegsjahr anzurechnen ist, sofern dieselben an einem Gefecht Theil genommen oder behufs Ausführung von Operationen zu kriegerischen Zwecken die Grenzen ihrer damaligen Heimathländer verlassen haben, ist nach einem Circularrescript des Finanzministers und des Ministers des Innern vom 17. v. Mts. ohne Weiteres auch für die Pensionirung preußischer Staatsbeamten maßgebend. (Reichsanz.)

Danzig, 22. Juni. [Das Kreisgericht in Schwetz] hat den Danziger Weinhändler Fuchs und drei Pfarrer des Kreises wegen Verbreitung der bekannten Papst-Adresse auf Grund des § 6 des Preßgesetzes (Verbreitung von Druckschriften ohne Angabe des Namens des Druckers oder Verlegers) verurtheilt. Fuchs wurde eine Geldstrafe von 50 Mark, eventuell zehn Tage Gefängniß, den Pfarrern eine solche von je 15 Mark, eventuell drei Tage Gefängniß zuerkannt. Das höhere Strafmaß gegen Fuchs wurde dadurch begründet, daß die Verbreitung der Adresse durch ihn heimlich geschah.

Pleschen, 22. Juni. [Kirchenpolitisches.] Der Propst Weiß aus Kuczkow hat sich den Maigesetzen unbedingt unterworfen und dem Herrn Operpräsidenten davon Anzeige gemacht; 15 Geistliche aus der Umgegend correspondirer mit der Regierung.

Frankfurt, 20. Juni. [Strafkammer.] Am 19. stand der Reichstagsabgeordnete für Frankfurt, Hr. L. Sonnemann, vor der Strafkammer, um sich über ein bei der vorjährigen Wahlbewegung erschienenes Flugblatt, „Wo sind die fünf Milliarden geblieben", in welchem die Staatsanwaltschaft ein Vergehen gegen den § 131 des Strafgesetzbuches, sowie eine Beleidigung der Garnisons-Lazareth-Verwaltung erblickt, zu verantworten. Das Flugblatt, welches bei seinem Erscheinen von entscheidender Wirkung war, zeigte, wohin die fünf Milliarden nicht gekommen sind, und daß dieselben nicht zum Segen gereicht, vielmehr im Militarismus aufgegangen seien. Nach den Ausführungen des Hrn. Staatsanwalts Kunitz seien durch das Flugblatt eine ganze Reihe von Gesetzen verächtlich gemacht worden, namentlich geschehe dies auch durch die unwahre Behauptung, daß die Staatsregierung unnachsichtlich die an Reservisten und Landwehrmänner gegebenen Darlehen durch Pfändung beitreibe, ähnlich wie s. Z. der Preis für die beim Nothstande in Ostpreußen vom Staate geliehenen Saatkartoffeln bei armen Wittwen. Das Flugblatt werfe ferner ein Streiflicht auf die Dotationen, welche die Generäle und Invaliden erhalten, und behaupte, daß der Staat zwischen Offiziers- und Soldaten-Ehre einen Unterschied mache. Die Invaliden schicke er in's Lazareth und reiche ihnen daselbst so lange magere Kost, bis sie auf die Pension verzichteten, oder, wenn das nicht geschehe, so verweigere der Staat den Berechtigten die Pension ꝛc. Lauter Thatsachen, welche die Anklage als erdichtet und entstellt bezeichnet und wofür sie strenge Ahndung fordert. Das fragliche Flugblatt war, wie aus dem Zeugenverhör und den Auslassungen des Beklagten erhellt, eigentlich nicht für Frankfurt bestimmt und kam auf eine bislang unaufgeklärte Weise hier in einem Theil seiner 20,000 Exemplaren betragenden Auflage in Circulation. Wer der Verfasser ist, wurde nicht ermittelt. Der Beklagte erklärte, von dem Inhalt des Blattes damals keine Kenntniß gehabt zu haben. Hr. Staatsanwalt Kuniz hielt an dem Gedanken fest, daß das Flugblatt von dem demokratischen Wahlvreein, welcher für die Wiederwahl des Hrn. Sonnemann alle Hebel in Bewegung gesetzt, ausgegangen sei. Die Kosten habe der Beklagte getragen, da heute noch in seinen Geschäftsbüchern der Posten offen stehe. Durch die unwahren Angaben habe die Wählerschaft getäuscht werden sollen; für ihn walte kein Zweifel darüber ob, daß Hr. Sonnemann Kenntniß von dem Inhalt des Flugblattes gehabt und es zum Zwecke eines „unsauberen Wahlmanövers" vorbereitet habe. Die Intensität des strafbaren Willens kennzeichne sich durch die ganze Haltung des Angeklagten sowohl, wie durch die seiner Zeitung. Wenn er auch in letzterer Hinsicht durch durch das Strafgesetz nicht getroffen worden sei, so habe die Strafe doch den Redacteur ereilt. Die Hartnäckigkeit, mit welcher der Beschuldigte Gesetze und Staats-Einrichtungen verächtlich zu machen gesucht, müsse als straferschwerend ins Gewicht fallen; er beantrage zwei Monate Gefängniß. Herr Sonnemann betonte, er müsse sich als politischer Mann gegen den Vorwurf, welchen der Hr. Staats-Anwalt in seiner Anklageschrift gemacht und heute öffentlich zu wiederholen gewagt, er, Sonnemann, habe sich an einem „unsauberen Wahlmanöver" betheiligt, mit aller Entschiedenheit aussprechen. Wo seine Ehre ange-

---

weißen Villa, in der sie jetzt wohl schon schlummerten — die schwarzen, verschlingenden Augen . . .

Wie lange ich da gestanden und auf die dunkeln Fenster gestarrt habe, weiß ich nicht. Plötzlich öffnete sich die Glasthür nach der kleinen, blumengeschmückten Veranda und sie trat heraus, noch gekleidet wie auf dem Balle, nur um den Kopf hatte sie lose einen schwarzen Schleier geknüpft und drunter hervor rieselten aufgelöst die langen schwarzen Haare um sie nieder und sie schritt geräuschlos wie ein Schatten auf mich zu . . . Die abnehmende Mondsichel leuchtete ihr in's Gesicht, und das sah jetzt noch bleicher — gespenstischer aus, als im Sonnenlicht, und die Augen loderten größer — brennender — durstiger . . . Ein triumphirendes Lächeln blitzte um die leise geöffneten, rothen Lippen und um die weißen Zähne, und der betäubend süße Duft von Heliotrop umhüllte mich dichter und dichter . . . Nur einmal zuckte mir ein schmerzender Gedanke durch den Kopf: Wenn Du doch fliehen könntest! . . . Aber ich wußte in demselben Augenblick auch schon, daß ich nicht fliehen konnte — und hätte ich mir Leben und Glück und ewige Seligkeit erlaufen sollen . . . Ich blieb wie angewurzelt stehen und ich fühlte nur, wie mir die Augen größer und größer wuchsen und wie mir das Blut immer heißer in die Schläfen stieg, je näher sie kam . . . Und dann stand sie dicht vor mir und ich spürte ihren heißen Athem in meinem Gesicht, und ihre Augen brannten sich lodernd in die meinen hinein, und ihre zuckenden Hände lagen auf meinen Achseln, und ich hörte eine weiche, fremdtönige, hellklingende Stimme: „Ich habe auf Dich gewartet. Ich wußte, daß Du kommen würdest — heut oder morgen . . . Sind sie Alle doch gekommen, wenn meine Augen sie riefen . . . Und die haben noch Keinen heftiger — leidenschaftlicher gerufen, als Dich, mein schöner Halbgott — — habe ich doch noch Keinen so wild, so durstig geliebt, wie Dich! War wohl Einer von ihnen Allen nur halb so schön — so morgenfrisch — so jugendblühend, wie Du? Viele, viele Jahre hat Dich mein heißes, dürstendes Herz schon in der Welt gesucht — in glänzenden Sälen — in üppigen Bädern . . . und oft — ja, ich bin ehrlich in meinen Bekenntnissen — furchtbar oft glaubte ich Dich schon gefunden zu haben . . . Aber es war immer nur eine hübsche blanke Puppe, mit der ich ein Weilchen ganz amüsant spielen konnte . . . und die dann auch nicht in Stücke ging, wenn ich sie müde — gelangweilt — oft voll Ekel fortwarf . . . Solch' ein Ekel mußte kommen, um mich aus der vornehmen, rauschenden Welt in diesen armen, vergessenen Erdenwinkel zu treiben: damit ich Dich endlich — endlich finden konnte, Du Langgesuchter . . . Oder giebt's wirklich ein Ahnen der Liebe — einen unwiderstehlichen Zug des Herzens, wie die Poeten sagen? Doch jetzt bist Du mein — mit Leib und Seele mein — auf ewig mein — unwiderruflich mein . . ." und aus den zitternden Haaren ringelten sich zwei weiße, blitzende Armee vor und schlangen sich wild um meinen Nacken, und ihre heißen Lippen brannten auf den meinen und tranken durstige Küsse, und küßten loderndes — verzehrendes — tödtliches Feuer in mich hinein . . .

Ich stand noch immer wie im Traume da — willenlos — regungslos . . . Aber das wußte ich: daß ich ihr wirklich angehöre — mit Leib und Seele — auf ewig — unwiderruflich . . . daß ich verloren sei — hier — und dort . . .

Was ich ihr geantwortet habe, weiß ich nicht. Das weiß ja auch nie ein Traumbefangener — Fieberkranker nach dem Erwachen und Genesen.

Nur das weiß ich, daß Marga's Tuch mir unter den weißen Schlangenarmen wie Feuer brannte . . . Schaudernd riß ich es herab und ließ es im feuchten Grase liegen. Das sollte wenigstens nicht von ihrer Berührung entweiht werden.

Dann waren wir draußen im nächtlich rauschenden, duftenden Walde. Glühwürmchen schwirrten durch die Luft und leuchteten aus dem feuchten Moose. Sie hielt mich noch immer mit dem einen Arme umschlungen und die schwarzen Haare zitterten mir um die heißen Wangen, und die sündigen, tödtlichen Augen spannen fort und fort an dem höllischen Netz — das ich schon jetzt nicht mehr zerreißen konnte . . .

> Schau'n Dich die großen Augen an,
> So bist Du wie angekettet . . .

Armer Tannhäuser!

> Sie lacht so gesund — so glücklich und toll
> Und mit so weißen Zähnen . . .

— und ihr Lachen klang so silberhell und fremdtönig: „Ich bin ein Studentenkind — darum liebe ich wohl die Studenten so sehr . . . Meine Mutter war eine junge Schauspielerin bei einer kleinen, armseligen Wandertruppe, und ich habe von ihr die schwarzen Augen und Haare und das heiße, dürstende Herz . . . Ihre schwarzen Augen verlockten einen jungen Studenten und ihre schwarzen Haare ketteten ihn fest und immer fester an sich, und ihr heißes, dürstendes Herz liebte zum ersten Mal blind — ohne Berechnung . . . denn der Student war arm. Er war wie bezaubert und ließ seine Braut und seine Lebensaussichten und Hoffnungen zurück und ging in heimlicher Nacht mit der jungen Schauspielerin davon, und wurde selber Schauspieler und — furchtbar unglücklich . . . bis sie seiner überdrüssig ward und der Hunger sie zu der Einsicht brachte, daß sie zum ersten Mal von ihrem heißen Herzen zu einem dummen Streich verleitet sei . . . Den suchte sie nun so bald wie möglich wieder gut zu machen und erbarmte sich eines reichen Kunstliebhabers, und lachte den armen, verlorenen Studenten — den Vater ihrer kleinen Tochter, in die weite, erbarmungslose Welt hinaus . . . Mich versteckte sie in einer armen, verkommenen Theaterfamilie — der Mann war Zettelträger und Souffleur und die Frau putzte die Lampen und flickte die jammervolle Garderobe der „Herren" zum hundertsten Mal aus, und erschien mit ihren sieben Kindern und mir sogar auf der Bühne, wenn im Textbuche stand: Das Volk dringt an und rebellirt . . . Dazu brauchten wir kein besonderes Costüm und das Lärmen machte uns Kindern Spaß. Später wurde ich wohl 'mal sauber gewaschen und bunt aufgeputzt, und durfte so ein paar eingeprügelte Worte auf der Bühne sprechen, und die Leute lachten und klatschten und warfen mir Bonbons zu, und ich hörte es gern, wenn sie sagten: „Welch' ein hübsches Kind!" Und dann sagten sie später, als ich schon im Lustspiel auftrat, wohl auch und immer öfter: „Welch' ein schönes Mädchen!" — und das gefiel mir noch weit mehr. Eines Tages kam meine Mutter, die inzwischen alt und häßlich geworden war, zu mir und putzte mich und flüsterte mir süße Schmeichelworte zu, und führte mich Abends in eine lustige Tanzgesellschaft, wo sehr viele reiche, schöne Cavaliere waren . . . und der schönste und reichste zog mich auf seinen Schooß und küßte mich, und ich ließ es lächelnd geschehen, denn meine Mutter hatte mir das vorhergesagt und mir mit Schlägen gedroht, wenn ich weinen würde . . . Am andern Tage gab der schöne Cavalier meiner Mutter viel blankes Gold und versprach ihr, wenn sie sich jemals wieder vor ihm blicken ließe, sie mit Hunden vom Hofe zu hetzen . . . Meine Mutter lachte über den spaßigen Herrn so herzlich, daß ihr die hellen Thränen über die Backen liefen. Der schöne Cavalier nahm mich mit nach Ungarn in sein stolzes Grafenschloß, und gab mir glänzende Kleider und Pferde und Wagen und blitzende Diamanten . . . Meine Mutter aber ließ nie etwas von sich hören. Sie mußte den Spaß des Herrn Grafen doch wohl sehr ernsthaft genommen haben. — Was aus Vater und Mutter geworden? — Ich weiß es nicht! — Wenn ich aber später unter dem Jubel der glänzendsten Gesellschaften am Flügel sang:

> „Sie sind gewandert hin und her,
> Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
> Sie sind verdorben, gestorben!"

— da mußte ich jedesmal an meinen Studentenvater und meine Comödiantenmutter denken.

„Meine Augen aber wußten den reichen Grafen so zu umspinnen, daß er mich zur Gräfin machte.

„Zu seinem Unglück war aber einer von seinen lieben Freunden noch hübscher und lustiger und verliebter . . . und mein armer Graf so thöricht, seinen lieben Freund dafür auf Pistolen zu fordern und sich von ihm todtzuschließen zu lassen . . . Da war ich denn eine junge, schöne, reiche Wittwe, denn ein vollgültiges Testament war längst in meinen Händen. Aber das viele Gold und die schönen Kleider und Diamanten konnten die Oede und dürstende Leere in meinem Herzen nicht ausfüllen — und ich ging in die weite, lustige Welt hinaus und suchte — Glück — Liebe . . . Daß ich sie nicht gefunden, weißt Du — aber Du — Du bist der erfüllte Traum meiner heißen, wilden, unbezwinglichen Sehnsucht . . . und Du bist mein — mein . . .

„Warum ich Dir diese alten, tollen Geschichten erzähle? Das weiß ich selber nicht — vielleicht, damit Du siehst: ich kann nicht anders — — das böse, sündige Blut der in Sünde Geborenen treibt mich — unwiderstehlich — unaufhaltsam . . . Ich habe mal' gehört, andere Kinder lernten in der Schule ein Sprüchlein: Die Sünden der Väter sollen heimgesucht werden an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied . . . Ich bin nie in eine Schule gegangen — nie in eine Kirche gekommen . . . Aber vielleicht ist etwas Wahres daran — und mein heißes, dürstendes Herz ist der Fluch der Erbsünde . . ."

Wir traten aus dem Waldwege auf einen runden Rasenfleck, von uralten Buchen umsäumt. Dort soll früher eine Götzenburg gestanden haben. Der Platz heißt heute noch der Burgberg. Jetzt wird hier alle vierzehn Tage von einem der Prediger unter den Badegästen Got-

griffen werde, könne er nicht schweigen; hingegen müsse er mit der ganzen Energie eines Mannes auftreten, dem es noch nie eingefallen, durch Unwahrheit für sich zu gewinnen. Wie bei dem Processe wegen des Biercrawalles, so gebe er auch hier nur der Wahrheit die Ehre; er habe weder das Flugblatt seinem Inhalt nach gekannt, noch im Inland dessen Verbreitung bewirkt, da es nur für Württemberg, Baiern bestimmt gewesen sei. Der Grundgedanke des Flugblattes sei wahr; in ihm finde er keine Herabsetzung der Regierung, ihrer Organe oder der Gesetze, sondern nur ein scharfes Urtheil über die Verwendung der 5 Milliarden; das Geld sei verwendet worden, ohne daß eine Vermehrung des Volkswohlstandes eingetreten sei. Wenn man die Dotation, welche die Generale empfangen, mit Demjenigen, was die Invaliden erhalten, vergleiche, so müsse Einem das Herz erbeben. Man lebe jetzt in einer humaneren Zeit, wo ein solches Verfahren, wie es gegen Invaliden eingehalten werde, dem Staate nicht zur Ehre gereichen könnte. Die Zeit, wo Friedrich II. gesagt: „Hunde, wollt Ihr ewig leben!" liege glücklicherweise weit hinter uns. Der Herr Staatsanwalt habe ihm ein „unsauberes Wahlmannöver" vorgeworfen, was er mit Entrüstung zurückweisen müsse; aber die Thatsache wolle er anführen, daß die Wahlzettel seines Gegencandidaten während der Wahlperiode von Seiten der Gemeindediener und Schutzmänner an verschiedenen Orten vertheilt worden seien. Wenn er der Angriffe gedenke, welchen er damals ausgesetzt gewesen, so sei es natürlich, daß sich bei ihm eine gewisse Gereiztheit habe einstellen müssen, die ihn denn auch dazu geführt habe, die Einzelheiten des Flugblattes nicht so genau zu prüfen, wie es sonst geschehen sein würde. Den Inhalt des Blattes habe er überhaupt erst jetzt erfahren. Treffe ihn ein Verschulden, so könne ihm höchstens eine Fahrlässigkeit zur Last gelegt werden. Gerade dadurch, daß die Staatsanwaltschaft das Flugblatt verfolge, sei man erst recht auf dasselbe aufmerksam geworden und werde dasselbe eben zu 100,000 Exemplaren in Newyork gedruckt und verbreitet. Man werfe seiner Partei vor, die Anhänger derselben seien Reichsfeinde; er aber glaube, daß ein derartiges Handeln der Regierungs-Organe, das solches Aufsehen errege, viel eher als reichsfeindlich bezeichnet werden könne. Der Herr Reichskanzler habe der officiösen Presse einen Damm vorgeschoben, der Herr Justizminister möge gegen Staatsanwälte, die derartige Processe einfädelten, ein Gleiches thun und sie nach Hinterpommern versetzen. Herr Dr. Ebner führte aus, daß die Ansicht der Staatsanwaltschaft, Maßnahmen der Regierung seien verächtlich gemacht worden, unhaltbar sei; wenn man Herrn Sonnemann für irgend ein Reat verantwortlich machen wolle, so könne dies nur auf Grund des §. 35 des Preßgesetzes geschehen, was aber auch nicht zutreffend sei. Er beantrage nach beiden Richtungen Freisprechung, eventuell wegen Uebertretung des §. 35 eine geringe Geldbuße. Das Urtheil führte aus, daß allerdings der Inhalt des Flugblattes im höchsten Grade strafbar sei; die heutige Verhandlung habe jedoch dem Gerichtshof nicht die Ueberzeugung verschaffen können, daß der Angeklagte Kenntniß von dem Inhalte gehabt, wenn er auch ein Interesse an den Bestrebungen der demokratischen Partei habe; außerdem sei zeugeneidlich dargethan, daß Herr Sonnemann weder dem damaligen Agitations- noch dem Preß-Comite des demokratischen Vereins angehört habe. Soweit die Klage auf die §§. 131 und 186 des Strafgesetzes basire, sei Herr Sonnemann freizusprecheu; dagegen treffe ihn der Vorwurf, gegen den §. 35 des Preßgesetzes gefehlt zu haben; weswegen er in eine Geldbuße von 50 Mark zu nehmen sei. Nach Publication des Urtheils fügt der Vorsitzende hinzu, der Gerichtshof habe gleichzeitig beschlossen, dem Angeklagten wegen seiner Auslassungen am Schlusse seiner Vertheidigung gegen die Staatsanwaltschaft einen Verweis zu ertheilen.

Mainz, 22. Juni. [Aufklärung eines Irrthums.] Die wie gestern gemeldet, als französische Ingenieure in den Festungswerken verhafteten Männer haben sich, wie das „Fr." mittheilt, als Engländer und unverdächtig legitimirt und wurden von dem Polizei-Commissariat wieder entlassen.

Oesterreich.

⁂ **Wien**, 22. Juni. [Zur Kaiserbegegnung in Komotau. — Tagesbülletin aus Brünn. — Der Schluß des Karlowitzer Nationalcongresses.] Wie ich Ihnen bereits früher meldete, wird Erzherzog Albrecht nach seiner Rückkehr aus Trouville den großen Herbstmanövern in Schlesien mit zahlreicher militärischer Suite beiwohnen. Die Einladung dazu hat er in Ems vom deutschen Kaiser erhalten. Die Begegnung zwischen Franz Joseph I. und Alexander II. in Komotau findet in den letzten Tagen dieses Monats statt. Die beiden Kaiser werden am Bahnhofe ein Frühstück einnehmen und dann zusammen in den Waggon einsteigen, in dem unser Monarch den russischen bis an die Ostgrenze Oesterreichs begleiten will. Eine weitere Zusammenkunft zwischen Franz Joseph I. und Ihrem Kaiser ist für Ischl in Aussicht genommen, wenn der Letztere sich zur Nachcur nach Gastein begeben wird. Vielleicht kaum in Frankreich erregt diese ostensible Stärkung des Dreikaiserbundes so viel Mißvergnügen und Verstimmung wie im Prager Czechenlager. Eben glaubten doch die Organe Riegers und des Cardinals Fürsten Schwarzenberg noch Wunderwas für einen Trumpf auszuspielen, wenn sie aus Anlaß des „Golos"-Artikels, der Deutschland und Rußland verhetzen sollte, pathetisch erklärten: „Gegen Rußland marschiren die Slaven Oesterreichs nicht". Und nun müssen sie sich überzeugen, daß nicht nur ihre Dienstbereitschaft in dieser Richtung zurückgewiesen wird, sondern daß auch die Freundschaft Oesterreichs mit Deutschland ganz die alte geblieben ist. Ein Bruch mit Deutschland hätte den Fundamentalartiklern wieder Luft schaffen müssen. Ein Bruch mit Rußland wäre aber auch nicht zu verachten gewesen: dann hätte die Declaranten-Opposition bei uns zu Hause wenigstens jene moralische Unterstützung, wie damals, als unter Rechberg und Beust Palacky mit einem hohen russischen Orden decorirt ward und die Deputirten der Czechen von Petersburg aus mit Geld versehen wurden, um zu der ethnographisch-slavischen Ausstellung nach Moskau zu pilgern. Jetzt ist von der Einen Eventualität so wenig die Rede wie von der andern! — Die Nachrichten aus Brünn lauten dahin, daß die Situation seit gestern unverändert geblieben: Es ist indessen nur scheinbar der Fall, insofern ja erst morgen Mittag der Termin abläuft, den die Fabrikanten den Arbeitern für die Wiederaufnahme der Arbeiten gestellt haben. In Wahrheit sind alle Verhandlungen abgebrochen. Die Hirngespinnste, daß die Strikenden mit englischem Gelde unterhalten werden, erwiesen sich als bloße Phantasien, dagegen will die Polizei Spuren haben, daß die Anregung zu dem Coup von Graz ausgegangen sei, von wo der oftgenannte social-religiöse Agitator Tauschinsky Agenten nach Brünn entsendet haben soll. Von Ruhestörungen oder auch nur von dem Versuche, die nicht strikenden Arbeiter zu terrorisiren, ist bisher nicht die Rede: doch sind die Truppen consignirt und alle fremden Weber, die nicht nach Brünn zuständig sind, werden sofort ausgewiesen. Das Schlimmste für die Arbeiter ist, daß vielen Fabrikanteu der Strike in dieser Zeit, wo überdies fast nur aus Gewohnheit fortgearbeitet wird, die Sperrung der Fabrik gar nicht so ungelegen kommt. Sie wollen die Zeit zur Renovirung und Reinigung der Gebäude benutzen. — Der serbische Nationalcongreß in Karlowitz schloß am Sonnabend mit einem Skandal ab. Ein Laien-Deputirter aus Kroatien, gewesener serbischer Comödiant, verlas einen Hirtenbrief des neuen Carlstädter Bischofs Zickovic, Bruder des Sectionschefs für das Innere in Agram: worin Hochwürden seinen eignen Clerus im Stile Abraham a Sancta Clara's wie ein sittenloses Gesindel herabkanzelte, und verlangte darüber Auskunft vom Patriarchen. Die Majorität der Geistlichen schrie den Interpellanten nieder.

Brünn, 21. Juni. [Der Arbeiter-Strike.] Heute Abends fand die angesagte Versammlung der hiesigen Schafwollen-Fabrikanten statt. Sämmtliche Fabrikanten, welche die erste, dem Normal-Lohntarife entgegengestellte Enunciation unterschrieben hatten, waren erschienen, fest entschlossen, einmüthig vorzugehen. Nur Offermann hatte sich auch diesmal nicht eingefunden, wohl nur deshalb, weil seine Fabrik blos noch wenige Handstühle besitzt, welche von alten, seit langen Jahren in dieser Fabrik beschäftigten Arbeitern bedient sind. Vorerst wurde in der Versammlung festgestellt, daß bis auf einige Wenige alle Weber die Arbeit eingestellt haben. Auf die mechanischen Webstühle, welche von weiblichen Händen bedient sind, hatte der Strike im Großen und Ganzen keinen Einfluß. Nur da, wo die Arbeiterinnen an den Männern eine Stütze haben oder vielmehr von denselben beeinflußt werden, fehlten auch die Arbeiterinnen. Das von den 44 Fabrikanten eingesetzte engere Comite, dessen Obmann Fabrikant Otto von Bauer ist, legte der Versammlung drei Anträge vor, welche auch einstimmig angenommen wurden. Die Gemeinde-Polizei wird hiernach morgen von einer Deputation aufgefordert werden, an die Arbeiter einen Aufruf ergehen zu lassen; darin soll denjenigen Arbeitern, welche die Thätigkeit wieder aufzunehmen geneigt sind, Schutz gegen die Terrorisirung durch muthwillige Aufwiegler, welche Andere von der Arbeit abhalten wollen, versprochen werden. Zweitens wird das Princip festgestellt, daß unter keiner Bedingung die Fabrikanten mit dem Arbeiter-Comite sich einzulassen haben, indem dieses nie als pacirender Theil anzuerkennen sei. Jeder Fabrikant unterhandelt nur mit seinen Arbeitern. Drittens können die Fabrikanten ihre Arbeiter zur Arbeit zulassen, wenn diese ohne Veränderung des bestehenden Lohnes bis Donnerstag wieder aufgenommen wird, indem die Coalition der Fabrikanten nur gegen die Strikenden und nicht gegen die zur Aufnahme der Arbeit bereiten Arbeiter gerichtet ist. Hierbei muß bemerkt werden, daß die Fabrikanten selbstredend jene wohl nebensächlichen Begünstigungen einräumen, welche sie, wie beispielsweise für das Vorrichten, in der ersten Enunciation zugestanden haben.

In der Versammlung wurde abermals und mit allem Nachdrucke die Unannehmbarkeit des Normal-Lohntarifes betont. Die Mannigfaltigkeit der Modewaarenmuster bringe eine so unvorhergesehene Complication und Verschiedenheit, beispielsweise in der Bindung, in der Garnhöhe, in der Breite der eingestellten Fäden und dergleichen mit sich, daß von einem auf fixen und für jede Fabrik gleichartigen Grundsätzen beruhenden Tarife keine Rede sein könne.

Was nun die Arbeiter betrifft, so ist vorläufig nichts Näheres von ihren weiteren Absichten bekannt. Unwillkommene Folgen werden nicht besorgt. Diejenigen Arbeiter, welche nur zur Verbesserung ihrer Lage zur Arbeitseinstellung gegriffen haben, werden, sei es hier, sei es auf dem Lande oder anderwärts, passende Beschäftigung suchen. Zu Störungen dürfte es kaum kommen, denn die fremden unverheiratheten Arbeiter, welche bis Donnerstag in ihre Fabrik nicht zurückgekehrt sind, werden, dafür ist vorgesorgt, in ihre Heimath abgeschoben werden. Im Laufe des heutigen Tages wurde eine große Anzahl von Arbeitern von der Polizei vernommen. Man ist so zur Ueberzeugung gelangt, daß all die Gerüchte von Geldsendungen und Geldunterstützungen, sei es von englischer, sei es von anderer Seite, nichts als Hirngespinnste sind. Man hatte einen Menschen in einer Wechselstube 1 Pfund Sterling wechseln gesehen und schloß daraus mit vielem Scharfsinne, daß dies englisches Geld sei. (N. Fr. Pr.)

Italien.

Rom, 17. Juni. [Der Papst.] Seit in Rom täglich die Hitze im Zunehmen befindlich ist, steht es mit dem Befinden des Heiligen Vaters durchaus nicht am besten. Schon am vergangenen Sonntag, während er die heilige Messe in seiner Privatcapelle las, sah man die Mühe, die es ihm verursachte, dieselbe zu vollenden. Der Empfang der Gratulation des diplomatischen Corps zu dam Eintritt in das 30. Jahr seines Pontificats verursachte ihm, da jeder Vorstand einzeln seine Glückwünsche darbringt, und hierauf das Personal der Botschaft oder Gesandtschaft eingeführt wird, keine geringe Ermüdung. Am gestrigen Tage, wo er, die Gratulation des Cardinal-Collegiums entgegennehmend, auf die Anrede des Cardinaldecans antwortete, sah man sehr deutlich, welche Anstrengung es ihm kostete, um die Antwort zu ertheilen. Auch bei dem Empfang der Königin-Wittwe Josefine von Schweden, der ebenfalls gestern statthabte, sah man ihm an, wie er sich anstrengen mußte, nicht allzusehr gebückt zu erscheinen. Er beklagt sich vorzüglich über Kreuzschmerzen. Die Bewegung wird ihm schwer — er zwingt sich — und dann greift es ihn an. In der Neuzeit sind die Spaziergänge im Garten des Vaticans durchaus nicht mehr beliebt, und der Papst äußert sich häufig gegen dieselben, indem er anführt, daß er ihnen die schwere Krankheit verdanke, die er vor zwei Jahren durchgemacht habe. Oefter ist er in hohem Grade abgespannt und wortkarg zu den Tageszeiten, die er mit Cardinälen, Prälaten, und seiner Umgebung in erholenden Gesprächen in der Bibliothek und der Galerien zubringt; auch sucht er viel häufiger wie sonst, sich setzend, einige Momente körperlicher Ruhe. Vorgestern befand sich auf einem dieser Spaziergänge der 75jährige Patriarch Hassoun, der Armenier. Der Papst näherte sich ihm und sagte mit ernstem Lächeln: „Lieber Patriarch es geht dem Ende zu. Ich brauche eine Stütze. Reichen Sie mir Ihren Arm, damit sich der Occident auf den Orient stütze." Im Uebrigen jedoch sind des Papstes geistige Kräfte ungetrübt, sein Blick hat nichts von seiner Klarheit verloren. Wie immer ist seine Mittags- und Abendtafel sehr frugal und er genießt davon mit außerordentlicher Enthaltsamkeit. In der vergangenen Woche passirte sein Neffe der Graf Luigi Mastai-Ferretti, Rom und wohnte im Vatican unter den Gemächern des Papstes. Er speiste zu Mittag und Abends mit demselben und sichtlich war das väterliche Wohlwollen, welches Pius diesem seinen Neffen zollte. Doch ist er weit entfernt,

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

---

esdienst gehalten . . . Am letzten Sonntage noch hatte ich hier so glücklich und so fromm, wie seit meiner Kindheit nicht mehr, neben dem Sonnenstrahl meines Herzens gesessen und mit ihr aus einem Gesangbuche gesungen . . .

Und jetzt — in dieser Gesellschaft . . . neben dieser Frau, die mir soeben mit lachendem Munde ihr Leben voll Sünde und Schande aufgedeckt hatte . . . und sich dabei noch ihrer Ehrlichkeit gegen mich rühmte . . .

Ein eisiges Grauen überlief mich . . . Große, blaue, fromme Kinderaugen sahen mich so bang traurig und flehend an . . . Fort! fort! von dieser heiligen Stätte . . .

„Ich bin müde — hier laß uns ausruhen, mein schöner, blöder Schäfer!" . . . und die weichen weißen Arme zogen mich zu sich hinab auf die Rasenbank, und immer siedender entbrannte mein Blut an ihren Küssen — immer enger spannen die schwarzen, tödtlichen Zauberaugen meine Willenskraft ein . . . Immer klagender — trauriger — flehender erstarben die frommen blauen Kinderaugen . . . dann waren sie in einem Thränenschleier erblichen — zerflossen . . .

Der arme Tannhäuser war im Venusberg — auf ewig gefangen — auf ewig verloren . . .

Ich war die Beute eines Tigerweibes geworden — — und ich bin es noch — — unrettbar . . .

Meine unentweihte Jünglingsblüthe hatte sie gereizt . . . Was kümmerte es sie, ob auch ein ganzes schönes Menschenglück darüber zu Grunde ging? Lachend — spielend griff sie nach der Blüthe — sog dürstend ihren Duft ein — pflückte kosend Blatt um Blatt . . . nm wohl morgen schon das verblaßte Spielzeug in den Staub zu treten, wo ja schon so viele zerpflückte Blumenblätter ruhen . . . um morgen lachend — spielend nach einem neuen bezauberten, lockenderen Menschenbilde zu greifen . . .

Nein, Frau Venus — dies wird — dies soll der letzte Tannhäuser sein . . . Hab' ich auch nicht die Kraft, dem Venusberge zu entrinnen — — so kann ich ihn doch noch zertrümmen und mit seinen Trümmern untergehen . . .

* * *

Und dann stand ich beim Morgengrauen unter ihrem Fenster, wo sie süß — friedlich — ahnungslos schlummerte . . . sie, deren Namen nur zu nennen jetzt schon Entweihung war . . . Mir war zu Muth wie einem Ausgestoßenen — Verdammten . . so dumpf finster — aussichtslos — glück- und friedenverschlossen lag die ganze Welt vor mir da. Und mein Herz war so schwer und umnachtet und zerrissen — und ich hätte laut aufschreien mögen vor Herzweh und Verzweiflung und Verlorenheit . . . aber ich hatte kein lautes Schluchzen in meiner ausgebrannten Brust . . . Ich brach in die Kniee und legte den heißen, wüsten, wahnsinnigen Kopf auf die thaufeuchte Bank, wo wir so oft neben einander gesessen hatten — Hand in Hand — wie glückliche Kinder — — Ich wollte beten . . . aber ich hatte kein Gebet — keinen Himmel — keinen Gott . . .

Wie lange ich so in Nichts — ja, in ein unendliches, leeres, grauenhaftes Nichts versunken dagelegen habe, weiß ich nicht. Nur einen dumpfen Gedanken hatte ich: möchte ich doch nie wieder zum Bewußtsein erwachen!

Dann fühlte ich eine schwere Hand auf meiner Schulter, und eine Stimme in dem platten Dialect der Dorfleute sagte: „Nein, er ist nicht todt — aber ein wunderlich Nachtlager hat sich der junge Herr ausgesucht. Doch, was gehen uns die Raupen der Stadtleute an, wenn sie nur gut zahlen!"

Als ich aber den Fischeru, die an dem Hause vorbei nach ihren Booten zum Fischfang gingen, mein Gesicht zuwandte — da verstummten sie und traten wie entsetzt zurück und schüttelten die Köpfe. Sie hielten mich sicher für Einen, mit dem es „nicht richtig" sei. Und wie Recht hatten sie — wie furchtbar Recht! — Still schlich ich in meine Kammer, und als ich dort im Spiegel mein wüstes, todtblasses, verstörtes Gesicht sah, da erkannte ich es selber nicht. Max schlief so friedlich fest neben mir und sein Athem ging so gesund und regelmäßig, als ich mich über sein rosiges, traumlächelndes Gesicht beugte . . . Da zerriß mir der jähe Gedanke das Herz: noch in voriger Nacht konntest Du auch so friedlich schlummern und schuldlos im Traume lächeln . . . und das ist nun auf immer vorbei — auf immer . . . durch Deine eigene Schuld!

* * *

Nein, ich finde keine Worte, Dir zu beschreiben: mit welchem Gesicht — mit welchen Gefühlen ich am Morgen unter sie trat, treten mußte, als sie mich schon zum dritten Mal zum Kaffee hatten rufen lassen. Max war allein zum Baden gegangen, als ich ihm sagte, ich sei unwohl!

Wie ein Armersünder schlich ich hinab — durch den blanken Morgensonnenschein an den Kaffeetisch. Sie erschraken Alle über mein Aussehen — ich sei krank, der Doctor solle geholt werden. Ihr traten die hellen Thränen in die Augen — und ehe ich es ahnte — verhindern konnte: ergriff sie meine müde, niederhängende Hand und küßte sie . . . Sie meine Hand . . . Sie, die Reine, küßte meine besudelte Hand! . . . Ist das nicht zum Todtlachen — oder doch zum — Todtweinen? . . .

O, wie dieser Kuß mir noch immer auf der Seele brennt!

Und wie herzlich gut sie Alle zu mir waren — so fürsorglich — so sanft und zärtlich, wie zu einem kranken Kinde.

Daß ich nicht vor Scham gestorben bin! Oder war es auch mit dem Bischen Scham für immer aus?

Dann kam ein reich galonirter Diener auf unsern Tisch zu und trug auf seinem Arm Marga's großen grauen Plaid. Ob ich mich noch tiefer entfärben konnte? Hätte ich doch in die Erde sinken dürfen! Sie sahen aber Alle fragend auf den Diener, und der machte in gewählten Worten eine Empfehlung von seiner gnädigen Frau Gräfin und der Plaid sei vor ihrer Thür gefunden und die Leute hätten desagt, er gehöre in dies Haus . . .

„O, da bist Du gestern noch in der feuchten Nachtluft spazieren gegangen, Werner und hast den Plaid verloren und Dich auf den Tod erkältet!" — und ein ganzes warmes, vertrauendes Kinderherz lag in Marga's Stimme.

Die Tante warf einen schnellen, forschenden Blick zu mir herüber und sagte, dem Diener das Tuch abnehmend, wieder mit der herben, fremden Stimme: „Das riecht ja ganz nach Heliotrop — wie kommt das Tuch zu diesem Geruch. Werner?"

Kein Wort wollte über meine Lippen und die Tassen klirrten unter meiner zitternden Hand zusammen, so krampfhaft hatte ich den Tisch erfaßt.

Der Diener aber schob mit seinem Lächeln geschmeidig ein: „Die gnädige Frau Gräfin liebe odeur d'Heliotrop vor Allem und das Tuch habe einen Augenblick in ihrem Salon gelegen . . ." und dabei verbeugte er sich tief und ich fühlte in meiner Hand ein kleines Billet wie glühendes Eisen brennen, und doch preßte ich es fest zwischen den Fingern zusammen, und ein neuer Duft von Heliotrop stieg unter dem Tisch auf.

Auch der Vater hatte sein ernstes Auge eine Secuude fragend auf mir ruhen lassen — aber dann schüttelte er heftig, wie zornig über einen bösen Gedanken, den Kopf und sagte, als setze er ein Gespräch mit der Schwester fort: „Es ist ja nicht möglich, Guttchen!" — Und doch waren nur ihre Gedanken zusammengetroffen.

Aber ihr Auge wollte nicht wieder hell werden. Mit verscheiertem Tone sagte sie leise: „Nicht möglich! Fritz — das sagtest Du damals auch zu mir und ich glaubte es nur zu gern — — und doch war es möglich!"

„Was ist nicht möglich?" fragte Marga. „Ich verstehe Dich oft nicht, Tante Guttchen, wenn Du mit dem Vater so abgebrochen geheimnißvoll sprichst — aus alten Zeiten!"

„Der liebe Gott sei mit Dir, Kind, daß Du dies nie verstehen lernst!" und die gekreuzten Hände bebten über der Brust der sonst so stillen, milden alten Jungfer! und zwei Thränen rannen langsam über die verblaßten Wangen. . . .

In dem heliotropduftigen Billet stand mit männlich festen, schönen Schriftzügen: „Vergiß nicht, daß Du mein bist — ganz mein — auf ewig mein. Sonst rufen Dich meine Augen! Also auf süßes Wiedersehen, Du schönste Menschenblüthe. Du weißt, wann und wo Deiner das Glück der Liebe wartet! Kamilla."

Und ich rang den ganzen langen, qualvollen Tag mit dem bösen Zauber jener schwarzen, sündigen Augen, die ich auf Tritt und Schritt vor mir glühen und Zauberfäden spinnen sah — und ich schwor mir heilig zu, ich wolle sie fliehen — mich nicht mehr ihnen gefangen geben . . . und als die Stunde kam, schlich ich mich wie ein Dieb aus meiner Kammer, von der Seite des schlummernden Freundes . . . und ich eilte, wie von den Furien gepeitscht, hinauf zum Burgberg — — in die Arme der Sünde!

Liebte ich sie denn, dies dämonische Weib? — Liebte ich meinen holden, reinen Engel nicht mehr?

Das, mein Freund — mein Bruder, wird mir ein Räthsel bleiben für dies arme Erdendasein! Ob ich dort droben eine Lösung finden werde für dies gespaltene Herz, das zu gleicher Zeit eine Himmels- und eine Höllenliebe bergen konnte?

Wenn die schöne, goldene, fröhliche Erdensonne morgen über Dir aufgeht, habe ich Antwort!

(Fortsetzung folgt.)

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

in Betreff der persönlichen Verwandten irgendwie dem Nepotismus, der von manchem der hohen Prälaten geübt wird zu huldigen. Er machte seinem Neffen bei seiner Abreise Geschenke, die aus einer Relique, einer ausgezeichneten Mosaik-Arbeit, und einem Gemälde bestanden. — Im Vatican ist man nicht ohne Besorgnisse.

Großbritannien.

London, 19. Juni. [Eine religiöse Streitfrage.] Zu den mancherlei Streitfragen auf religiösem Gebiete, welche die öffentliche Meinung in England in Anspruch nehmen, ist eine neue, die zunächst die Geistlichkeit lebhaft beschäftigt und wahrscheinlich auch das Interesse weiterer Kreise wecken wird, gekommen. Ein anglikanischer Geistlicher in London, Rev. W. H. Fremantle, beabsichtigte bei der Eröffnung eines nichtconformistischen Bethauses zu predigen, wurde jedoch durch ein Verbot des Bischofs von London daran gehindert, weil ein anglikanischer Geistlicher an einem nichtconformistischen Gottesdienste nicht, jedenfalls ohne Erlaubniß des Bischofs nicht Theil nehmen dürfe und der Bischof diese Erlaubniß verweigerte. Da der Rev. Fremantle sich bei diesem Entscheide nicht beruhigte, die Absicht und der Sinn des geistlichen Rechtes in Betreff dieses Punktes dem Bischof auch nicht ganz zweifellos war, so kamen die Beiden überein, jeder einen Rechtsgelehrten zu wählen, welche ein Gutachten über die Frage ausarbeiten sollten und dem Herr Fremantle sich dann unterwerfen sollte. Die beiden Rechtsgelehrten, zwei angesehene Advokaten, haben nun ein Gutachten abgegeben, das im Ganzen und Großen erklärt, daß nach dem bestehenden geistlichen Rechte kein anglikanischer Geistlicher sich an einem andern Gottesdienste als dem anglikanischen und in einem andern Gebäude als einer anglikanischen Kirche ohne Erlaubniß des Bischofs betheiligen dürfe, und daß in den meisten Fällen der Bischof gar nicht das Recht habe, diese Erlaubniß zu ertheilen. Es ist also wieder einmal der Fall eingetreten, daß aus besonderer Veranlassung eine veraltete und vergessene Rechtsbestimmung plötzlich in störender Weise an ihr Dasein erinnert. Was in solchen Fällen zu geschehen pflegt, ist denn auch sofort geschehen: es ist ein Meeting der zunächst betroffenen Kreise zusammengetreten, um die demnächst zu ergreifenden Maßregeln zu besprechen. Dasselbe fand am Donnerstag unter lebhafter Betheiligung anglikanischer Geistlicher, darunter der freisinnige Decan von Westminster, statt. Es wurde zunächst eine Resolution gefaßt, dahin lautend, daß die Beschränkungen, unter welchen nach der Ansicht jener Rechtsgelehrten die Geistlichkeit der anglikanischen Kirche steht, dem brüderlichen Verkehr zwischen den verschiedenen protestantischen Kirchen, welche zur Wahrnng des Charakters der Allgemeinheit derselben nothwendig, nachtheilig sind. Ueber das, was sonst noch zu thun sei, gingen die Meinungen auseinander; Einige wünschten, daß möglichst viele Geistliche, ohne um Erlaubniß zu fragen, sich am außeranglikanischen Gottesdienste betheiligen und so die alte Gewohnheit und die alten Präcedenzfälle durch eine neue Gewohnheit und neue Präcedenzfälle ersetzen sollten. Decan Stanley wies jedoch darauf hin, daß ein derartiges Vorgehen ungesetzlich sei, daher den Geistlichen nicht wohl anstehe, und empfahl den gesetzlichen Weg der Anrufung des Parlaments und der öffentlichen Meinung zur Herbeiführung der nothwendigen Abhülfe. Der Vorsitzende Herr S. Morley wies darauf hin, daß es wünschenswerth sei, daß das Gesetz erst durch einen Spruch der obersten Instanz der richterlichen Abtheilung des Geheimen Raths klargestellt werde, da ja bis jetzt nur eine Privatmeinung zweier allerdings hervorragenden Rechtsgelehrten vorläge, und empfahl die Beschaffung der nöthigen Mittel, um einen Geistlichen in die Lage zu versetzen, die Sache bis vor die höchste Instanz zu bringen. Das ist jedenfalls der richtigste Weg. denn einmal liegt die Möglichkeit vor, daß so durch ein einfaches richterliches Erkenntniß dargethan wird, daß der Uebelstand überhaupt nicht besteht, und es ist dies keinesfalls unwahrscheinlich. Einer der Redner, Dr. Stoughton, wies darauf hin, daß nach dem geistlichen Rechte ein Conventikel ein ungesetzlicher Platz sei und daß jeder Ort, wo gesetzlich gestatteter Gottesdienst gehalten werde, also nicht mehr unter diese Bestimmung falle. Da nun gegenwärtig jeder nichtconformistische Gottesdienst gestattet sei, so seien die sämmtlichen Rechtsbestimmungen gesetzlich, durch die den Geistlichen die in Rede stehende Beschränkung auferlegt worden, gegenstandslos geworden. Es ist jedenfalls nicht unmöglich, daß diese Anschauungen vor dem Richterstuhle des Geheimen Raths Gnade finden, und dann ist die Hülfe der Gesetzgebung nicht mehr vonnöthen. Außerdem aber wird es schwer sein, im Parlament das nöthige Interesse für die Frage zu wecken, bevor nicht durch eine gegentheilige Entscheidung das Vorhandensein „eines Falles von Härte" über alle Zweifel festgestellt ist. Jedenfalls wird die Frage in Fluß bleiben und über kurz oder lang entweder mit dem Beweise des Nichtvorhandenseins dieser engherzigen Bestimmung oder mit ihrer förmlichen Aufhebung endigen. (K. Z.)

Rußland.

⚓ **St. Petersburg**, 20. Juni. [Justizreform in Polen und in den baltischen Provinzen. — Die russisch-englischen Zeitungs-Artikel.] Seit in Polen die russischen Justizeinrichtungen, d. h. die seit 10 Jahren bestehenden modernen eingeführt sind, hört auch die gesonderte polnische Justizverwaltung auf. Das russische Justizministerium ist auch für Polen competent geworden, und der Justizminister Graf Pahlen steht im Begriff, die erste Inspectionsreise im polnischen Justizgebiet zu machen. Diejenigen polnischen Justiz-Einrichtungen, in welchen das Warschauer General-Gouvernement den übrigen Theilen Rußlands (mit Ausnahme der baltischen Gouvernements) voraus war, wie z. B. das Hypothekenrecht, sind sorglichst erhalten und noch manche andere lokale Modificationen zugelassen worden. In der Hauptsache erscheint die Justizreform für Polen als Beseitigung eines ungeheuren Chaos von französischen, lokal-polnischen, russischen, preußischen und österreichischen Gesetzbestimmungen, die bunt durch einanderliefen. Für die baltischen Provinzen wird die Einführung eines Theils der russischen neuen Justizeinrichtungen ebenfalls in Aussicht genommen, doch dürfte sich — wegen der todten Jahreszeit — das Ostsee-Comite nicht vor dem Herbste mit der Frage ausführlich beschäftigen. Durch die Einführung eines Theils der russischen neuen Institutionen — es sind vorzugsweise die Friedensgerichte gemeint, geht allerdings ein Theil alter baltischer Einrichtungen den Weg des Vergänglichen. Wir machen jedoch aufmerksam, daß die betreffenden baltischen Einrichtungen bei aller Verdienstlichkeit ein wohlconservirtes Stück Mittelalter repräsentiren, wie man dergleichen in keinem Theile der Welt mehr hat. Die russischen Einrichtungen beruhen aber auf denjenigen Rechtsprincipien, welche in der modernen Welt allenthalben für zeitgemäß gelten; sie stützen sich auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, welcher die baltischen Provinzen noch entbehren. Was speciell die Friedensgerichte betrifft, so handelt es sich hierbei um eine Gerichtspflege für kleinere Streitsachen, die mündlich, öffentlich, in kürzester Zeit und ohne Gerichtskosten wirksam erledigt werden. Die baltische Städteverfassung, die sich ebenfalls durch ihren mittelalterlichen Charakter auszeichnet, soll auch einer Reform unterzogen werden, doch ist es fraglich, in welchem Umfange die russische neue Städteordnung dabei zum Muster genommen wird, denn verschiedene Mängel der letzteren werden von competenten Beurtheilern nachdrücklich einer Verbesserung empfohlen, und dann auch sind die Grundlagen des Städtewesens in den baltischen und in den innern Gouvernements so verschieden, daß die betreffenden Verhältnisse einer eingehenden Würdigung bedürfen. — Der große Zeitungsstreit in den russischen und englischen Blättern, ob Drei-Kaiser-Bündniß, ob englisch-russische Allianz, hat offenbar nur in Ermangelung anderen Stoffes so viel Staub aufgewirbelt. Wie kann man es für möglich halten, daß Rußland von einer in jeder Beziehung so vortheilhaften Combination, wie die Drei-Kaiser-Entente ohne Grund zurücktreten wird? Die „Mosk. Ztg." hat das Verdienst, die Vorzüge der Drei-Kaiser-Enteute, welche den Weltfrieden sichert, in allen nicht darauf bezüglichen Dingen den Betheiligten völlig freie Hand läßt, und ihnen überhaupt keine Aufopferung ihrer Interessen auferlegt, besonders nachdrücklich hervorgehoben zu haben. Ob es in unserer hauptstädtischen Gesellschaft deutschfeindliche Elemente giebt oder nicht, thut hier nichts zur Sache, denn auch der deutschfeindlichste Nationalist will bei uns doch vor Allem den Vortheil Rußlands, und dieser verbietet naturgemäß eine Combination muthwillig zu untergraben, die uns Russen politisch werthvoll ist. Andererseits sind wir allerdings überzeugt, daß in Bezug auf asiatische Fragen Rußland und England vollständig darauf angewiesen sind, sich zu verstehen. Es ist aber nicht einzusehen, wie ein Einverständniß über asiatische Interessen zwischen Rußland und England als ein Gegensatz zum Drei-Kaiser-Bündniß behandelt werden kann. Etwas Positives über die Art und Weise, wie russische und englische Staatsmänner sich über die asiatischen Dinge aussprechen, ist hier nicht bekannt geworden: Die Debatten über die Tragweite der betreffenden Aeußerungen entbehren daher aller concreten Basis. Die Hauptsache ist, daß die beiderseitigen Publicisten und Preßorgane in gleicher Weise begreifen, daß ihre beiderseitigen, unbedingt gefährlichsten Feinde die Asiaten selber sind, aber nicht die europäischen sogenannten Rivalen. Die beiden europäischen Großmächte in Asien können sich gegenseitig nicht ernstlich bedrohen: aber eine mißtrauische Haltung wissen die Asiaten so gut auszunützen, daß weder die Russen noch die Engländer ihres Besitzes froh werden. Eine objective Beurtheilung der Sachlage ist für beide Theile jedenfalls das Beste.

Donau-Fürstenthümer.

Bukarest, 15. Juni. [Besichtigung der Flotte. — Unfall.] Die Besichtigung der rumänischen Flotte in Giurgewo, welche der Fürst Karl gestern vornahm, hätte, wie schon telegraphisch gemeldet, durch den Zusammenstoß des fürstlichen Zuges mit einem stehenden Zuge beinahe ein schlimmes Ende genommen. Um 12 Uhr Mittags fuhr der Fürst, begleitet von dem Kriegsminister und den eingeladenen Senatoren und Deputirten, mittels eines Extrazuges von Cotroceni ab und langte um 2 Uhr in Hanada, dem Hafen von Giurgewo, an. Hier lagen die rumänischen Kriegsdampfer „Rumania", „Stefan cel mare", „Fulgerul" und noch ein neuer Dampfer, der bis jetzt ungetauft ist. Sämmtliche Schiffe hatten festlich geflaggt und begrüßten den Fürsten mit Kanonensalven. Nachdem Se. Hoheit die Schiffe besichtigt hatte, erschien ganz unerwartet auf einem türkischen Dampfer der Pascha von Rustschuk in großer Uniform, begleitet von einem General und mehreren Stabsofficieren, um dem Fürsten der Rumänen seine Ehrfurcht zu bezeugen und ihn gleichzeitig einzuladen, die Stadt Rustschuk zu besuchen und die türkische Garnison in Augenschein zu nehmen. Der Fürst war durch diese Einladung augenscheinlich überrascht, nahm dieselbe aber an und fuhr auf dem „Stefan cel mare" sammt den Senatoren und Deputirten nach Rustschuk hinüber. Hier wurde er von den türkischen Behörden, sowie von dem versammelten Consularcorps empfangen und besichtigte alsdann die in Parade aufgestellten türkischen Truppen. Sowohl die Infanterie wie die Cavallerie und Artillerie machten den Eindruck sehr kriegstüchtiger Truppen. Schon der Menschenschlag der türkischen Infanterie ist bei Weitem kräftiger, als jener der rumänischen; die Pferde der Cavallerie sind entschieden ausdauernder und besser gepflegt; die Artillerie hat Gußstahlgeschütze neuester Construction. Mit derselben ausgezeichneten Höflichkeit, mit welcher der Fürst und sein Gefolge von den Türken empfangen worden war, wurde er auch auf den „Stefan cel mare" zurückgeleitet und kehrte mit diesem nach Giurgewo zurück. Bei der Rückfahrt nach Bukarest — etwa 1 Kilometer vom Ziel entfernt — gerieth der Zug des Fürsten zwischen den Stationen Filaret und Cotroceni durch eine falsche Weichenstellung auf ein Nebengeleise, auf welchem viele Waggons standen, welche zum großen Theil zertrümmert wurden. Bei dem Zusammenstoß erlitt der Fürst eine leichte Contusion am Bein; auch viele von den Senatoren und Abgeordneten haben leichte Verletzungen davongetragen. Der schuldtragende Eisenbahnbeamte wurde verhaftet und in Untersuchung gezogen. Alsbald war das Gerücht verbreitet, der Unfall habe nicht eine Nachlässigkeit, sondern eine Absichtlichkeit zur Ursache, sei also eine Art Attentat, und nur der Umstand, daß der fürstliche Zug sehr wenig Dampf hatte, habe größeres Unglück verhütet. In der heutigen Kammersitzung erklärte der Justizminister auf eine diesbezügliche Interpellation des Deputirten Valeanu: es sei bis jetzt kein Grund vorhanden, zu glauben, daß der Unfall absichtlich herbeigeführt sei.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 23. Juni. [Tagesbericht.]

—d. [Von der Universität.] Das Kahlert'sche Stipendium im Betrage von circa 862 Mark jährlich soll vom 1. Juli d. J. ab vergeben werden. Dasselbe ist für einen Candidaten des höheren Schulamts ohne Unterschied der Confession bestimmt, welcher auf hiesiger Universität wenigstens im 6. Semester klassische Philologie studirt. Bewerber haben ihre Gesuche nebst den nöthigen Zeugnissen bis zum 6. Juli beim Decan der philosophischen Facultät einzureichen. — Die philosophische Facultät hat für 1 Jahr vom 1. Juli ab das von dem verstorbenen Prof. Dr. Fr. Haase gegründete Stipendium Wolfianum alterum im Betrage von 50 Thlr. zu vergeben. Dasselbe darf statutengemäß nur an Studirende der neueren Sprachen, der Geschichte, der Mathematik oder der Naturwissenschaften verliehen werden. Binnen 14 Tagen müssen die Bewerbungen nebst den üblichen Zeugnissen auf dem Universitäts-Secretariat eingereicht werden. — Die philosophische Facultät hat ferner folgende Stipendien zu vergeben: 1) Für 2 Jahre vom 1. Juli d. J. ab das Stipendium Prollianum im Betrage von 50 Thlr. jährlich an einen bedürftigen Studirenden der Philologie; 2) das Stipendium Jungnitzianum im Betrage von 50 Thlr. jährlich an einen Candidaten des höheren Lehramts. Evangelische Bewerber haben den Vorzug; Percipient muß aber noch 2 Jahre hier studiren und alljährlich über ein selbstgewähltes wissenschaftliches Thema in der Aula eine öffentliche Rede halten. 3) Für 1 Jahr vom 1. Juli d. J. ab das Stipendium Schulzianum im Betrage von 86 Thlr. an einen Studirenden der Philologie. Bei den 3 letztgenannten Stipendien müssen die Bewerbungsgesuche mit den üblichen Zeugnissen binnen 14 Tagen dem Universitäts-Secretariat resp. dem Decan der philosophischen Facultät eingereicht werden.

+ [Auszeichnung.] Unser Mitbürger der Institutsvorsteher Winderlich hat in diesen Tagen in Anerkennung für seine schriftstellerische Thätigkeit auf dem Gebiete der Pädagogik von der gelehrten Gesellschaft „Circolo Promotore Partenopeo" in Neapel die goldene Medaille für literarisches Verdienst erhalten.

[Aus Johannesberg.] Der „Siles." wird mit Bestimmtheit gemeldet, daß Mittwoch den 23. d. M. der Cardinal Fürsterzbischof Fürstenberg aus Olmütz zum Besuche des Herrn Fürstbischofs Dr. Förster von Breslau auf Schloß Johannesberg eintreffen wird.

* [Zum Revers über die kirchenpolitischen Gesetze.] Die auch von uns nach der „Gaz. Tor." gebrachte Notiz, daß der Ober-Präsident der Provinz Schlesien eine Instruction über den Revers erlassen habe, den diejenigen Geistlichen, welche sich um eine Anstellung bewerben, zu unterschreiben haben, ist, wie die „Schles. Ztg." meldet, unbegründet.

μ [Einziehung der Dreipfennigstücke.] Laut einer Verfügung der deutschen Reichs-Postverwaltung vom 19. Juni werden behufs weiterer Durchführung der Münzumwandlung die Postkassen angewiesen, die in den Beständen derselben befindlichen, sowie die fernerhin aus dem Postbetriebe sich ansammelnden Dreipfennigstücke zurückzuhalten und, soweit sie nicht bei Berichtigung der Ueberschüsse früher eingesandt werden können, in angemessenen Fristen von etwa 14 zu 14 Tagen an die Bezirks-Ober-Post-Kasse abzuführen. Ebenso sind die königl. preußischen Landeskassen und die Kassen der unter staatlicher Aufsicht stehenden Institute angewiesen worden, diese Geldstücke anzuhalten und in möglichst abgerundeten Beträgen, kassenmäßig verpackt und bezeichnet, gegen baaren Ersatz an die zunächst gelegene Post-Kasse abzuliefern, durch welche, wie oben erwähnt, die Weitersendung an die Bezirks-Ober-Post-Kassen bez. die General-Post-Kasse und durch diese an das Münzmetalldepot des Reichs bei der königlichen Münzdirection in Berlin erfolgt.

= [Varieté-Theater.] Das Varieté-Theater auf der Nicolaistraße bietet durch seinen schön belaubten und Abends reich beleuchteten Garten, sowohl als durch die Qualität der auf der Bühne gebotenen künstlerischen Genüsse die beste Gelegenheit dar, die Abendstunden angenehm zu verleben. Alles Gebotene trägt den Stempel des Decenten, Anständigen, weshalb sich auch allabendlich ein ebenso gewähltes wie zahlreiches Publikum einfindet und dem Unternehmen durch lebhaften Beifall seine Anerkennung ausspricht. Es wird auch im Vergleich zu den Leistungen und Preisen überraschend „viel" und „Gutes" geboten.

e. [Zum Volksfest.] Zu dem heute (Donnerstag) stattfindenden Volksfest in Pirscham werden, wie uns aus sicherer Quelle zugeht, die Dampfer Germania und Neptun nach letztgenanntem Orte ihre Fahrten aufnehmen, und hat Herr Director Struwe, Besitzer von Pirscham, durch Abhauung des Grases einen Fußweg über die Wiese nach dem Damme gebahnt. Mögen daher die Theilnehmer an diesem Fest diesem humanen Entgegenkommen durch Schonung des nicht abgehauenen Grases Anerkennung zollen, damit auch für die Folge die Genehmigung für den Anlegeplatz, sowie für das Betreten der Spielwiese, wo die Lustbarkeiten stattfinden, ertheilt werden könnte.

= [Von der Odervorstadt.] Die lange vernachlässigte Oder-Vorstadt, anerkannt einer der gesündesten Stadttheile, ist plötzlich wie mit einem Zauberschlage in raschem Aufblühen begriffen. Wo früher unansehnliche Häuser standen, umfangreiche Holzhöfe oder wüste Ländereien sich zeigten, sind neue Straßen und ganze Häuserviertel entstanden. Von der Rosenthaler Straße zweigt sich z. B. bereits eine neue, fast vollständig bebaute Straße, die Heinrichsstraße ab. Die Kohlenstraße breitet ihren Häuserarm immer weiter nach Westen aus und wird alsbald die nöthige Fühlung mit der neuen Brücke haben, die an den Salzmagazinen über die Oder gebaut und noch im Laufe dieses Jahres eröffnet werden wird. Die unscheinbaren Buden links hinter der Oderbrücke, gegenüber der Thorwache, sind verschwunden, um mächtigen Neubauten Platz zu machen, die noch in diesem Jahre unter Dach gebracht werden sollen. Das Wäldchen selbst, noch vor kurzer Zeit ein wüster Platz mit dürren Bäumen und förmlichen Seeen bei regnerischer Witterung, ist in Promenaden umgewandelt worden. Zierliche Bosquets mit blühenden Sträuchern und neu angepflanzten Baumgruppen wechseln mit freien gut gehaltenen Spielplätzen für die Jugend ab und machen den Eindruck eines großen Gartens. Mit jedem Jahre wuchern diese Anlagen, die sich der besten Pflege der Promenaden-Deputation erfreuen, immer üppiger und schöner fort. — Wie verlautet, wird auch das Wäldchen nunmehr eine Apotheke erhalten, welche für die dortige Gegend bereits concessionirt sein soll und vermuthlich in eines der Häuser unfern der Adolphstraße verlegt werden wird. — Daß endlich die Rosenthaler Straße mit behauenen Steinen gepflastert wird, dürfte den dortigen lebhaften Wagenverkehr außerordentlich erleichtern und den kaum löschbaren Staub dieser Gegend vermindern.

= [Bauliches.] Vor einigen Jahren wurde bekanntlich das lang gedehnte Stallgebäude an der Promenade hinter dem Henckel'schen Palais zur Hälfte abgetragen und machte einem eleganten Neubau Platz. Der stehen gebliebene Theil der Reitbahn ist inzwischen durch den Einfluß der Witterung derartig vermorscht, daß der Kalk sich an den Wänden losgelöst hat und die Ziegeln zum Theil blosgelegt sind. Für die Promenadengänger gewähren diese ruinenartigen Wände eben keinen günstigen Anblick. Früher hieß es, daß dieselben weggerissen werden und ein zweiter eleganter Neubau dort entstehen würde. Jetzt scheint der Stall seiner früheren Bestimmung wieder dienen zu sollen. Die Wände werden nämlich neu abgeputzt und das schadhafte Dach wieder ausgebessert.

—n. [Reinerz.] Die amtliche Fremdenliste für das Bad Reinerz vom 20. Juni weist 512 Parteien mit zusammen 810 Personen auf.

=ββ= [Neuer Laufsteg in Aussicht.] Die Verbindung des Steindammes mit dem Ohlau-Ufer in der Richtung der Scheitniger Ueberfähre hinter der städtischen Gasanstalt vor dem Ziegelthore soll in nächster Zeit in Angriff genommen werden. Hierdurch wird das so schön gelegene Paul Scholz'sche Etablissement auf der Margarethengasse den Besuchern zugänglicher gemacht. Bald wird das Ohlau-Ufer bis zu jenem Etablissement eine der schönsten Straßen sein, da sich auf demselben viele elegante Neubauten erheben.

=ββ= [Fischnoth.] Trotzdem die Schonzeit bereits seit dem 1. Juni beendet ist, sieht man wenig Fische auf dem Markte. Welche Ursachen für den Fischmangel vorhanden sind, läßt sich mit Sicherheit nicht fest stellen. Allgemeine Klage der Fischer ist es, daß gerade die Schonzeit dem Fischfang den meisten Abbruch thut, weil zu jener Zeit der Wasserstand ein günstiger ist. Auch glaubt man, daß, weil das Wehr trocken liegt, der Fischfang gestört ist. Ebenso liefert die Ohle dieses Jahr wenig Fische, angeblich weil die Fische durch die nächtlichen Kahnfahrten und das damit verbundene Feuerwerk aufgescheucht würden. Nicht unbedeutend soll auch das Anschwemmen von Sand hierzu beigetragen haben. Es sind bis jetzt erst 4 Störe von 4 Fuß Länge gefangen worden. Der Schwarzbauchfang wäre in diesem Jahre sehr ergiebig gewesen, hätte die Schonzeit nicht dem Fischzuge ein Ziel gesetzt.

+ [Selbstmord. — Unglücksfall.] In der verflossenen Nacht hat sich der 73 Jahre alte, auf der Langegasse Nr. 26 wohnhafte Tischlergeselle Heinrich Franke an dem Stacketenzaun der Weigelt'schen Badeanstalt auf der Viehweide erhängt, woselbst der Unglückliche am frühen Morgen als Leiche gänzlich erstarrt aufgefunden wurde, so daß Wiederbelebungsversuche nicht erst angestellt wurden. Noth und Lebensüberdruß sind die Motive zu dieser traurigen That gewesen, wie aus einem in seinen Taschen vorgefundenen Schreiben hervorgeht. — Als gestern Nachmittag der Kutscher der Schlesischen Brauhaus-Gesellschaft mit einer Fuhre Biertonnen über den Berlinerplatz hinwegfuhr, kam plötzlich die unbeaufsichtigte 2½ Jahr alte Tochter des Sonnenstraße Nr. 29 wohnhaften Bureaudieners Hoffmann über den Fahrdamm in die Pferde gelaufen. Den Kutscher. der im langsamen Schritt daherfuhr und sofort seinen Wagen anhielt, trifft keine Schuld. Leider konnte bei diesem Vorfall nicht verhindert werden, daß das kleine Mädchen von einem der Pferde so unglücklich auf den rechten Oberschenkel getreten wurde, daß die Kleine eine 6 Centimeter lange Wunde erlitt und nach der elterlichen Wohnung geschafft werden mußte.

+ [Verhaftungen durch die Schutzmannschaften.] In dem Zeitraum vom 14. bis 21. Juni sind hierorts 26 Personen wegen Diebstahls, Hehlerei, Betrug und Unterschlagung, 26 Excedenten und Trunkenbolde, 6 Personen wegen Widersetzlichkeit gegen Beamte, 19 Bettler, Landstreicher und Arbeitsscheue, 35 liederliche Dirnen wegen Entziehung der polizeilichen Controlle und Besuchs von verbotenen Localen, und 85 Obdachlose, im Ganzen 197 Personen zur Haft gebracht worden.

+ [Polizeiliches.] Einem auf der Scheitnigerstraße Nr. 4 wohnhaften Brauereipächter wurde mittelst gewaltsamen Einbruchs aus verschlossenem Schanklocal und verschlossenem Schreibpult 5 Rollen mit Zweigroschenstücken à 30 Mark, 2 Rollen mit Silbergroschen à 15 Mark und 6 Stück sächsische Kassenanweisungen à 1 Thlr. im Gesammtwerthe von 204 Mark gestohlen. Der Dieb war durch Zertrümmern einer Fensterscheibe ins Billardzimmer eingestiegen und von da ins Schanklocal gelangt. Gerade an diesem Abende hatte der Bestohlene vergessen, das Geld mit nach seiner Wohnstube, wie dies sonst immer der Fall ist, zu nehmen. — Ein Kaufmann aus Nürnberg besuchte vorgestern mit seinem 6 Jahr alten Töchterchen den Simmenauer Garten, wo derselbe an einem Tische Platz nahm. Bald darauf gesellte sich ein unbekannter Mensch hinzu, der sich in

freundlicher Weise mit dem Mädchen unterhielt und sich bald darauf entfernte. Leider machte der Kaufmann die unangenehme Wahrnehmung, daß der Unbekannte dem Kinde ein goldenes Medaillon gestohlen hatte; denn auf seinem innegehabten Platze wurde das zerschnittene Sammtband vorgefunden, an welchem die Kleine den Goldschmuck um den Hals getragen hatte.

Görlitz, 23. Juni. [Fest.] Im Hinblick auf die eminente Wichtigkeit der neuen Verbindung mit Reichenberg hat — nach der „Niederschles. Ztg." — der Magistrat beschlossen, die Eröffnung der Görlitz-Reichenberger Eisenbahnlinie am 30. Juni durch ein Fest zu feiern. Die Mitglieder der Direction und die Oberbeamten der Berlin-Görlitzer Eisenbahn, sowie der österreichischen Nordwestbahn (resp. der süd-norddeutschen Verbindungsbahn) und die Mitglieder der städtischen Behörden in Reichenberg sollen zu diesem Feste als Gäste der Stadt Görlitz hierher geladen werden. Ferner werden die Mitglieder der hiesigen städtischen Behörden zur Theilnahme directe Einladungen erhalten, während die gesammte Bürgerschaft zur Betheiligung durch eine öffentliche Bekanntmachung aufgefordert werden wird. Am Festtage, den 30. Juni c., führt ein von der Berlin-Görlitzer Eisenbahn gestellter Extrazug die Festtheilnehmer nach Reichenberg und bringt dieselben nach kurzem Aufenthalt daselbst mit den Reichenberger Gästen wieder zurück. Hier findet ein gemeinschaftliches Mittagessen statt und Abends fahren die Reichenberger mit dem Extrazuge wieder nach Hause. Es ist zu erwarten, daß die Betheiligung an dieser Festfeier eine recht zahlreiche sein wird.

† **Löwenberg**, 21. Juni. [Turnfahrt. — Goldschmidt.] Als Nachfeier der Schlacht von Fehrbellin unternahmen die drei oberen Klassen der hiesigen höheren Bürgerschule unter Führung ihres Rectors und in Begleitung noch dreier anderer Lehrer eine zweitägige Turnfahrt nach dem romantisch gelegenen Matzdorf und den Bernskensteinen. Wiewohl das Wetter durchaus nicht einladend war, indem dichter Nebel und obligate Regengüsse diese höchst lohnende, wenn auch ziemlich anstrengende Tour beeinträchtigten, so blieb doch die muntere Schaar trotz aller Widerwärtigkeiten und Unannehmlichkeiten vom besten Humor beseelt. Abends wurde in Lähn eingerückt und im „deutschen Hause" auf schnell improvisirtem Strohlager übernachtet. Am andern Morgen klärte sich der noch immer griesgrämig dreinschauende Himmel auf und der herrlichste Sonnenschein brach durch das zerrissene Gewölk. Nachdem man noch die Burg Lähnhaus bestiegen, ging es frohen Muthes über Wiesenthal und Süßenbach nach dem Prosthainer Spitzberge, wo man eine entzückende Aussicht genoß, zumal Wald und Feld, durch den vortägigen Regen erquickt, in ihrem Festtagskleide prangten. Durch diesen wahrhaften Hochgenuß wurde die kleine Gesellschaft reichlich entschädigt für die Strapazen des vergangenen Tages. Nachmittags 4 Uhr wurde der Heimmarsch über Radmannsdorf und Zobten angetreten. — Sexta und Quinta derselben Anstalt hatten zum Ziele ihrer Reise den Gröditzberg genommen; leider wurde die Freude der Kleinen total zu Wasser. — In nächster Zeit trifft die Regiments-Kapelle des Königs-Grenadier-Regiments Nr. 7 aus Liegnitz hier ein, um unter der anerkannt bewährten Leitung ihres Dirigenten, des Königl. Musik-Directors Herrn Goldschmidt in hiesiger Stadt und in den frequentesten Nachbarorten Concerte zu geben. Diese Musik-Aufführungen gehören stets zu den freudig begrüßten Abwechselungen in dem Alltagsleben unseres Ortes und werden auch diesmal nicht verfehlen, die alte Anziehungskraft auszuüben.

* **Bunzlau**, 23. Juni. [Sängerfest.] Der am Sonntag hier stattgehabte Sängertag des Niederschlesischen Sängerbundes hat einen recht festlichen und glücklichen Verlauf gehabt. Im Laufe des Vormittags langten die Sänger theils per Eisenbahn, theils in ausgeschmückten Wagen und mit fröhlichem Gesange hier an. Um 11 Uhr vereinigte die Generalprobe für die Massenchöre die Sänger auf dem Festplatze. Um 1 Uhr begann die Festtafel im Odeon, an welcher ca. 300 Sänger und Gäste, unter den letzeren Vertreter der städtischen Behörden theilnahmen. Die Reihe der Toaste eröffnete der Bundesdirigent, Herr Cantor Knauer, mit einem aus der Vaterlandsliebe, welche die Sänger durch den Gesang pflegen und aus der Begeisterung für den Heldenkaiser entsprungenen Hoch, in welches die Versammlung jubelnd mit einstimmte. Aus der vorangeschickten geschichtlichen Notiz über den Sängerbund entnehmen wir, daß letzterer im Jahre 1865 gegründet wurde. Es gehörten damals 32 Vereine zu dem Bunde mit ca. 600 Sängern. Im Laufe der Zeit schieden 16 Vereine aus und 22 traten neu hinzu, sodaß gegenwärtig der Bund 38 Vereine mit 730 Sängern umfaßt. Hr. Lehrer Heidrich begrüßte die Gäste, worauf Namens des Letzteren Herr Lehrer Kratz-Liegnitz dankte. Herr Cantor Felffel-Kaiserswaldau trank auf das Wohl der städtischen Behörden. Ihm antwortete in kräftigen, herzlichen Worten Herr Bürgermeister Stahn. Herr Prorector Fährmann ließ die deutschen Frauen und Jungfrauen leben. Ihm folgten noch viele Redner, von denen besonders der Bundesdirigent, Hr. Cantor Knauer reichen Beifall fand. Ueber die Aufführung des Concerts ist Folgendes zu berichten: Der erste Theil des Programms enthielt Massenchöre. Das geistliche Lied; „Gott, du bist meine Zuversicht" von Otto, imponirte als würdige Einleitung durch Machtfülle, namentlich im Unisono; das Volksliedchen: „Heimliche Liebe" wurde in zarter Weise und das „Mailiedchen" frisch und froh zu Gehör gebracht. Der erhebende Chor „Unter allen Wipfeln ist Ruh" regte das Gemüth mächtig an und das „Soldatenlied mit dem Refrain „Alter Rhein, die Deutschen sind da!" schloß den ersten Theil wirkungsvoll ab. Die darauf folgenden Einzelgesänge von 3 Bunzlauer und 2 fremden Vereinen (Kotzenau und Sprottau) ließen sämmtlich sorgfältiges Studium erkennen und zeigte der eine zarte Schattirung, so der andere bedeutende Kraft; in einem zart gehaltenen Ständchen präsentirte sich ein wohlklingender Tenor und in anderen Frische. Die angenehme Abwechselung, durch effectvoll ausgeführte Damenchöre wurde vom Publikum und namentlich von den Sängergästen sehr dankbar aufgenommen. Der III. Theil brachte ein gemüthvolles Bundeslied, ein reizendes Ständchen, fein und sauber interpretirt, ein feuriges Weinlied, das durch brillante Durchführung und sachgemäße Abrundung am Schluß großen Applaus hervorrief, ferner eine Perle der Männerchöre, den „Siegesgesang" von Kreutzer, im Anfange düster, im tristen Moll den bangen Zustand vor dem Kriege trefflich kennzeichnend, sodann in Siegesjubel übergehend und mit einem wirkungsvollen „Victoria" schließend. Marschner's gewaltiges Vaterlandslied bildete den würdigen Schluß dieser wohlgelungenen Vocal-Aufführung. An das Vocal-Concert schloß sich ein Instrumental-Concert der hiesigen Stadtkapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Hentschel. Die Theilnahme des Publikums war eine außerordentliche und das Fest in allen seinen Theilen als ein höchst gelungenes zu bezeichnen.

△ **Schweidnitz**, 22. Juni. [Convent der Ursulinerinnen. — Hedwigsschwestern. — Wallfahrt. — Gewitter.] In hiesigen Kreisen ist schon oft die Frage ventilirt worden, ob der Convent der Ursulinerinnen, dem die Sorge für den Unterricht der weiblichen katholischen Jugend in unserer Stadt allein obliegt, ferner fortbestehen werde. Es verlautet darüber zur Zeit nichts Sicheres. Sollte sich derselbe auflösen, so würde allerdings an die Stadtcommune die Nothwendigkeit herantreten, auch den Schulunterricht der katholischen Töchter auf ihre Kosten zu übernehmen. Es würde mithin noch eine Volksschule für Mädchen begründet werden müssen, wogegen die Mädchen, welche die Abtheilung für höheres Schulwesen in dem gedachten Klosterstift besuchen, der evangelischen höheren Töchterschule überwiesen werden würden, welche dann zu einer Simultanschule umzugestalten wäre. — In Folge des Klostergesetzes wird wohl zunächst der Privatunterricht aufhören, welcher in dem von den Hedwigsschwestern geleiteten Rettungshause ertheilt wird. Diese Hedwigsschwestern, die früher in dem benachbarten Bögendorf stationirt waren, sind erst vor Kurzem nach Schweidnitz übergesiedelt und wohnen in dem ehemaligen Hospiz der Kreuzherren vor dem Niederthore, wo während einiger Jahre mehrere Mitglieder des Jesuitenordens Aufnahme gefunden hatten. — Am 19. d. Mts. des Morgens begab sich einer seit 30 Jahren hergebrachten Gewohnheit zufolge, eine Procession nach dem Wallfahrtsort Albendorf in der Grafschaft Glatz. Dieselbe kehrte heut hierher zurück. — Nachdem gerade in unserer Gegend eine länger anhaltende Trockenheit, welche die Feldfrüchte zu gefährden schien, geherrscht hatte, entluden sich am Morgen und Nachmittage des 19., sowie am frühen Morgen des 20. d. Mts. starke Gewitterregen.

* **Glogau**, 23. Juni. [Ein Sommerausflug mit Hindernissen.] Der „Niederschl. Anz." erzählt folgende Geschichte: Die Tischlergesellen, welche am Montage einen Spaziergang nach Hermsdorf unternommen hatten, sind auf dem Rückmarsch nach der Stadt von einem argen Unfall betroffen worden. In dem Dorfe Jätschau hatte sich eine Menge Jungen eingefunden, welche vor dem Zuge herlief und denselben inkommodirte. Als der Träger eines Marschallsstabes die Jungen aufforderte, auseinander zu gehen, erhielt er von einem derselben Schimpfworte zur Antwort. Hierdurch gereizt versetzte er einem Jungen einen Schlag mit dem Marschallstabe, worauf derselbe ein Zetergeschrei erhob. Nun erschien der Vater des Jungen und verlangte, daß der Zug stehen sollte, damit er denjenigen feststellen könne, der seinen Jungen geschlagen habe. Da der Zug sich jedoch ruhig weiter bewegte, griff der Mann nach der Fahne und versuchte diese dem Träger derselben zu entreißen. Nun setzten sich die Gesellen zur Wehr, um ihre Fahne zu schützen; dies wäre ihnen auch gelungen, wenn nicht 15 bis 18 Knechte mit Knüppeln bewaffnet erschienen und schlagend auf die Gesellen eingedrungen wären. Es entstand ein Handgemenge, in welchem viele der Betheiligten blutige Köpfe davon trugen. Die Gesellen suchten sich dem Handgemenge zu entziehen, eilten nach Rauschwitz, wo sie sich wieder zusammenfanden und in geordnetem Zuge nach der Stadt zogen. Das Benehmen der Jätschauer wird allgemein verurtheilt, wie wir hören wird die königl. Staatsanwaltschaft einschreiten und somit dürften die Herren Knechte, welche die Tischlergesellen überfallen und gemißhandelt haben, ihrer gerechten Strafe wohl nicht entgehen.

** **Habelschwerdt**, 21. Juni. [Verurtheilung.] Redacteur Franke wurde — wie der „Gebirgsbote" schreibt — heut zu 30 Mark, resp. 5 Tagen Gefängniß wegen Fahrlässigkeit verurtheilt; es handelt sich nämlich um ein Inserat in Nr. 22, betreffend Warnung des Fleischermeister Mader in Neuweistritz.

X. **Neumarkt**, 22. Juni. [Selbstmord.] Heute früh erhing sich der Arbeiter Reichelt hierselbst in einem Anfalle von Lebensüberdruß an der Klinke seiner Stubenthür.

—r. **Namslau**, 22. Juni. [Unwetter.] Das Unwetter am Sonntag Früh hat nicht nur Breslau, sondern auch einen großen Theil unserer Gegend betroffen. Schon in der vorher gehenden Nacht entlud sich im Creuzburger Kreise ein Gewitter und ein Blitzstrahl entzündete die Scheuer des Bauer Kroll in Polnisch-Würbitz, welche ein Raub der Flammen wurde. Fast zu derselben Zeit wurden in Trembatschau, Polnisch-Wartenberger Kreises, 3 Scheuern von dem wüthenden Gewittersturm umgeworfen. Sonntag Früh in der 7. Stunde entlud sich ein von Blitzschlägen begleiteter heftiger Gewitter-Regen über Carlsruhe. Zu derselben Zeit wurden einzelne Theile unseres Kreises und auch der Ort Bralin, Polnisch-Wartenberger Kreises, mehr oder minder von einem Hagelwetter getroffen. Namentlich hier in Namslau fielen sehr große Hagelkörner glücklicher Weise aber nur minutenlang.

* **Leobschütz**, 22. Juni. [Dr. v. Florencourt.] Die „Schles. Volks-Zeitung" schreibt: „Die „Ratibor-Leobschützer Zeitung", welche bekanntlich unter der Redaction und im Verlag von Dr. B. v. Florencourt erscheint, wird bis auf Weiteres von Em. Kempa verantwortlich herausgegeben, weil Dr. v. Florencourt zur Vertretung nach Gleiwitz geeilt ist, um den in Präventivhaft genommenen Redacteur der „Oberschl. Volksstimme", den wackern Ganczarski, zu vertreten."

R. **Rybnik**, 21. Juni. [Unsicherheit. — Unglücksfall.] Die Unsicherheit in dem bei Przegendza und Paruschowitz gelegenen Walde nimmt immer mehr zu. Während u. a. vor einiger Zeit ein mit dem Wagen seines Herrn den Wald passirender Kutscher mit knapper Noth und nur durch die Schnelligkeit der Pferde den Wegelagern entging, fand dort am gestrigen Tage ein Raubanfall auf den hiesigen Fleischermeister Harazim jun. statt. Derselbe hatte im Dorfe ein Stück Vieh gekauft, das er von einem 12jährigen Begleiter, seinem Bruder, durch jenen Wald treiben ließ. Im Paruschowitzer Gehölz schlossen sich dem Harazim zwei Fremde an, die das gekaufte Thier bewundernd, gar bald mit dem Fleischer in ein Gespräch sich einließen. Plötzlich erhielt der Letztere von dem einen Fremden mit dem in der Hand gehaltenen Knüppel mehrere kräftige Schläge über den Kopf und Rücken, die den übrigens ganz unbewaffneten Mann zu Boden streckten. Der zweite suchte die um den Leib gebundene Geldtasche des zur Erde Geworfenen zu entreißen, was ihm jedoch nicht gelang. Die ihm aus der Tasche gerissene Uhr wurde einige Schritte fortgeschleudert und blieb zufällig mit der Kette an den Aesten eines Bäumchens hängen. Zum Glücke kam im Augenblicke der höchsten Gefahr ein Wagen mit mehreren Leuten gerollt und die Räuber suchten das Weite, ohne daß man ihrer habhaft werden konnte. Der Angegriffene kam mit einigen Beulen und Schrammen davon. Wie wir hören, sind Vorsichtsmaßregeln ergriffen, jenem gefährlichen Unwesen ein Ende zu machen. Man spricht von mindestens 6 Kerlen, welche im Walde verborgen, eine förmliche Bande organisirt hätten und die Passanten brandschatzen. — Das unbeaufsichtigte Baden Seitens der Unerwachsenen hat bei uns in dieser Saison bereits zwei Opfer verlangt. Während vor ungefähr 14 Tagen der 15jährige Sohn des Hüttenarbeiters Spiewok in Paruschowitz beim Baden im dortigen Teiche verunglückte, ertrank am gestrigen Nachmittage in einem Teiche der Stadt, welcher als Pferdeschwemme dient, der 10jährige einzige Sohn des städtischen Nachtwächters Haase. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben leider ohne Erfolg.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Beuthen OS., 22. Juni. [Schwurgerichts-Verhandlung in Sachen Pistulka u. Cons. 2. Sitzungstag.] Pistulka als Angeklagter tritt sowohl dem Gerichtshofe wie den Zeugen und seinen Mitangeklagten gegenüber in höchst frecher Weise auf und macht den Eindruck eines rachsüchtigen und ränkevollen Menschen. Bei Verlesung der Anklage lächelte er stets, gleichsam als gereichten ihm die vorgeführten Verbrechen zur Ehre. Als ein Mitcomplice, und zwar der Häusler Franz Gorziellik, Pistulka bezüchtigte, nach Begehung eines schweren Diebstahls in seiner Behausung geherbergt zu haben, wurde er außer sich und wollte sich auf denselben stürzen, um ihn für diese Bezichtigung abzustrafen. Derselbe wurde aber von den umstehenden Militärmannschaften und Gendarmen hiervon abgehalten. Trotzdem hielt er es für geboten, denselben mit den gemeinsten Schimpfwörtern zu tractiren. Schon aus diesem Gebahren ist die Gemeingefährlichkeit des Pistulka zu erkennen und die an ihm Vorsichts halber getroffenen Sicherheitsmaßregeln sind somit gerechtfertigt. Das Aeußere des Pistulka macht im Ganzen einen sonst nicht unangenehmen Eindruck. Sein unstäter Blick läßt nur sofort erkennen, daß er in dem Bewußtsein der schweren Schuld lebt.

Die 7. Angeklagte, Marie Roskosz, ist die Geliebte des Pistulka, welche durch die Umwechselung eines 100-Francs-Goldstücks den Aufenthalt des Pistulka verrieth, sowie den Kattowitzer Kassendiebstahl zur Entdeckung brachte.

In dem an der Sohrauer Straße zu Nicolai belegenen Hause der verw. Kreisgerichtsrath Flashar wurde in der Nacht vom 27. zum 28. Juli 1874 ein bedeutender Diebstahl verübt. Die Eigenthümerin befand sich im Bade. In den von ihr bewohnten Räumen waren in jener Nacht ihre Tochter, verehelichte Kataster-Controleur Fuchs und deren Kinder, 2 Dienstmädchen und der Oeconom Georg Flashar anwesend. Letzterer war erst nach 12 Uhr nach Hause gekommen, hatte die Hausthüre verschlossen und den Schlüssel abgezogen. In der Nacht wurde die Ehefrau Fuchs durch einen Schuß geweckt; sie hörte bald darauf „Jesus Maria" rufen und einen Menschen wimmern. Sie stand auf und fand sämmtliche Zimmerthüren offen stehen. In einem Zimmer war eine dort stehende Kommode erbrochen. Sämmtliche Schubladen waren aufgezogen und fast ihres ganzen Inhalts beraubt. Ebenso war ein Wand- und Kleiderschrank geöffnet. Vor dem letzteren lagen die aus demselben herausgenommenen Sachen. In einer anderen Stube waren ebenfalls Kommode und Schrank geöffnet; ein Theil der Sachen fehlte. Aus einem dritten Zimmer war ein dem Eduard Flashar gehöriger, kleiner, grauleinener Handkoffer, der mit Kleidungsstücken und Wäsche vollgepackt war, verschwunden. Aus einem vierten Zimmer, in welchem der Oeconom Flaschar schlief, waren die über dem Bett hängende silberne Cylinderuhr nebst Kette, ein eben dort hängendes geladenes Lefaucheux-Gewehr und mehrere beim Fenster liegende Patronen, sowie ein ganzer Anzug und ein rothledernes Portemonnaie entwendet. Georg Flaschar schlief, als seine Schwester durch den Schuß geweckt in sein Zimmer kam, so fest, daß es mit Mühe gelang, ihn zu wecken.

In dem im Zimmer befindlichen Kohlenkasten lag ein angebranntes stark riechendes Papier, wodurch die Vermuthung nahe gelegt wurde; daß Georg Flashar durch das Anzünden dieses Papiers in einen Zustand der Betäubung versetzt war. Außer den bereits genannten waren folgende Gegenstände aus den verschiedenen Zimmern gestohlen: ein schwerer, eichener, mit Eisen beschlagener, verschlossener Kasten der Räthin Flashar, welcher in einem Winkel hinter einem Vorhange versteckt stand, mit 12 silbernen Kaffeelöffeln, in einem grünen Etui gez. C. F. 1853, mit 3 silbernen Kaffeelöffeln, gez. C. F., mit 6 silbernen Kaffeelöffeln, gez. H. v. Z., mit 4 silbernen großen Eßlöffeln, einer silbernen Sahnenkelle, und einer silbernen Zuckerzange, ferner aus verschiedenen Behältnissen 18 Paar gewöhnliche Messer u. Gabeln, 8 neusilberne Eßlöffel, einer gestickten bunten Reisetasche, ein Hirschfänger und eine Menge Kleidungsstücke, Wäsche und ähnliche Sachen. Der Gesammtwerth belief sich auf circa 200 Thl. Im Hausflur war von dem dort stehenden Futterkasten das Schloß abgebrochen und aus demselben eine Menge Futtermehl entwendet. Außer der Commode und dem Futterkasten waren die sämmtlichen Behältnisse durch die dazu gehörigen Schlüssel, welche frei umherlagen aufgemacht. Die durch Flashar vorher verschlossene Hausthür wurde offen gefunden. Die Klingel war so in die Höhe gebogen, daß dadurch das Klingeln vermieden wurde. Am Schloß war keine Verletzung, die Thür hatte nach der Straße unten und oben einen eisernen Riegel. Wenn man den Riegel zurückschob ließ sich die Thür von Innen aufziehen, selbst wenn sie zugeschlossen war, wie später angestellte Versuche ergaben. Dieser Umstand berechtigte zu dem Schlusse, daß eine im Hause befindliche mit der Gelegenheit vertraute Person bei dem Diebstahl mitgewirkt haben müsse. Es ist jedoch in dieser Beziehung nichts Näheres erwiesen.

Auf der Straße lag getödtet auf dem Rücken, den Kopf der Hausthür zugewendet, der Nachtwächter Frühauf. Derselbe war, wie die Section demnächst ergab, an den Folgen eines von vorn eingedrungenen Schußes dadurch, daß einzelne Schrotkörner in die rechte Hälfte des Herzens gedrungen und eine innere Verblutung herbeigeführt, bald nach der Verletzung gestorben.

Neben der Leiche lag eine vom Bett des Georg Flashar weggenomme Gamasche und einige Schritte weiter ein aus dem erwähnten Futterkasten gestohlener halber Sack Futtermehl.

Die Räuber, deren offenbar mehrere waren, hatten in der, etwa zweihundert Schritt von dem Flashar'schen Hause entfernten an der Sohrauer Straße belegenen Scheuer des Gastwirths Wechselmann, an welcher ein Schloß abgerissen war, genächtigt. Zur Fortschaffung des gestohlenen Gutes hatten sie sich eines Wagens bedient mit 2 Pferden, von denen das eine vorgeschirrt war, das andere anscheinend ein Fohlen, nebenher lief. Die Spur, zu welcher die Fußtapfen mehrerer Männer gehörten, wurde nach Nieder-Lazisk, Ober-Lazisk, Orzesche bis nach Belk verfolgt. Dann wandte sie sich in der Richtung nach Gleiwitz zu. Den Eheleuten Pataß begegnete nach 12 Uhr ein von der Stadt herkommender Wagen, welchen ein Mann leitete, während 3 Männer hinterher gingen. Nachts um 12 Uhr kam bei dem Grubenwächter Kuhnel ein Fuhrwerk an, anscheinend von 2 Personen begleitet, und in der Richtung nach Orzesche fahrend vorüber. Etwas später machte der Wächter Kalarus die nämliche Wahrnehmung.

Den erbrochenen und seines Inhalts beraubten Geldkasten fand man einige Tage nach Begehung des Diebstahls an der Nieder-Lazisker Grenze. Als am 17. October 1874 bei der Geliebten des Schlosser Pistulka, der unverehelichten Marie Roskosz in Ellguth-Zabrze eine Menge Sachen mit Beschlag belegt wurden, fanden sich unter denselben folgende, welche von der Wittwe Flashar als ihr Eigenthum recognoscirt wurden; 5 silberne Kaffeelöffel, 2 gez. E. F., 3 gez. C. F. 1853, ein Paar lange weiße Frauenstrümpfe, 2 Paar braune wollene Socken, 3 Paar weiße baumwollene Socken und eine blau und weiß punktirte Küchenschürze. Der Oekonom Georg Flashar erkannte die ihm vorgelegte feingliedrige goldene Kette mit goldenen Schieber als ihm gehörig an.

Marie Roskosz machte in Betreff des Erwerbes widersprechende Angaben. Bezüglich der 5 silbernen Kaffeelöffel gab sie an, sie habe sie kurz vor ihrer Verhaftung von einer Frau aus Nicolai gekauft.

Man fand ferner bei einer am 30. Juni 1874 in der Behausung des Händlers Johann Potyka und des Ziegelmeisters Johann Elias zu Zawadzie abgehaltene Revision 3 Taschentücher, welche die Wittwe Flashar als die ihrigen wiedererkannte und in einem Ziegelhaufen in einem Sack ein Portemonnai, welches das dem Georg Flashar in der Nacht vom 27. zum 28. Juli 1874 entwendete war. Jedenfalls sind die Sachen von Vincent Elias, welcher steckbrieflich verfolgt wird, dorthin geschafft.

Pistulka hat jede Theilnahme und Kenntniß betreffs des Diebstahls und der Tödtung des Nachtwächters Frühauf in Abrede gestellt.

Pistulka bestreitet diese Anklage, ebenso die Marie Roskosz.

Die für diesen Passus vorgeschlagenen Entlastungszeugen, bekundeten mit Bestimmtheit, daß die bei der Marie Roskosz vorgefundenen Sachen, von dem Diebstahle bei Flashar herrühren. — Dies bezeugen Georg Flashar, Eduard Flashar und verwittwete Kreisgerichtsrath Flashar, sowie das Dienstmädchen Pauline Christoph. Die Heinrich Olowson'schen Eheleute, welche in der Nähe der Flashar'schen Besitzuug gewohnt, hörten in der Nacht einen Ruf „Feuer", worauf diese aufstanden, Licht anzündeten und sich auf die Straße begaben, und den Nachtwächter Frühauf vor der Schwelle röchelnd auffanden. Bald darauf starb Frühauf. Der Oekonom Georg Flashar, welcher sich aber zeitiger auf der Straße einstellte, erklärte vor den Olowson'schen Eheleuten im Zustande der Aufregung „ich habe den Nachtwächter geschossen mit einem Rehposten Nr. 6." Diese unüberlegte Redensart aber wurde insofern widerlegt, als Georg Flashar sich noch im Bett befand, als der Nachtwächter Frühauf schon im Sterben vor der Thüre lag. Zugleich ist an das hiesige königliche Kreisgericht eine anonyme Denunciation eingegangen, in welcher der Oekonom Georg Flashar beschuldigt wird, der Mörder des Nachtwächters gewesen zu sein. Diese Anschuldigung erfuhr insofern ihre Widerlegung, als die verwittwete Frau Gerichtsrath Flashar, sowie die Ehefrau Olowson bekundeten, daß einige Tage nach dem Verbrechen sich zwei Individuen bei denselben vorstellten, bei der Ersteren als Geheim-Polizeibeamten, bei der Letzteren dagegen den Anschein als Geheimpolizeibeamten sich gaben. Diese Individuen verlangten, daß die beiden Zeuginnen sich es ja nur genau überlegen und aussagen sollten, daß nicht die Diebe, sondern Georg Flashar der Mörder des Nachtwächters sei. Diese angeblichen Geheimpolizeibeamten suchten alles Mögliche aufzubieten, um die 2 Zeugen unter verschiedenen Androhungen zu anderen Aussagen zu vermögen. Georg Flashar giebt zu, vielleicht eine derartige unvorsichtige Redensart ausgesprochen zu haben, kann sich aber ganz genau nicht mehr darauf erinnern. Die Sachverständigen, Herr Sanitätsrath Dr. Babel zu Pleß und Kreiswundarzt Wagner zu Neu-Berun, gaben ihre Gutachten dahin ab, daß der Nachtwächter Frühauf in Folge einer Schußverletzung gestorben sei. Eine Schrotkugel fand ihren Weg bis in das Herz.

V. In einer Nacht im September 1874 wurden aus der Wohnung des Pfarrers Weinhold in Antonienhütte aus einem im Flur stehenden Schrank folgende, der unverehelichten Anna Weinhold gehörige Sachen, ein braunes Ripskleid, ein schwarzer Damenrock, ein schwarzer Düffelmantel, eine schwarze Düffeljacke und ein schwarzer Muff; ferner ein der Agnes Ruszkowska gehöriges Kleid und ein der Magd Florentine Wolny gehöriger, roth und weiß gekästelter Rock gestohlen. Der Schrank war verschlossen; er war erbrochen worden. Das Blech am Schlüsselloch war zurückgebogen; in der Mitte der Thür waren zwischen den beiden Flügeln derselben die Spuren eines harten Gegenstandes sichtbar, durch welchen die Thür aufgesprengt war. Das Schloß selbst war verdorben. Bei der in der Behausung der Marie Roskosz vorgenommenen Revision wurde das der Agnes Ruszkowska entwendete Kleid vorgefunden und von dieser und der Ann Weinhold mit Bestimmtheit recognoscirt. Die Roskosz behauptet, das Kleid sei ihr Eigenthum; sie will sich den Rock selbst gemacht haben. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Pistulka den Diebstahl verübt und durch ihn das Kleid in den Besitz seiner Geliebten gelangt.

Die hierzu vorgeladenen Zeugen bestätigen die Angaben des Klageacts. Die Angeklagte Roskosz blieb dabei stehen, daß das Kleid, welches bei ihr vorgefunden wurde, ihr Eigenthum sei und will das Kleid selber genäht haben. Diese Angaben werden durch Recognition der zwei Zeugen auf das Entschiedenste widerlegt. Die Roskosz ist demnach der gewerbsmäßigen Hehlerei in diesem Falle überführt, sowie Pistulka des muthmaßlichen Diebstahls.

VI. In der Nacht vom 18. zum 19. Sept. 1874 wurde in dem dem Kaufmann Riesenfeld zu Antonienhütte gehörigen Hause ein Einbruch verübt. Die verschlossene Hausthür war durch Hineinzwängen einer Brechstange aufgesprengt. Die zur Riesenfeldschen Gaststube führende, doppelt verschlossene Thür war durch Abreißen des Vorlegeschlosses und der Haspe und durch Aufsprengen des Thürschlosses mittelst einer Brechstange geöffnet. In der Gaststube standen eine Komode, ein Schreibsecretär und ein Gastbett. Die beiden genannten Behältnisse waren mit Brechstangen erbrochen. Aus dem Schreibsecretär fehlten 14 Paar neusilberne Gabeln und Messer, aus der Komode 7—8 Paar Frauenstrümpfe und einige Frauenhemden; aus dem Gastbett 6 Stück Betten, ein Oberbett, ein Unterbett und 4 Kopfkissen. Der Werth der Sachen belief sich auf 100 Thlr. In dem Riesenfeldschen Hause wohnten die Eheleute Lehrer Michaelis. Diese wurden in der Nacht vom 18. zum 19. September 1874 durch Geräusch geweckt. Sie standen auf und bemerkten, daß sie ebenfalls bestohlen waren. Aus dem Gesellschaftszimmer, dessen verschlossene, aus dem Riesenfeldschen Gastzimmer dorthin führende Thür erbrochen war, waren aus einem dort befindlichen, verschlossenen und mit Nachschlüsseln geöffneten Wäschspinde eine goldene Herren-Ankeruhr, Werth 30 Thlr., eine Granathalskette mit goldenem Schloß, Werth 5 Thlr., eine gold. Brosche, Werth 50 Thlr., 3 gold. Medaillons, Werth 16 Thlr., eine Anzahl silberner Kaffeelöffel, Werth 5 Thlr., eine Menge Wäsche, neue Leinwand, mehrere Stück Zeuge, eine Damenhalsgarnitur, ein Muff, ein Kragen und 1 Bibermütze verschwunden. Von dem Kleiderrechen waren 1 schwarzer Tuchrock, 1 schwarze Weste, ein heller Anzug und 1 Lederrock, vom Sopha 2 Gebett neue Betten nebst Umzügen und endlich aus einem im Zimmer stehenden Korbe die schmutzige Wäsche gezeichnet H. M. oder S. S. gestohlen. Der Gesammtwerth betrug 500 Thlr.

Der in der Nähe wohnende Zinkarbeiter Herok bemerkte in der Nacht im Riesenfeld'schen Hausflur Licht und sah bald darauf 4 Gestalten, mit Bürden beladen, aus dem Hause heraustreten.

Bei der gedachten Haussuchung wurden bei der Marie Roskosz die meisten gestohlenen Gegenstände vorgefunden, welche den bestohlenen Riesenfeld- und Michaelis'schen Eheleuten verloren gegangen sind. Die Goldsachen der Michaelis'schen Eheleute wurden in 2 der Roskosz gehörigen Röcken eingenäht gefunden. Dieselbe gab an, sie wisse nicht, wie sie dorthin gelangt seien. Bezüglich der Wäsche, Kleidungsstücke 2c. behauptete sie, dieselben habe ihr Pistulka gebracht; der Erwerb sei ihr unbekannt. Später wechselte sie in ihren Angaben und behauptete namentlich, sie habe einen Theil der Goldsachen, die vorgefundenen Kleidungsstücke, das Tischzeug, die Betten, die Stoffe und die Wäsche von einer unbekannten Frau gekauft. Es folgt Beweisaufnahme.

Auf Befragen, ob der Angeklagte Pistulka sich für schuldig bekenne, bestritt derselbe das in der Anklage behauptete Verbrechen begangen zu haben. Die Marie Roskosz will sämmtliche bei ihr vorgefundenen Sachen gekauft haben. Sie giebt an 100 Thlr. erspart zu haben und 350 Thlr. vom Vater ihres unehelich geborenen Kindes als Aliment erhalten zu haben. Von diesem Gelde will sie die von den Zeugen als ihr Eigenthum recognoscirten Sachen von einer Frau aus Nicolai gekauft haben. Die hierüber vernommenen Zeugen des Gastwirth Jos. Riesenfeld in Antonienhütte und dessen schwerhörige Ehefrau, die Lehrer Heinrich Michaelis'schen Eheleute und der Zinkarbeiter Jos. Herok, haben die Anklage durch ihre Aussagen insofern bestätigt, als dieselben die bei der Roskosz vorgefundenen Sachen als ihr Eigenthum recognoscirten, sowie daß der Jos. Herok gesehen hat, wie 4 Gestalten in der besagten Nacht des Diebstahls aus dem Riesenfeld'schen Hausflur Bürden tragend herauskamen.

Handel, Industrie 2c.

A Breslau, 23. Juni. [Von der Börse.] Die Börse stand unter dem Eindrucke des Rückgangs der Lombarden, welche gegen gestern ca. 18 M. im Course einbüßten. Franzosen und Creditactien waren, wenn auch in minderem Grade, gleichfalls matt. Einheimische Papiere blieben im Allgemeinen behauptet, theilweise etwas höher. — Creditactien 395—396,50—396 bez., Lombarden 163—161—162,50 bez., Franzosen 510 bez. Schles. Bankverein 94,75 Gd., Bresl. Discontobank 73,25 Gd., Laurahütte 94,75—95 bez.

Breslau, 23. Juni. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 1000 Kilogr.) ruhiger, gek. — Ctr., abgelaufene Kündigungsscheine —, pr. Juni 137,50 Mark bezahlt, Juni-Juli 137,50 Mark bezahlt, Juli-August 138 Mark Br., August-September 138 Mark bezahlt, September-October 142 Mark Br., October-November —.

Weizen (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., pr. laufenden Monat 171 Mark Br., Juni-Juli — Mark Br.

Gerste (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., pr. laufd. Monat 150 Mark Br.

Hafer (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., pr. laufenden Monat 147,50 Mark bezahlt, Juni-Juli 147,50 Mark bezahlt, Juli-August 141 Mark bezahlt, September-October 138 Mark bezahlt.

Raps (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., pr. laufd. Monat 270 Mark Gd.

Rüböl (pr. 100 Kilogr.) fest, gek. — — Ctr., loco 58,50 Mark Br., pr. Juni 58 Mark Br., Juni-Juli 58 Mark Br., September-October 58 Mark Br., October-November 59 Mark Br., November-December 60 Mark Br.

Spiritus (pr 100 Liter à 100 %) fest, aber geschäftslos, gek. — Liter, loco 52 Mark bezahlt u. Br., 51,30 Mark Gd., in Auction — —, pr. Juni 51,60 Mark Gd., Juni-Juli 51,60 Mark Gd., Juli-August 52 Mark Br., August-September 52,50 Mark Gd., September-October 53 Mark Br.

Spiritus loco pr. 100 Quart bei 80 % 47,64 Mark Br., 47 Gd.

Zink fest. **Die Börsen-Commission.**

ff. [Getreidetransporte.] In der Woche vom 13. bis 19. Juni c. gingen in Breslau ein:

Weizen: 106,068 Klgr. aus Südrußland und Podwoloczyska, 474,251 Klgr. aus Galizien und Rumänien, 39,450 Klgr. von der Oberschlesischen Bahn und Seitenlinien, 34,340 Klgr. von der Breslau-Mittelwalder Bahn, 6080 Klgr. von der Posener Bahn, 25,660 Klgr. über die Freiburger Bahn,

Roggen: 19,945 Klgr. aus Südrußland und Podwoloczyska, 207,879 Klgr. aus Galizien und Rumänien, 84,525 Klgr. von der Oberschlesischen Bahn und Seitenlinien, 26,470 Klgr. von der Mittelwalder Bahn, [illegible],670 Klgr. von der Posener Bahn, 36,350 Klgr. über die Rechte-Oder-Ufer-Bahn, Oderthorbahnhof.

Gerste: 50,802 Klgr. aus Galizien und Rumänien, 5800 Klgr. aus Ungarn, 91,305 Klgr. von der Oberschlesischen Bahn und Seitenlinien, 36,079 Klgr. von der Mittelwalder Bahn.

Hafer: 100,100 Klgr. aus Südrußland und Podwoloczyska, 56,502 Klgr. aus Galizien und Rumänien, 23,979 Klgr. aus Ungarn, 132,875 Klgr. von der Kaiser-Ferd.-Nordbahn und weiter, 89,244 Klgr. von der Oberschlesischen Bahn und Seitenlinien, 17,634 Klgr. über die Mittelwalder Bahn, 10,180 Klgr. über die Rechte-Oder-Ufer-Bahn.

Mais: 230,111 Klgr. aus Galizien und Rumänien, 9765 Klgr. aus Ungarn.

Oelsaaten: 9955 Klgr. aus Südrußland und Podwoloczyska, 17,915 Klgr. aus Galizien und Rumänien, 27,740 Klgr. von Oberschlesischen Bahn und Seitenlinien.

Hülsenfrüchte: 83,558 Klgr. aus Galizien und Rumänien.

In derselben Zeit wurden von Breslau versandt:

Weizen: 24,093 Klgr. von der Oberschlesischen nach der Freiburger Bahn, 123,808 Klgr. auf der Freiburger Bahn, 15,006 Klgr. nach der Märkischen Bahn, 29,690 Klgr. nach der Rechte-Oder-Ufer-Bahn.

Roggen: 20,033 Klgr. nach der Oberschlesischen Bahn und weiter, 8500 Klgr. nach der Mittelwalder Bahn, 20,390 Klgr. von der Oberschlesischen nach der Rechte-Oder-Ufer-Bahn, 19,975 Klgr. auf der Rechte-Oder-Ufer-Bahn, 68,626 Klgr. von der Oberschlesischen nach der Freiburger Bahn, 272,302 Klgr. auf der Freiburger Bahn, 10,200 Klgr. nach der Märkischen Bahn, 24,204 Klgr. nach der Posener Bahn.

Gerste: 8360 Klgr. nach der Mittelwalder Bahn, 18,680 Klgr. nach der Posener Bahn, 26,325 Klgr. nach der Freiburger Bahn.

Hafer: 8364 Klgr. von der Oberschlesischen Bahn nach der Freiburger Bahn, 176,998 Klgr. auf der Freiburger Bahn, 13,624 Klgr. nach der Märkischen Bahn, 22,869 Klgr. nach der Posener Bahn, 20,380 Klgr. nach der Rechte-Oder-Ufer-Bahn.

Mais: 5100 Klgr. nach der Oberschlesischen Bahn und weiter, 10,100 Klgr. nach der Mittelwalder Bahn, 35,739 Klgr. nach der Posener Bahn.

Oelsaaten: 2270 Klgr. nach der Oberschlesischen Bahn und weiter, 3050 Klgr. nach der Mittelwalder Bahn.

Hülsenfrüchte: 4786 Klg nach der Posener Bahn.

II. **Breslau**, 23. Juni. [Chemische Fabrik Goldschmieden vorm. Gebr. Löwig.] Die Actionäre der Gesellschaft waren für heut Nachmittag 4 Uhr in den keinen Saal des Hotels zum weißen Adler hierselbst zur zweiten ordentlichen General-Versammlung eingeladen. Geh. Rath Dr. C. Löwig leitete als Vorsitzender des Aufsichtsraths die Verhandlungen. Erster Gegenstand der Tagesordnung war die Vorlage der Bilanz und des Geschäfts-Berichtes. Das Zweite Geschäftsjahr der Gesellschaft war im Allgemeinen für die gesammte chemische Industrie infolge eines märklichen Rückganges im Verbrauche von Chemikalien und wegen der daraus sich ergebenden Preisrückgänge bedeutend ungünstiger als eine längere Reihe der vorhergehenden. Für die Gesellschaft machte sich diese schlechtere Lage besonders bei einem ihrer Hauptprodukte, der krystallisirten Soda, sehr fühlbar. Trotzdem ist es gelungen, die erhöhte Production des crystall. Soda, sowie die bedeutenden Bestände aus dem Jahre 1873 zu verkaufen. Es wurden 1,908417,5 K. gegen 1,002,546,5 K. verkauft, die Production erhöhte sich um ein fünftel und betrug 1,530,105 K. der erzielte Durchsschnittspreis betrug pro 100 Kilo Netto 4 Thlr. 14 Sgr. 5 Pf. gegen 6 Thlr. 5 Sgr. 3 Pf. in 1873. — An Thonerdehydrat wurden 400,167,5 K. (auf 100% berechnet) von Schwefelsaurer Thonerde 452,607,7 K. fabricirt. Die Ausbeute an Soda ist eine bessere geworden, so daß die Ausgaben durchschnittlich dem des Vorjahres gleich blieben. Sie betrugen 135,284 Thlr. 6 Sgr. 5 Pf.

Um den Absatz für die Zukunft zu einem gesicherteren zu machen, errichtete die Gesellschaft Zweigniederlassungen in Dresden und Halle.

Das Geschäftsjahr 1874 schließt mit einem Bruttogewinn von 42,814 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. ab; von demselben sind für Amortisationen 10,089 Thlr. 25 Sgr. 9 Pf. in Abzug gebracht worden, so daß ein Reingewinn von 32,724 Thlr. 11 Sgr. 9 Pf. zur Vertheilung bleibt. Von diesen sind zunächst 5% des Actien-Capitals = 20,000 Thlr. in Abzug zu bringen, der Rest von 12,724 Thlr. 11 Sgr. 9 Pf. soll folgendermaßen zur Vertheilung kommen: Dotirung des Reservefonds 5000 Thlr., 10% statutenmäßige Tantieme für den Aufsichtsrath mit 1272 Thlr., 8% Tantieme für Vorstand und Beamte mit 1016 Thlr., 1% Superdividende mit 4000 Thlr. Es bleiben demnach auf das neue Jahr 1436 Thlr. 11 Sgr. 9 Pf. vorzutragen.

Die Versammlung verzichtete auf die Vorlesung des in den Händen der Actionäre befindlichen Geschäftsberichtes und genehmigte denselben, nachdem seitens des Directoriums noch weitere Auskunft über den Erwerb der Schwefelsäure- und Alaunfabrik in Mort bei Halle ertheilt wurde. Durch diese Erwerbung ist die Gesellschaft in den Besitz der ihr zunächst liegenden Concurrenz-Fabrik gelangt. Der Kaufpreis wird als ein günstiger bezeichnet. — Die vorgelegte Bilanz wurde gleichfalls genehmigt. Nachdem sodann noch die Generalversammlung sich mit der proponirten Gewinnvertheilung einverstanden erklärt hatte, wurde die Decharge ertheilt und die General-Versammlung geschlossen.

Breslau, 22. Juni. [Eisenbericht von Stentzel und Rehtz.] Die Nachfrage für Oberschlesisches Walzeisen bleibt anhaltend still bei wenig veränderten Preisen. Walzeisen Mrk. 17,00, Sturzbleche 31,00—32,00, Coaksbleche 23,00—24,00, Kesselbleche 25,00, Schmiedeeisen 27,00—29,00 M. pr. 100 Kilo Grundpreis ab Werk. — Oberschlesisches Gießereiroheisen Mark 3,90—4,10, Puddelroheisen 3,50—3,60, Holzkohlenroheisen grau 4,50—5,40, weiß 4,00—4,40 pr. 50 Kilo ab Werk.

—r. **Namslau**, 22. Juni. [Viehmarkt.] Bei dem gestern hierorts abgehaltenen Viehmarkte waren aufgetrieben circa 430 Stück Pferde, 80 Stück Ochsen, 570 Stück Kühe, 800 Stück Schwarzvieh, 650 Stück Schafe und 6 Stück Ziegen. Der Markt war von Käufern zahlreich besucht. Dennoch wurde, namentlich an Pferden wenig gekauft, weil die Preise, insbesondere für Schwarzvieh, sehr hoch waren.

Posen, 22. Juni. [Börsenbericht von Lewin Berwin Söhne.] Wetter: Heiß. — Roggen (pr. 1000 Kilogramm) fest. Kündigungspreis 144. Gekündet 500 Ctr. Juni 144 G. Juni-Juli 146 bez. u. B. Juli-August 146 bez. u. B. August-September 146 bez. u. B. Herbst 146 B. u. G. September-October 146 B. u. G. October-November 145 G. November-December —. Spiritus (pr. — Liter %) fest. Gekündet 10,000 Ltr. Kündigungspreis 51, 90. Juni 51, 80 G. Juli 52, 20 bez. u. B. August 53 bez. u. B. September 53, 40 bez. u. B. October 52, 90 bez. u. B. November 51, 60 bez. u. B. — Loco Spiritus ohne Faß —.

[Baugesellschaft für Eisenbahn-Unternehmungen Commandit-Gesellschaft auf Actien F. Pleßner u. Comp.] Vor dem Commissar des Concurses dieser Gesellschaft Herrn Stadtgerichtsrath Bennecke fand am 22. d. M., der zweite Prüfungstermin statt. Ueber den Stand der Masse dieser Gesellschaft stellte der Concursverwalter Herr Justizrath v. Wilmowsky folgende Bilance auf: Als Activmasse sind zu berechnen baar im gerichtlichen Depositorium am 22. März 1875, 40,728 Mk. 52 Pf. Materialien, Utensilien 2c. 150,000 Mk. Immobilien der Eisenbahn Altenburg-Zeitz und Oels-Gnesen 30,000 Mk. Werthpapiere im gerichtlichen Depositorium ca. 120,000 Mk. Forderungen betreffs der Oberlausitzer Bahn 840,000 Mk., betreffs der Altenburg-Zeitzer Bahn 35,200 Mk., sonstige Forderungen ca. 300,000 Mk., zusammen 1,515,928 Mk. 52 Pf. Als Schulden sind dagegen angemeldet: privilegirte bis zum 1. Termine 9702 Mk. 40 Pf., bis zum 2. Prüfungs-Termine 125,344 Mk. 50 Pf., zusammen 135,046 Mk. 90 Pf., davon sind als privilegirt anerkannt 11,008 Mk. 60 Pf., nicht privilegirt bis zum 1. Termine 26,283,626 Mk. 62 Pf., zum 2. Prüfungstermin 2,380,674 M. 24 Pf., zusammen 28,664,300 Mk. 86 Pf., davon sind anerkannt im ersten Prüfungs-Termine 18,768,701 Mk. 5 P.; im zweiten 1,524,763 Mk. 27 Pf., zusammen 20,293,464 Mk. 32 Pf. Hiervon sind durch Pfänder gedeckt und nur in Höhe des Ausfalls liquidirt 11,317,860 Mk., ungedeckt von den anerkannten Forderungen bleiben 8,975,604 Mk. 32 Pf. Somit würden von der Activmasse von 1,515,928 Mk. 52 Pf. nach Abzug der angemeldeten privilegirten Forderungen von 135,046 M. 90 Pf., zur Deckung der anderen Forderungen 1,380,881 Mk. 62 Pf. verbleiben, mithin wenn nur die anerkannten Forderungen zu berücksichtigen wären, ca. 10 pCt., doch wenn alle angemeldeten Forderungen zu berücksichtigen sind, nur ca. 3½ pCt. Es ist indeß noch nicht zu übersehen, ob und wieviel die Activmasse höher oder geringer wird. Dies hängt wesentlich von der Abwickelung der Verhältnisse in Betreff mehrerer Eisenbahnen ab, welche theils noch nicht fertig gebaut, theils in Betreff der Ansprüche der Cridarin noch zu reguliren sind. — In der Pleßnerschen Privat-Concursmasse liegen 80,744 Mk. 63 Pf. Activa, gegenüber 132,243 Mk. 78 Pf. an Schulden nebst Hypothekengläubigern, hierzu treten die Gesellschaftsgläubiger mit 28,664,300 Mk., zusammen also 28,796,543 M., 78 Pf. Schulden, wovon 20,421,619 Mk. 78 Pf. anerkannt sind, denen nach Abzug der privilegirten Forderungen 80,344 M. 18 Pf. gegenüberstehen, was circa ¼ pCt. für die Gläubiger austrägt. Das Resultat hängt jedoch noch von der Verwerthung des hiesigen Hauses und der Villa zu Dessau und von dem Ergebnisse des Concurses über das Gesellschaftsvermögen ab. In den beiden übrigen Concursmassen der ehemaligen Directoren der Pleßnerschen Baugesellschaft befindet sich Nichts.

[Verein Deutscher Eisenbahn-Verwaltungen.] Die diesjährige Generalversammlung des Vereins wird am 2. August c. in Bremen (im Concertsaale des Künstler-Vereins) stattfinden.

[Rheinische Effectenbank.] Vorgestern wurde, wie aus Köln gemeldet wird, der frühere Director, spätere Liquidator der Rheinischen Effectenbank, Gustav Horn, der bereits zuvor fallit erklärt war, auf Veranlassung des Agenten des Falliments, in Haft genommen.

μ **Nr. 50 des 16. Jahrgangs der „Schles. Landwirthschaftlichen Zeitung"** (Verlag von Eduard Trewendt in Breslau) enthält: Der zwölfte Breslauer internationale Maschinenmarkt. (Schluß.) — Gesammeltes über Wiesenbau und Wiesenpflege. (Fortsetzung.) — Die Centralisation des landwirthschaftlichen Vereinswesens und die Stastitik. (Fortsetzung und Schluß.) — Rückversicherung der für Viehversicherung bestehenden Ortsvereine. — Ueber das Keimen der Sämereien und deren Unterbringung in die passendste Tiefe in den Boden. — Branntweinsteuer-Erhöhung in Rußland. — Der Kali-, Natron- und Chlorgehalt der Milch. — **Mannigfaltiges.** — **Auswärtige Berichte.** Aus Berlin. — **Vereinswesen.** Schlesischer Centralverein für Gärtner und Gartenfreunde. — **Literatur.** — **Wochenberichte:** Breslauer Schlachtviehmarkt. — Aus Magdeburg. — Breslauer Producten-Wochenbericht. — **Inserate.**

Concurs Eröffnungen.

1) Ueber das Vermögen des Kaufmanns Herrmann Traugott Escher in Firma: Herrmann Escher zu Limbach. Erster Termin 20. Juli c. — 2) Ueber das Vermögen des Kaufmanns Aron Hirsch in Firma: A. Hirsch jun. zu Nordhausen. Zahlungseinstellung: 19. Juni cr. Einstweiliger Verwalter: Kaufmann Salomon. Erster Termin: 3. Juli cr.

* Statistik des Kohlenbergbaues

im Oberbergamtsbezirk Breslau für das 1. Quartal 1875.

Der Werth der statistischen Ergebnisse der volkswirthschaftlichen Production für die Beurtheilung der Lage der dabei betheiligten Gewerbe wird wesentlich bedingt durch Zugrundelegung kurzer, etwa vierteljähriger Productionsperioden, sowie durch eine rasche Publikation der Ergebnisse selbst.

Bisher standen für den bedeutenden Kohlenbergbau des Oberbergamtsbezirks Breslau, welcher in den beiden Becken von Oberschlesien und von Waldenburg-Neurode Steinkohlen, sowie außerdem aus vielfach zerstreuten tertiären Ablagerungen, namentlich im Regierungsbezirk Liegnitz, Braunkohlen liefert, nur jährliche amtliche Productionsnachweisungen zur Verfügung, deren Publikation erst im Laufe des folgenden Jahres durch die amtliche Centralstelle des Staats und wegen des umfassenden Charakters dieser Tabellenwerke erst nach längerer Frist erfolgte. Die vorliegende Mittheilung der Productionsergebnisse der vorbezeichneten Kohlengruben-Reviere für das erste Quartal d. J. ist durch ein systematisches, wo möglich überall auf den amtlichen Besteuerungslisten begründetes Verfahren der Erhebung ermöglicht. Dieselbe bietet ein um so lebhafteres Interesse für alle bei dem Kohlenbergbau Betheiligten, als die Productionsperiode eine äußerst ungünstige war, welche sich im Anschlusse an den bereits im letzten Quartal des Vorjahres eingetretenen empfindlichen Rückschlag durch eine weitere rapide Entwerthung der Steinkohle nach vorausgegangener allmäliger Preissteigerung während einer mehrjährigen ungewöhnlich günstigen Conjunctur des Kohlenmarktes charakterisirt.

Regierungsbezirk:	A. Steinkohlen. Breslau.	Liegnitz.	Oppeln.	Zusammen.	B. Braunkohlen. Breslau.	Liegnitz.	Oppeln.	Posen.	Bromberg.	Zusammen.
1) Anzahl der betriebenen Bergwerke	31	7	112	150	4	31	1	4	1	41
2) Bestand am Anfange des Quartals	905,394 Ctr.	128,478 Ctr.	5,659,958 Ctr.	6,693,830 Ctr.	203,487 Ctr.	669,173 Ctr.	48,342 Ctr.	29,228 Ctr.	2,792 Ctr.	953,022 Ctr.
3) Neue Einnahme (Förderung 2c.) im Laufe des Quartals	10,149,285 „	560,235 „	41,075,876 „	51,785,396 „	139,645 „	2,150,589 „	41,890 „	125,316 „	10,011 „	2,467,451 „
Summe 2 und 3	11,054,679 Ctr.	688,713 Ctr.	46,735,834 Ctr.	58,479,226 Ctr.	343,132 Ctr.	2,819,762 Ctr.	90,232 Ctr.	154,544 Ctr.	12,803 Ctr.	3,420,473 Ctr.
4) Ausgabe im Laufe des Quartals:										
a. Deputate an Arbeiter 2c.	147,151 Ctr.	7,026 Ctr.	551,208 Ctr.	705,385 Ctr.	1,984 Ctr.	14,948 Ctr.	78 Ctr.	9 Ctr.	1,082 Ctr.	18,101 Ctr.
b. anderer Absatz durch Verkauf	9,276,185 „	390,961 „	37,956,234 „	47,623,380 „	97,467 „	1,763,027 „	1,813 „	100,596 „	5,658 „	1,968,561 „
c. Selbstverbrauch einschl. Haldenverluste	635,213 „	158,965 „	2,956,768 „	3,750,946 „	215,671 „	247,540 „	— „	19,728 „	594 „	483,533 „
Summe 4	10,058,549 Ctr.	556,952 Ctr.	41,464,210 Ctr.	52,079,711 Ctr.	315,022 Ctr.	2,025,517 Ctr.	1,891 Ctr.	120,333 Ctr.	7,334 Ctr.	2,470,195 Ctr.
5) Bestand am Ende des Quartals (2 + 3 — 4)	996,130 „	131,761 „	5,271,624 „	6,399,515 „	28,010 „	794,247 „	88,341 „	34,211 „	5,469 „	950,278 „
6) Einnahmewerth der verkauften Kohlen (Pos. 4b.)	4,310,251 M.	157,887 M.	10,459,013 M.	14,927,151 M.	24,641 M.	329,227 M.	376 M.	15,438 M.	1,321 M.	371,003 M.
7) Durchschnittspreis für den Centner (6 : 4b.)	46,5 Pf.	40,4 Pf.	27,5 Pf.	31,3 Pf.	25,3 Pf.	18,7 Pf.	20,7 Pf.	15,3 Pf.	23,3 Pf.	18,8 Pf.
Im Jahre 1874 betrug:										
die Anzahl der betriebenen Bergwerke	30	8	130	168	5	37	1	4	1	48
die neue Einnahme (Förderung 2c.)	44,818,220 Ctr.	2,201,656 Ctr.	165,300,347 Ctr.	212,320,223 Ctr.	398,221 Ctr.	8,461,172 Ctr.	74,678 Ctr.	244,374 Ctr.	21,978 Ctr.	9,200,423 Ctr.
durchschnittlich pro Quartal (¼)	11,204,555 „	550,412 „	41,325,087 „	53,080,054 „	99,555 „	2,115,293 „	18,669 „	61,094 „	5,494 „	2,300,106 „
hiergegen: Zu- (Ab-) nahme bei 3	(1,055,270 „)	9,823 „	(249,211 „)	(1,294,758 „)	40,090 „	35,296 „	13,221 „	64,222 „	4,517 „	167,345 „
Nach neuer Währung war:										
Durchschnittspreis pro Centner im Jahre 1874	51,2 Pf.	46,6 Pf.	37,0 Pf.	40,1 Pf.	24,4 Pf.	17,8 Pf.	11,8 Pf.	15,8 Pf.	12,2 Pf.	18,0 Pf.

In den 10 Vorjahren 1873 bis rückwärts 1864 betrugen die Durchschnittspreise für den Centner in Markpfennigen:

	1873	1872	1871	1870	1869	1868	1867	1866	1865	1864
für Steinkohle:										
in Oberschlesien (Regierungs-Bezirk Oppeln)	39,2	37,3	28,3	23,9	23,6	20,5	18,9	19,2	18,6	17,8
in Niederschlesien (Regierungs-Bezirk Breslau)	46,3	41,6	34,7	32,1	30,8	32,6	32,1	31,1	29,9	27,8
in Niederschlesien (Regierungs-Bezirk Liegnitz)	35,8	29,5								
überhaupt in Schlesien	41,3	38,2	29,8	25,6	25,1	23,1	21,7	21,7	21,1	20,0
für Braunkohle:										
im Oberbergamtsbezirk Breslau	16,9	16,2	13,8	12,5	12,9	13,2	13,8	13,4	14,1	13,7

Eine wesentliche Verminderung der Production ist im 1. Quartal dieses Jahres gegen die der gleichen Periode des Vorjahres nur im Regierungsbezirk Breslau eingetreten, wo auf den Waldenburger Steinkohlengruben ein großer Theil der Belegschaft entlassen worden ist. Auf den oberschlesischen Steinkohlengruben haben zwar auch Einschränkungen in der Arbeiterzahl stattgefunden, dieselben sind jedoch bis jetzt nicht als erheblich zu bezeichnen. Die verhältnißmäßig geringe Verminderung der Production, welche hier aus vorstehenden Zahlen im Vergleiche mit dem Viertel der vorjährigen Jahresproduction sich ergiebt, mag dadurch bedingt sein, daß das erste Quartal besonders in diesem Jahre eine verhältnißmäßig geringe Anzahl von Arbeitstagen hatte.

Von besonderem Interesse ist die Aenderung in der Höhe des Haldenbestandes der Steinkohlengruben, derselbe betrug in Centnern:

in den oberschlesischen Kreisen:	Tarnowitz.	Zabrze.	Beuthen.	Kattowitz.	Pleß.	Rybnik.	Ratibor.	Zusammen.
am Anfange des Quartals	—	761,495	870,622	1,138,167	2,446,629	384,648	58,397	5,659,958
am Schlusse des Quartals	—	633,364	516,913	1,368,422	2,329,038	366,374	57,513	5,271,624
Zu- (Ab-) nahme	—	(128,131)	(353,709)	230,255	(117,591)	(18,274)	(884)	(388,334)

in den niederschlesischen Kreisen:	Glatz.	Neurode.	Waldenburg.	Landeshut.	Bunzlau.	Zusammen.
am Anfange des Quartals	34	78,005	827,355	128,478	—	1,033,872
am Schlusse des Quartals	168	72,058	923,904	131,761	—	1,127,891
Zu- (Ab-) nahme	134	(5,947)	96,549	3,283	—	94,019

Eine erhebliche Zunahme des Bestandes hat also nur in den Kreisen Kattowitz und Waldenburg stattgefunden.

Bemerkenswerth ist, daß in Oberschlesien fast die Hälfte des Gesammtbestandes auf den Kreis Pleß fällt, wo er am Schlusse des Quartals gerade der Höhe der dortigen Förderung im Laufe des Quartals gleichkommt. Der daneben beträchtliche Schluß-Bestand des Kreises Kattowitz repräsentirt den zehnten Theil der betreffenden Quartals-Förderung, also 7 bis 8 Arbeitstage; der des Kreises Zabrze etwa den fünfzehnten Theil derselben oder 5 Arbeitstage; der des Kreises Beuthen den dreißigsten Theil oder 2½ Arbeitstage.

Im Kreise Waldenburg erreicht der Schlußbestand gerade die Höhe des zehnten Theiles der dortigen Quartalsförderung.

Ausweise.

Wien, 23. Juni. [Wochen-Ausweis der österreichischen Nationalbank*).]

Notenumlauf	286,669,670 Fl., Abn.	1,564,180 Fl.
Metallschatz	138,098,755 Fl., Abn.	132,183 Fl.
In Metall zahlbare Wechsel	11,130,429 Fl., Zun.	386,676 Fl.
Staatsnoten, welche der Bank gehören	1,428,267 Fl., Abn.	1,020,148 Fl.
Wechsel	120,231,040 Fl., Zun.	440,874 Fl.
Lombarden	30,641,000 Fl., Abn.	113,300 Fl.
Eingelöste und börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe	3,558,000 Fl.	Unverändert.
Giro-Einlage	3,658,825.	

*) Ab- und Zunahme nach Stand vom 16. Juni.

Wien, 23. Juni. [Südbahnausweis.] Die Wochen-Einnahmen vom 11. bis 17. Juni betragen 696,357 fl. Plus gegen die gleiche Woche des Vorjahres 77,344 fl.

Verloosung.

[Königliches Credit-Institut für Schlesien.] Das Verzeichniß der am 15. Juni verloosten 3½%igen Pfandbriefe Lit. B. befindet sich im Inseratentheile. Die Auszahlung erfolgt am 2. Januar.

Eisenbahnen und Telegraphen.

[Berliner Stadteisenbahn.] Die am Montag stattgehabte General-Versammlung der Berliner Stadteisenbahn-Gesellschaft wählte die ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsraths ausnahmslos wieder. In Betreff des zweiten Punktes des Tagesordnung — Beschlußfassung über eine dem Aufsichtsrathe zu ertheilende Ermächtigung zu Verhandlungen mit der Regierung wegen Deckung der nach dem Ueberschlage gegen das Grundcapital etwa erforderlichen Mehrkosten, wurde ein bestimmter Beschluß nicht gefaßt, vielmehr genehmigte die General-Versammlung auf Vorschlag des Commissars der Regierung, die Erledigung der Angelegenheit einer späteren General-Versammlung zu überlassen, die einberufen werden soll, sobald sich bestimmt übersehen läßt, ob und welche Mittel über den Voranschlag hinaus erforderlich sein werden.

[Posen-Creuzburger Eisenbahn-Gesellschaft.] Auf eine Anfrage theilt die Direction der genannten Bahn unterm 11. d. M. mit, daß die Posen-Creuzburger Eisenbahn voraussichtlich zum October dem öffentlichen Verkehr übergeben werden wird, wobei in Posen zunächst ein provisorisches Empfangsgebäude auf dem genehmigten Güterbahnhof errichtet wird, da das Project der definitiven Anlage des gemeinschaftlichen Personenbahnhofs noch auf mehrfache Schwierigkeiten gestoßen ist. Die definitive Linie wird 0,5 Km. länger, als bisher angegeben war.

[Militär-Wochenblatt.] Glubrecht, Sec.-Lt. vom Schles. Füs.-Rgmt. Nr. 38, ausgeschieden und zu den Ref.-Offizieren des Regiments übergetreten. Herwarth v. Bittenfeld, Major vom 3. Rhein. Inf.-Regt. Nr. 29, als Oberst-Lt. mit Pension nebst Aussicht auf Anstellung im Civildienst und der Uniform des Garde-Schützen-Bats., der Abschied bewilligt. v. Schmeling, Oberst zur Disp., früher Oberst-Lt. im Pomm. Füs.-Regt. Nr. 34, mit seiner Pensiou und der Uniform des gedachten Regts., der Abschied bewilligt. Bertuch, Pr.-Lt. von der Inf. des 1. Bats. (Posen) 1. Pos. Landw.-Regts. Nr. 18, Stute, Rittm. von der Cav. desselben Bats., diesem als Major mit seiner bisherigen Uniform, Schulz II., Pr.-Lt. von der Infanterie des 2. Bataillons (Freystadt) 1. Niederschlesischen Landwehr-Regiments Nr. 46, der Abschied bewilligt. Neumann, Sec.-Lt. von der Infanterie des 1. Bats. (Striegan) 1. Schles. Landwehr-Regts. Nr. 10, als Pr.-Lt. Braune, Seconde-Lieutenant von der Cavallerie desselben Bataillons, Schmidt, Sec.-Lieut. von der Infanterie des 2. Bats. (Schweidnitz) 2. Schles. Landw.-Regts. Nr. 11, Domnick, Sec.-Lieut. von der Infanterie des Ref.-Landwehr-Bats. 1. Breslau Nr. 38, beiden als Pr.-Lieuts., Jaeschke, Gerstenberg, Sec.-Lieuts. von der Infanterie des 1. Bats. (Neisse) 2. Oberschles. Landw.-Regts. Nr. 23, ersterem als Pr.-Lieut., — der Abschied bewilligt. v. Schmidt, Oberst-Lieut. zur Disp. von der Stellung als Bez.-Command. des 1. Bats. (Gleiwitz) 3. Oberschles. Landw.-Regts. Nr. 62, mit der Uniform des 1. Schles. Drag.-Regts. Nr. 4 entbunden.

Literarisches.

[Die beiden neuesten Nummern der „Illustrirten Frauen-Zeitung"] (vierteljährl. Abonnements-Preis 2 M. 50 Pf.) enthalten: I. Die Moden-Nummer (21): Moderne Sommer-Toiletten, verschiedene Reise-Anzüge mit Jacken und Pelerinen, Hüte, Sonnenschirme, Fächer, Cravatten aus Tüll und Mull, Fichüs und Morgenjacken. — Vollständige Bade-Anzüge nebst Badezeugtasche. — Anzüge für Knaben und Mädchen, Fichüs und Schürzen. Strohhut für Knaben. — Garten-Utensilien, Gartenkorb, Basthalter, Gartenhandschuh, Notizbuch und Samenkasten. — Arbeitstäschchen (Filet-Guipüre). Weißstickereien, Tülldurchzug, Häkel- und irische Spitzenarbeiten ꝛc. ꝛc. mit 74 Abbildungen und einer Schnittmuster-Beilage. II. Die Unterhaltungs-Nummer (22): Eine freie Hochschule für Dienstmädchen in Newyork. Von C. Stürenburg. Mit Abbildung. — Eine unversorgte Tochter. Roman von Max Ring. Fortsetzung. — Leyer und Schwert. Ein Bild ohne Worte von V. Katzler. — Ein „Ritt in's alte, romantische Land". Von H. Scheube. Mit einem Bilde „Ekkehard's Flucht" von J. Benczur. — Lieben und Freien in Piemont. Von Ida v. Düringsfeld. Farbige decorirte Leinewand. Ein Beitrag aus der praktischen Haus-Aesthetik. Von Jacob Falke. — Verschiedenes. — Theater und Musik. — Briefmappe.

[Eine deutsch-amerikanische Dichterin.] Die verstorbene Deutsch-Amerikanerin, Frau Getrude Bloede, eine Stiefschwester des verstorbenen geistreichen deutschen Dichters Friedrich von Sallet, eine geborene Schlesierin, erlangt nach ihrem Tode den Ruhm einer bedeutenden englischen Dichterin. Früher war sie unter dem Dichternamen „Marie Westland" bekannt. Aber ihre englischen Gedichte sind jetzt bei Patterson in New-York unter dem Namen Stuart Sterne — „Poems by Stuart Sterne" — erschienen. Das Buch ist, wie die „Illin. Staatszeitung" meldet, von der amerikanischen Kritik äußerst günstig aufgenommen worden. „Die Sprache", so bemerkt ein Recensent im Maiheft von „The Galaxy", „erinnert in ihrer feurigen Ausdrucksweise an Swinburne, hat aber dennoch ihren ganz eigenen Charakter und ist gänzlich frei von jenem eigenthümlichen Moderduft, welcher oft den schönsten Stellen Swinburne's anhaftet." Die meisten Gedichte sind durchaus originelle und oft ergreifende Liebesgedichte. Ein größeres Gedicht erzählender Art, „Cornelius" betitelt, hat eine unglückliche Liebe Bethoven's zum Gegenstande. Man nennt die Dichterin den weiblichen Chamisso, und zwar deshalb, weil sie „obgleich eine geborene Deutsche, in der englischen Sprache ebenso meisterhaft gedichtet hat, wie der geborene Franzose Chamisso in der deutschen. Doch Chamisso kam schon im Kindesalter nach dem Lande, dessen Dichtung er so herrlich bereichert hat, während Frau Bloede schon verheirathet war, als die Betheiligung ihres Gattin, Dr. Gustav Bloed, an der Dresdener Revolution von 1849 sie zwang, aus ihrem deutschen Heimathland nach der Fremde überzusiedeln, wo sie eine bedeutende Dichterin in fremder Sprache geworden ist. Die erste Auflage ihrer englischen Gedichte geht so schnell ab, daß in Kurzem eine zweite Auflage erscheinen wird.

Telegraphische Depeschen.
(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Berlin, 23. Juni. Die „Provinzial-Correspondenz" bespricht die bevorstehende kurze Begegnung des russischen und österreichischen Kaisers. Sie schreibt: Sowohl der Besuch des Erzherzog Albrecht bei dem russischen und deutschen Kaiser, wie die bevorstehende Zusammenkunft des österreichischen und des russischen Kaisers, welcher bald eine neue Begegnung des deutschen Kaisers mit dem österreichischen folgen werde, dürften als eine neue Bewährung und Bestätigung der freundschaftlichen Beziehungen der drei Kaiserregierungen gelten, welche seit 1872 die feste Grundlage des europäischen Friedens bilden. Die ausdrückliche Entschiedenheit, womit auch seitens Oesterreichs in den letzten Wochen das unveränderte Festhalten an der vertrauensvollen Gemeinschaft einer ernsten Friedenspolitik auf jede Weise bekundet worden sei, habe die letzten Besorgnisse vollends verscheucht, welche kurze Zeit lang an die europäische Lage geknüpft wurden.

Brünn, 23. Juni. Eine Bekanntmachung des Bürgermeisters fordert die Arbeiter auf, sich durch gesetzwidrige Einflüsterungen nicht von der Rückkehr zur Arbeit abhalten zu lassen, und droht den Agitatoren die strengste Anwendung des Strafgesetzes an.

Paris, 23. Juni. Die Morgenblätter sprechen sich über das Verhalten des Deputirten du Temple in der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung durchweg in mißbilligendem Sinne aus.

Madrid, 23. Juni. In Folge der Bewegungen des Generals Tello ist der Eisenbahnbetrieb der Route Miranda-Vittoria wiederhergestellt. Die Besatzung des Fort Miravel ergab sich den Alfonsisten bedingungslos.

Tafalla, 22. Juni. Loma schlug die erheblich überlegenen Carlistentruppen siegreich in Mercadillo zurück. Die Carlisten stehen ziemlich zahlreich bei Vittoria, die Regierungstruppen sind den Carlisten nahe gegenüber.

Telegraphische Course und Börsennachrichten.
(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Berlin, 23. Juni, 12 Uhr 25 Min. [Anfangs-Course.] Credit-Actien 395, 50. 1860er Loose 117, —. Staatsbahn 510, —. Lombarden 163, —. Italiener 72, 25. Amerikaner 98, 80. Rumänen 34, 50. 5procent. Türken 42, 20. Disconto-Commandit 153, 50. Laurahütte 94, 50. Dortmunder Union 9, —. Köln-Mind. Stamm-Actien 101, —. Rheinische 114, 50. Berg.-Märk. 85, —. Galizier 105, 75. Reichsbank —. Fester.

Weizen (gelber): Juni 186 50, Septbr.-Octbr. 191, —. Roggen: Juni 137, 50, Septbr.-Octbr 142, 50. Rüböl: Juni 57, 70, Septbr.-Octbr. 60, 50. Spiritus: Juni-Juli 53 50, August-Septbr. 54, 50.

Berlin, 23. Juni. [Schluß-Course.] Schwach.

Erste Depesche, 2 Uhr 20 Minuten.

Cours vom	23.	22.	Cours vom	23	22.
Oest. Credit-Actien	396, —	399, —	Bresl. Makl.-B.-B.	85, —	85, —
Oest. Staatsbahn	506, 50	510, 50	Laurahütte	94, 10	95, —
Lombarden	162, —	172, 50	Ob.-S. Eisenbahnb.	31, 50	32, —
Schles. Bankverein	94, 50	94, 50	Wien kurz	183, 45	183, 20
Bresl. Discontobank	72, 50	72, 50	Wien 2 Monat	182, 10	182, —
Schles. Vereinsbank	88, —	88, —	Warschau 8 Tage	279, 70	279, 80
Bresl. Wechslerbank	70, —	70, —	Oesterr. Noten	183, 75	183, 50
do. Pr.-Wechslerb.	69, —	69, —	Ruß. Noten	280, 20	280, 20
do. Maklerbank	—, —	—, —	Deutsche Reichsbank	139, 50	—, —

Zweite Depesche, 2 Uhr 55 Min.

4½proc. preuß. Anl.	105, 80	105, 80	Köln-Mindener	100, 50	101, 75
3½prc. Staatsschuld	92, 50	92, 50	Galizier	100, —	106, —
Posener Pfandbriefe	94, 90	94, 80	Ostdeutsche Bank	80, —	80, 25
Oesterr. Silberrente	68, —	68, 10	Disconto-Comm.	153, 10	154, 75
Oesterr. Papierrente	64, 25	64, 25	Darmstädter Credit	125, 10	125, 25
Türk. 5% 1865r Anl.	41, 30	42, 25	Dortmunder Union	8, 50	9, 50
Italienische Anleihe	72, 20	72, 20	Kramsta	87, 10	87, 10
Poln. Liq.-Pfandbr.	70, 75	70, 75	London lang	—, —	20, 44
Rum. Eis.-Obligat.	34, 50	34, 60	Paris kurz	—, —	81, 40
Oberschl. Litt. A.	138, 10	138, 25	Moritzhütte	35, —	35, —
Breslau-Freiburg	80, 60	80, 75	Waggonfabrik Linke	53, 50	53, 50
R.-O.-U.-St.-Actie	109, 50	112, —	Oppelner Cement	—, —	—, —
R.-O.-Ufer-St.-Pr.	111, —	112, —	Ver. Br. Oelfabriken	51, —	51, —
Berlin-Görlitzer	45, 75	45, 75	Schles. Centralbank	—, —	—, —
Bergisch-Märkische	85, —	85, 25			

Nachbörse: Creditactien 396, 50. Franzosen 507, —. Lombarden 164, —. Discontocomm. 153, 50. Dortm. 8, 50. Laurahütte 94, 70. Reichsbank —, —.

Niedrige Auslandscourse, niedrige Deports ermuthigten die Contremine zu fixen Offerten. Internationale, namentlich Lombarden, neuerdings weichend. Bahnen und Banken nachgebend. Reichsbank 139, 50. Posten gehandelt. Als Erscheinungstag der vollgezahlten Reichsbank-Antheile ist der 25. festgesetzt, der in 14 Tagen lieferbaren 9. Juli. Schluß fest.

Frankfurt a. M., 23. Juni, 1 Uhr 5 Min. [Anfangs-Course.] Creditactien 197, —. Staatsbahn 253, —. Lombarden 79¼. Galizier —, —. Silberrente —. Papierrente —, —. 1860er Loose —. Lomb.-Rückgang drückt.

Frankfurt a. M., 23. Juni, Nachm. 2 U. 50 M. [Schluß-Course.] Oesterr. Credit 196, 75. Franzosen 252, —. Lombarden 78½. Böhmische Westbahn 170, 75. Elisabeth 160, 50 Galizier 210, 50. Nordwest 132, 75. Silberrente 68, —. Papierrente 64⅜. 1860er Loose 116¾. 1864er Loose 303⅝. Amerik. 1882 98¾, Russen 1872 103⅝. Russ. Bodencredit 92¼. Darmstädter 126. Meininger 83. Frankfurter Bankverein 71½. Wechslerbank 76. Hahn'sche Effectenbank 105⅝. Oesterreichische Bank 79⅜. Schles. Vereinsbank 87¼. Matt.

Wien, 23. Juni. [Schluß-Course.] Deckungskäufe.

	23.	22.		23.	22.
Rente	70, 15	70, 15	Staats-Eisenbahn-Actien-Certificate	281, —	282, —
National-Anlehen	74, 10	74, 20	Lomb. Eisenbahn	90, 50	98, —
1860er Loose	112 —	112, —	London	111, 45	111, 40
1864er Loose	134 20	134, —	Galizier	234, 50	234, 75
Credit-Actien	219, 40	221, 75	Unionsbank	100, 50	101, 30
Nordwestbahn	150, 50	150, 50	Kassenscheine	163, 50	163, 62
Nordbahn	196, 25	19, 60	Napoleonsdor	8, 89	8, 88½
Anglo	120, 50	121, 30	Boden-Credit	—, —	—, —
Franco	39, 75	40, —			

Paris, 23. Juni. [Anfangs-Course.] 3procent. Rente 64, 40. Anleihe 1872 104, 05. dto. 1871 —, —. Italiener 73, 07. Staatsbahn 632, 50. Lombarden 200, — Türken —, —. Spanier —, —.

London, 23. Juni. [Anfangs-Course.] Consols 93, 07. Italiener 72⅝. Lombarden 7, 15. Amerikaner 102⅝. Türken 42¼. — Wetter: Schwül.

Newyork, 22. Juni, Abends 6 Uhr. [Schlußcourse.] Gold-Agio 17¼. Wechsel auf London 4, 87½. Bonds de 1885 5/20 122⅜. 5% fundirte Anleihe 119. Bonds de 1887 5/20 125¼. Erie 13⅜. Baumwolle in Newyork 15⅛. do. in New-Orleans 15⅛. Raff. Petroleum in Newyork 12⅝. Raff. Petroleum in Philadelphia 12⅝. Mehl 5, 25. Mais (old mixed) 87. Rother Frühjahrsweizen 1, 21. Kaffee Rio 17¼. Havanna-Zucker 8. Getreidefracht 7½. Schmalz (Marke Wilcox) 13¼. Speck (short clear) 11⅝.

Berlin, 23. Juni. [Schluß-Bericht.] Weizen flau, Juni 186, —, Juli-August 186, 50, September-October 190, 50, Roggen befestigend, Juni 138, —, Juni-Juli 138, —, September-October 143, —. Rüböl still, Juni 58, —, Septbr.-October 60, 40, October-November 61, —. Spiritus fest, Juni-Juli 53, 80, August-Septbr. 55, —, Septbr.-Octbr. 54, 60. Hafer: Juni 156, —, Septb.-October 147, —.

Köln, 23. Juni. [Getreide-Markt.] (Schluß-Bericht.) Weizen matter, Juli 19, 25. November 19, 90. Roggen unverändert, Juli 14, 70, Novbr. 15, 10. Rüböl fest, loco Juli 32, 40, October 33, 30. Hafer fester, Juli 17, —. November 15, 90.

Hamburg, 23. Juni. [Getreidemarkt.) (Schlußbericht.) Weizen Termin-Tendenz) matt, pr. Juni 191, Sept.-October 191 —. Roggen matt, pr. Juni 152, —, September-Octbr. 146, —. Rüböl fest, loco 60, per Octbr. 61. Spiritus ruhig, per Juni 38½, per August-September 40, pr. Septbr.-Octbr. 40¾.

Paris, 23. Juni. [Getreidemarkt.] Mehl nachgebend, Juni per 54, 75, per Juli 55, —, August 55, 25, September-December 57, —. Weizen nachgebend, per Juni 24, 50, per Juli 24, 75, August 25, —, Septbr. December 26, —. Spiritus matt, per Juni 50, 50, August —, Sept.-December 51, 75. Wetter: Schön.

London, 23. Juni. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Schleppend, nominell, unverändert. Fremde Zufuhren: Weizen 8400, Gerste —, Hafer 36,220 Qrtrs.

Amsterdam, 23. Juni, Nachm. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen loco unverändert, per Juni —, —, November 279, —. Roggen loco unverändert, pr. Juni —, —, per Juli —, —, per October 181, 50, Rüböl loco 36¼, per Juni 38 per Herbst 39½, Raps pr. Frühjahr —, per Herbst 409. Wetter: Schön.

Stettin, 23. Juni, 1 Uhr 25 M. Weizen: flau, Juni 188, —, per Juni-Juli 188, —, Septbr.-October 191, —. Roggen flau, per Juni 143, —, per Juni-Juli 140, —, September-October 142, 50. Rüböl fester, per Juni 56, 50, Septbr.-Octbr. 58, —. Spiritus per loco 52, —, per Juni-Juli 52, —, per Juli-August 52, 20. Petroleum per Herbst 11, 25. (Hdlsbl.)

Frankfurt a. M., 23. Juni, Abends. — Uhr — Min. [Abendbörse.] (Orig.-Dep. der Bresl. Ztg.) Credit-Actien 198, 75. Oesterreichisch-franz. Staatsbahn 252, 50. Lombarden 82, —. Silberrente —, —. 1860er Loose —, —. Galizier 210, 50. Elisabethbahn —. Ungarloose —. Provinzialdiscont —, —. Spanier —, —. Darmstädter —. Papierrente —. Bankactien —. Buschtiehrader —. Nordwest —, —. Effectenbank —. Creditactien —. Raaberloose —. Meiningerloose —. Compianicourse —. Deutsch-österr. Bank —. Frankfurter Wechslerb. — —. Rheinische —. Josephbahn —. Deutsche Reichsbank 139, 05. Fest.

Paris, 23. Juni, Nachm. 3 Uhr — M. [Schluß-Course.) (Orig.-Dep. d. Ztg.) Bresl. 3pct. Rente 64, 32. Neueste 5pct. Anleihe 1872 103, 97. do. 1871 —, —. Ital. 5procent. Rente 73, 20. do. Tabaks-Actien 805, — Oesterr. Staats-Eisenb.-Actien 630, —. Neue do. —, —. do. Nordwestbahn —, —. Lomb. Eisenb.-Actien 202, 50. do. Prioritäten 227, —. Türken de 1865 43, 05. do. de 1869 275, —. Türkenloose 122, 25. Spanier exter. 19¼. Spanier inter. 16⅞. Franzosen —, —. Renten ziemlich fest.

London, 23. Juni, Nachmittags 4 Uhr. (Orig.-Dep. der Bresl. Zeitung.) Consols 93, 07. Italien. 5%. Rente 72⅛. Lombarden 8⅛. 5pCt. Russen de 1871 102½. dto. de 1872 —, —. Silber 55⅞. Türk. Anleihe de 1865 42, 03. 6pCt. Türken de 1869 52¼. 6pCt. Verein. St. per 1882 102¾. Silberrente 68. Papierrente 63. Berlin —, —. Hamburg 3 Monat —, — Frankfurt a. M. —, —. Wien —, —. Paris —, —. Petersburg —. Spanier —, —. Platzdiscont 3½ pCt. Bankeinzahlung 250,000 Pfd. Sterl.

Telegraphische Witterungsberichte vom 23. Juni.

Ort.	Bar. Par. Lin.	Therm. Reaum.	Abweich. vom Mittel.	Wind-richtung und Stärke.	Allgemeine Himmels-Ansicht.
Auswärtige Stationen:					
8 Haparanda	336,2	11,5	—	W. mäßig.	heiter.
8 Petersburg	337,6	12,2	—	SW. schwach.	bedeckt.
Riga	—	—	—	—	—
8 Moskau	333,8	14,1	—	S. mäßig.	bewölkt.
8 Stockholm	337,7	13,4	—	SW. mäßig.	heiter.
8 Skudesnäs	337,1	10,7	—	S. stark.	bedeckt.
8 Gröningen	339,9	13,0	—	Windstille.	etwas bewölkt.
8 Helder	339,9	13,0	—	S. z. SW. s. schw.	—
8 Hernösand	336,9	12,3	—	SO. mäßig.	bewölkt.
8 Christiansd.	334,9	9,9	—	Windstille.	Regen.
8 Paris	340,1	9,8	—	NW. schwach.	halb bewölkt.
Morg. Preußische Stationen:					
6 Memel	339,3	12,8	1,6	SW. schwach.	heiter.
7 Königsberg	338,7	12,6	0,2	S. s. schw.	heiter.
6 Danzig	339,1	15,5	3,7	—	heiter.
7 Cöslin	338,7	17,0	1,8	S. schwach.	bewölkt.
6 Stettin	338,0	14,2	2,5	—	bewölkt.
6 Puttbus	338,2	14,6	2,4	W. schwach.	wolkig.
6 Berlin	339,6	14,6	2,8	S. schwach.	bedeckt.
6 Posen	337,4	13,1	1,3	S. stille.	heiter.
6 Ratibor	331,5	14,3	2,7	N. schwach.	heiter.
6 Breslau	334,6	13,3	1,4	SO. schwach.	heiter.
6 Torgau	336,0	14,2	2,8	SO. schwach.	bedeckt.
6 Münster	337,5	13,2	2,1	NO. schwach.	zieml. heiter.
6 Köln	336,3	12,8	0,5	NW. mäßig.	bedeckt.
6 Trier	333,0	13,2	1,9	O. stark.	trübe, neblig.
6 Flensburg	339,4	12,1		SW. schwach.	heiter.
7 Wiesbaden	334,4	14,2		NW. schwach.	bewölkt.